

Deutscher Morgen

Berausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl. 8

Folge 9

São Paulo, 28. Hornung. (Februar) 1936

5. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 194/200, Telefon 4-3393, Caixa postal 2256

Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 194/200, Telefon 4-5566

Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 8\$000, ganzjährig Rs. 15\$000, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung

Zeitgenosse Wendig

Herr Wendig ist kein Staatsfeind, bei Gott, er ist es nicht! Aber ist er ein Staatsfreund? Nun, er entdeckte den Nationalsozialismus ein bißchen spät, so Ende April, Anfang Mai 1933, aber dann fand er ihn auch sofort „fabelhaft“ und „blendend“. Diese ekelhafte Schreierei im Reichstag war ihm schon längst zuwider gewesen. Darum wählte er auch schon 1932 statt Demokraten Volksparteiler und wurde ein Jahr später erbitterter Feind des Parlamentarismus. Tücke des Schicksals, daß seine Feindschaft nun ohne Ziel gewesen, da das Parlament schon vorher verschwand, aber immerhin...

Das Wort „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ findet Herr Wendig „famos“. War das doch schon lange seine stille Sehnsucht. Er gebrauchte es oft und gern, am liebsten am Stammtisch, wo er sich frei ansprach, ohne nachher beim Nachhauseweg überfallen zu werden... Im Gespräch hat er derartig zu tun und ist so rasend beschäftigt, daß er es immer vergißt.

Überhaupt und so, die SA-Männer von der Kampfszeit, die waren richtig! Das war schon immer sein heimlicher Schwarm! Das waren doch noch Männer, die ihr Leben einsetzten für ihn und sein Volk. Sie waren zwar recht jung, politisch dümm und unerfahren... aber trotzdem haben sie ihre Sache famos gemacht. Dank, tausend Dank!

Eigentlich müßte er in der Hitler-Spende einen Freiplatz für solchen SA-Mann anmelden, aber im Fremdenzimmer ist ja das Bett nicht überzogen...

Nichtig, Volksgemeinschaft! Gerade das trägt Herr Wendig schon seit Jahren in seinem Busen. Also ganz neu ist der Einfall für ihn, Wendig, nicht mehr. Je nun, wenn er Sonntags beim Gänsebraten sitzt und ein Sammler läutet, dann gibt er seine zwanzig Pfennig. Das sind eben die Schatten, die die Volksgemeinschaft mit sich bringt. Aber er gibt, verflucht das Wort: „Verfluchte Bettel!“ und setzt sich, im Bewußtsein, etwas geleistet zu haben, wieder zu seinem Gänsebraten.

Mächtig gefreut hat er sich, und das bewies ihm aufs neue, daß er mit den Nazis richtig getippt hatte, als er vom Abbau der unsocialen Steuern las. Eine Steuerpolitik nach seinem Herzen. Er hatte immer das Gefühl, daß er mit seinen 12000 RM Jahresinkommen ungerecht und gar nicht sozial veranlagt worden sei. Als er aber dann erfuhr, daß diese Steuerenkung nicht ihm, sondern minderbemittelten und kinderreichen Volksgenossen galt, fand er das — ganz unter uns gesagt — nicht richtig. In der ersten Gefühlsbewegung bedauerte er, daß er nicht zu den Minderbemittelten gehörte, um so von der Steuerenkung etwas zu haben. Aber derartige Gedankengänge verflüchtigen sich rasch. Am 1. Mai tat er ein übriges. Er kaufte sich einen Ring mit einem Hafenkreuz. Seitdem zählt er sich heimlich zur alten Garde und beginnt seine Sätze von nun an: „Damals, als wir...“ Es sollte ihm jemand mal sagen, er sei ein Staatsfeind, oder er gäbe sich wenig Mühe, das neue Reich zu verstehen. Er würde ihn schon nach Hause schicken! Nur eines kann er nicht leiden, daß „immer wieder was los ist“. Da ist der Kirchenfreier. Domierwetter, das war doch früher nicht so. Rosenberg antwortet den Dummköpfen, das erregt doch Widerspruch! Weshalb denn? — Und dann, weshalb greift man die Juden immer so an! Warum denn nur? So wird doch niemals Anhe! Und in Buzteude haben sie jemand in Schutzhaft genommen, und Herr Meier, der im politischen Leben steht, hat sich abfällig über Herrn Schulze, der auch im politischen Leben steht, geäußert, ja, Meiers Hand soll in unfauste Berührung mit Schulzes Nase gekommen sein. Das ist nicht wahr? Das ist wohl wahr! Herr Wendig ist ein belehener Mensch. Man liest doch Auslandszeitungen.

Überhaupt, die deutsche Presse! Vor allen Dingen — es bleibt aber unter uns — die Nazi-Presse. Die soll jeder lesen, fordert sie! Das war früher aber nicht! Herr Wendig würde sie ja auch bestimmt lesen, aber sie ist zu scharf! Nennlich erst wieder hat sie Herrn Lehmann herunter gemacht, weil er nach Italien in den Urlaub gefahren ist, anstatt in Deutschland zu bleiben! Und Herr Wendig will doch im August auch nach Nizza. Das war früher alles nicht. Das muß und wird aber schon noch anders werden, das weiß Herr Wendig ja ganz genau!

Wir befinden uns ja soweit schon in der Evolution, und das paßt Herrn Wendig sehr. Das Wort Revolution, das schreckt ihn immer, aber Evolution bedeutet für ihn nichts anderes, als Kompromiß, und dabei vergißt Herr Wendig, daß Revolution Umbruch in der Weltanschauung bedeutet. Und Evolution nicht Kompromiß heißt, sondern Festwerden dessen, was die Revolution geschaffen hat. Daß dabei alle Gebiete in Frage kommen, das übersteht er aus Bequemlichkeit. Er fühlt es gar nicht, daß Umbruch der Weltanschauung täglich und stündlich im praktischen Leben vor sich geht, daß dadurch zwangsläufig die neue Weltanschauung gegen die alte zu Felde ziehen muß, daß geistige Gegnerschaft daraus entspringt. Er vergißt, daß Neues nur immer geboren wird unter Schmerzen, Entlagen und Anruhe. Für ihn kennzeichnet sich das Geborenwerden des Neuen unter den Worten, da „immer was los ist“. Dieses „etwas los sein“, das der beste Ausdruck dafür ist, daß die Revolution mit ihren neuen Ideen in der Evolution nun auf alle geistigen Gebiete übergreifen hat und das Ringen im Gange ist, auf daß sich daraus das Neue forme!

Er kritisiert die deutsche Presse und lobt die des Auslandes — natürlich in aller Heimlichkeit — aber er hat noch nie darüber nachgedacht, daß das Ringen um den neuen Geist eben auf einzelnen Gebieten vor sich geht und dementsprechend es nicht nötig ist, daß die Gesamtheit durch geistige Fragenstellung angequält wird, die im Grunde nur einige interessieren. Er käme dann auch fernverhin zwangsläufig zu der Frage, wie es denn kommt, daß die ausländische Presse Dinge, die in Deutschland vorgehen, so viel Raum opfert und mehr Interesse widmet, als denen ihres eigenen Landes. Aus Deutschlandfreundlichkeit und zartem Mitleid bestimmt nicht!

Herr Wendig ist kein Staatsfeind, aber er ist ein schwankendes Rohr im Winde, je lauter er „Heil“ schreit, desto heimlicher nurrt er morgen. Er ist mit Herz und Hand für den Nationalsozialismus, nur wenn sich zeigt, daß das mit opfern verbunden ist, erlischt die Begeisterung.

Es wäre besser, Herr Wendig bemühte die Zeit, die er mit Heilrufen verbringt, zu einer stillen und energischen Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus. Er würde dann ganz sicher zu der Erkenntnis kommen, daß das alles, was ihn heute beunruhigt und ihm zum Problem geworden ist, klar und deutlich für die Zukunft festgelegt ist. Er würde endlich kapieren, daß unsere Revolution sich nicht darin erschöpft, daß auf diesem und jenem Gebäude zwei oder drei Flaggen gehißt werden, sondern, daß sie nur Ausdruck einer neuen Zeit sind, die durchzugehen auf allen Gebieten des menschlichen Lebens eine mehrfache Opferbereitschaft, zähen Willen, unerwüßliche Arbeit und eines Glaubens bedarf, für den es kein Wenn und Aber, sondern nur eines gibt: Deutschland!

Diesen Zeitgenossen Wendig trifft du heute überall an. Mehr denn je hat er und sein „Gedankengut“ sich heute wieder breit gemacht. Du findest ihn in allen Lagern und Branchen, findest ihn in allen Ständen: auf dem Markt, am Stammtisch, in den Vereinsversammlungen, im Kaffeehaus, auf dem Bahnhof, im Zuge, überall. Du brauchst nur hinzuhören und vor

allen Dingen richtig! Dem wenn er so spricht, dann glaubst du beim flüchtigen Überhören, es sei alles in Ordnung. Beileibe sagt er es nicht so offen, sondern tut es „sachlich“, „realistisch“, „ganz im Sinne des Nationalsozialismus“, „ohne etwa als Kritiker auftreten zu wollen“, oder „das soll nicht heißen, daß ich...“ Erste Bedingung, diesen Zeitgenossen Wendigs entgegenzutreten ist, daß man in allen Sachen Bescheid weiß! Daß man nicht leeres Zeug redet, „phantastische Redekünste“ bringt, sondern daß man in knappen und haargenauen Sätzen mit einem Schlage diesem „Herrn Wendig“ den Wind aus den Segeln nimmt.

Fängt so ein Herr Wendig seinen Redefluß an, so läßt man ihn ruhig eine Weile gewähren, damit er erstmal „warm“ wird. Die Zuhörerschaft des Herrn Wendig ist ja „restlos begeistert“, es wäre falsch, wenn man hier sofort eingreifen würde! Dann aber, wenn dieser Herr alles von der Leber runter hat, dann ist es deine Sache, zu arbeiten! Aber richtig! Leider, und das findet man noch oft, sehr oft, geht dann der, der hier den Wind aus den Segeln nehmen will, dann über, Sturm hineinblasen. Und warum? Weil es allzu schön ist, sich wichtig zu tun! Niemals von deinem persönlichen Ich sprechen! Niemals von deinen Erfahrungen oder von die erzählen! Die Erfahrungen des Führers und seiner Paladine sind maßgebend, und weit,

weit größer als deine! Geißele das Gequassel, so scharf du willst, aber hüte dich, aus dir selbst zu schöpfen, das gibt böses Blut und du belehrst nicht die Zuhörerschaft über Herrn Wendigs falsche Reden, sondern du reizt sie und läßt in ihnen den Gedanken hochkommen, daß Herr Wendig doch recht habe. Das tut sie schon aus Opposition. Also, wenn du dann scharf sprichst, dann aber wirklich sachlich und ganz im Sinne des Nationalsozialismus.

Sitzen auch nur zwei Menschen zusammen und erzählen sich solche Dinge, dann denke nicht: „Ach, die paar Männchens!“ Einer erzählt es, der andere trägt es in höchster Potenz weiter!

Den Nationalsozialismus hat man nämlich nicht nur in den Ortsgruppenversammlungen oder bei Veranstaltungen der Partei, den hat man immer, so lange das Herz schlägt! Und das soll als Letztes mit aller Deutlichkeit einmal gesagt werden: Es gibt keine geschäftlichen oder persönlichen Rücksichten, es gibt keine freundschaftlichen Bindungen! Wer den Führer oder den Nationalsozialismus angreift, dem muß gebührend Bescheid gegeben werden! Nicht, daß man sich still in eine Ecke drückt und tut, als ob man nichts gehört habe, weil man eben „gebunden“ ist! Frei heraus und offen und ehrlich als Nationalsozialist in allen Lebenslagen aufzutreten, dann verschwinden diese Herren Wendigs, weil sie das nicht vertragen können, weil sie Respekt bekommen vor den politischen Soldaten Adolf Hitlers, die nicht mit sich feilschen lassen wie ein Jude, sondern nur eines kennen: Für mich nichts, für Adolf Hitler und unsere herrliche Bewegung alles!

R. Wiebach.

(Aus den Schmungsblättern „Unser Wille und Weg“.)

Ein Dokument der Zeit

Nachstehend bringen wir den Text des Flugblattes, das in Österreich um die Jahreswende in 1.000.000 Exemplaren verteilt wurde:

im Namen des unterdrückten Volkes vor aller Welt:

Recht, Freiheit und Frieden durch Volksbefragung!

Wir fordern die Wiederherstellung eines mannfestbaren Rechts- und Verfassungszustandes in Österreich.

Wir bekämpfen die Aufspaltung der Volksgemeinschaft in eine Minderheit von Bevorrechteten und in eine Mehrheit von Rechtlosen.

Wir fordern die restlose Einstellung der Rachepolitik nach den beiden Volkserhebungen vom Februar und Juli 1934 und die Wiedergutmachung ihrer Auswirkungen in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht.

Wir fordern eine freie, allgemeine und geheime Abstimmung zur Ermittlung des unverfälschten Volkswillens.

Durch sie soll eine vom Vertrauen des Volkes getragene Regierung an die Macht gebracht werden, deren Aufgabe es sein wird, im Innern Arbeit und Brot für jeden Volksgenossen zu schaffen und die wahre deutsche Volksgemeinschaft zu verwirklichen, und nach außen eine Politik gesamtdeutscher Solidarität zu treiben, die in Ablehnung jeder volksfremden Abhängigkeit und in Wahrung des uneingeschränkten Selbstbestimmungsrechtes unserer Heimat aus dem bisherigen Unruheherd Österreich ein Element der Sicherheit und des Friedens im Herzen Europas schafft.

Unerschütterlich auf dem Boden des nationalsozialistischen Programms stehend, erklären wir österreichischen Nationalsozialisten uns entschlossen, in eigener Verantwortung und aus eigener Kraft, bis zur äußersten Grenze der Zurückhaltung mit den Waffen des Geistes und Charakters dafür zu kämpfen, daß die kostbarsten nationalen Güter: Vaterland, Volkstum, Heimat, Religion, Freiheit, Ehre und Recht, dem eigennütigen Mißbrauch der Gegenwart entzogen und in einer größeren Zukunft Gemeingut aller deutschen Volksgenossen in Österreich sein werden.

Die nationalsozialistische Bewegung Österreichs.

Im Winter 1935/36.

Nationalsozialisten, Österreicher!

Wir fordern unser Recht an unserm Staat.

Im Namen des deutschen Volkes von Österreich erheben wir Nationalsozialisten vor aller Welt unsere Stimme, um folgendes festzustellen, zu fordern und zu erklären:

Wir stellen fest: daß die Regierung des derzeitigen österreichischen Systems durch Rechtsbeugungen und Verfassungsbrüche den Boden der Legalität verlassen, den Volkswillen ausgeschaltet und damit die den Staat tragende Rechtsgrundlage zerstört hat.

Wir stellen fest: daß das derzeitige System sich nur mit Mitteln gewalttätiger Unterdrückung und mit fremder Hilfe an der Macht erhält. Tausende der Besten des Volkes, die für Freiheit und Recht der Nation eintreten, wurden verfolgt, entrechtet und in die Gefängnisse geworfen.

Wir stellen fest: daß das derzeitige Gewaltsystem zur Erhaltung seiner eigenen Macht gegen den Willen des Volkes ungeheure Summen sinnlos verschwendet, während es der immer un sich greifenden Verelendung des Volkes nicht zu steuern vermag.

Wir stellen fest: daß die Regierung des gegenwärtigen Systems, indem sie vorgab, zum Besten des Gesamtdeutschums Österreichs Unabhängigkeit zu wahren, diese längst völlig preisgegeben hat, zugunsten fremder Mächte, die den deutschen Staat Österreich als Werkzeug ihrer deutschfeindlichen Politik mißbrauchen.

Wir stellen fest: daß die vom gegenwärtigen Regierungssystem mißbräuchlich durchgeführte Vermischung von Religion und Politik das Ansehen der Kirche weitgehend herabgesetzt hat.

Im Bewußtsein dessen, daß das deutsche Volk von Österreich aus diesen Gründen in seiner überwältigenden Mehrheit das derzeitige System mit aller Schärfe ablehnt, hat dieses bisher ängstlich vermieden, sich offen einer Volksbefragung zu stellen.

Wir Nationalsozialisten Österreichs fordern aber

Putz gemacht

19. Februar:

Die reichsdeutsche Presse nimmt zu Meldungen aus der Schweiz, nach denen der Bundesrat die nationalsozialistischen Organisationen verbietet, Stellung. Die amtlichen Blätter erklären, dieses Vorgehen, das ein Nachgeben auf den Druck der Nazis bedeute, müsse die ernstesten Rückwirkungen nach sich ziehen. Eine Berechtigung für ein solches Verbot sei in keiner Weise vorhanden, denn weder der Bundesrat noch eine andere Behörde sei in der Lage, auch nur den geringsten Beweis zu erbringen, daß die Nationalsozialisten in der Schweiz sich in irgendeiner Weise in die inneren Angelegenheiten ihres Gastlandes mischen. Die endgültige Beschlussfassung des Schweizer Bundesrates steht noch aus.

In der französischen Kammer finden weitere heftige Aussprachen über die Ratifizierung des Unterstützungspaktes mit der Sowjetunion statt, der auch in einem großen Teil der Presse starken Widerstand findet.

Die größte ungarische Zeitung veröffentlicht einen aufsehenerregenden Leitartikel, in dem sie auf die ständig wachsende Bedrohung Europas durch die Sowjetunion hinweist. Anhand von Unterlagen kommt das Blatt besonders auf die Unterstützung zu sprechen, die die Tschechoslowakei den bolschewistischen Weltrevolutionärsplänen zuteil werden läßt, indem sie die Anlage riesiger Flugzeugstützpunkte zuläßt, die auf Kosten Sowjetrußlands gebaut werden und unter der Leitung russischer Offiziere stehen.

Bei einer großen Nachtübung der englischen Luftflotte stürzen über London zwei Militärflugzeuge ab, die völlig zerstört werden. Die Besatzungen der beiden Maschinen fanden den Tod.

Ministerpräsident Göring trifft mit zahlreicher Begleitung in Warschau ein, um auf Einladung des polnischen Außenministers Beck an den Staatsjagden teilzunehmen. In der polnischen Hauptstadt wird den deutschen Gästen ein herzlicher Empfang bereitet.

Die holländische Regierung beschließt einen Kredit von 45 Millionen Gulden für den Ausbau der Rüstungen, insbesondere der Luftwaffe und der Grenzverteidigung.

20. Februar:

Der Präsident der diesjährigen Leipziger Messe teilt den Pressevertretern mit, daß die am 1. März beginnende Frühjahrsmesse die erfolgreichste sein wird, die je abgehalten wurde. Gegenüber dem Vorjahr, das schon eines der besten in der Geschichte der Leipziger Messe darstellt, wurden die Unterbringungsbedingungen um 65 vH erhöht. Die Zahl der angemeldeten Aussteller ist ganz erheblich gestiegen, und aus diesem Grunde mußte das Ausstellungsgelände ebenfalls eine bedeutende Erweiterung erfahren.

Der deutsche Gesandte in Bern überreicht der Schweizer Regierung eine Note der Reichsregierung, in der energisch gegen das Verbot der nationalsozialistischen Organisationen in der Schweiz protestiert wird. In der Note gibt die Reichsregierung der Erwartung Ausdruck, daß der Bundesrat seinen vorgesehenen Beschluß nochmals einer genaueren Nachprüfung unterziehen wird.

Nach langwierigen Ermittlungen verhaftet die Geheime Staatspolizei in Rheinland und in Westfalen eine Reihe von Kommunisten, katholischen Jugendführern und Geistlichen, denen die gemeinfeindliche Vorbereitung hochverräterischer Pläne nachgewiesen werden konnte.

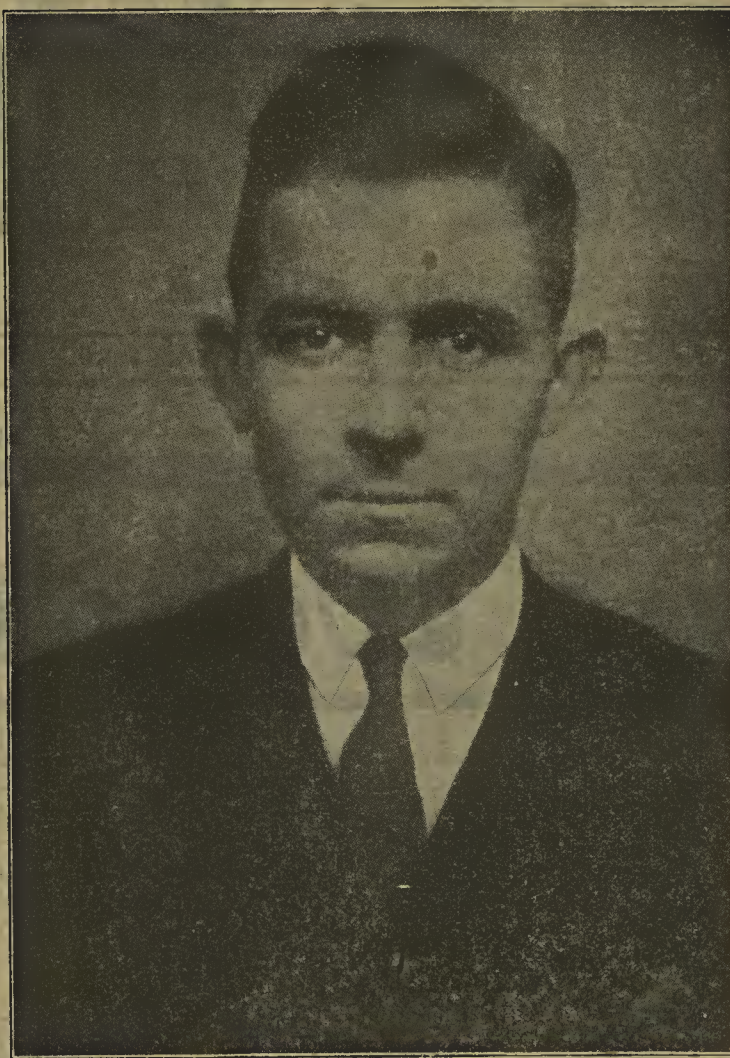
In Kairo wird der Jude Moriz Fargoon, der in einer Broschüre den Führer und Reichszugler in gemeinfeindlicher Weise angepöbelte hat, wegen Beleidigung eines fremden Staatsoberhauptes zu drei Monaten Gefängnis verurteilt und sein Nachwerk von der Polizei beschlagnahmt.

21. Februar:

Die Deutsche Luftflotte teil mit, daß der Zeppeleinsatz für das laufende Jahr eine bedeutende Erweiterung erfahren wird. Insgesamt werden zweieinzwanzig Reisen gemacht werden, die zum Teil das neue Luftschiff LZ 129 übernimmt.

Der Schweizer Bundesrat tritt zu einer Sitzung zusammen, nach deren Abschluß eine amtliche Verlautbarung zu der deutschen Protestnote veröffentlicht wird. Aus der Verlautbarung geht hervor, daß der Bundesrat Zeit gewinnen will, um die Angelegenheit des Verbotes der nationalsozialistischen Organisationen nochmals gründlich zu überprüfen. Am Schluß der Erklärung heißt es, daß eine endgültige Entscheidung erst in acht Tagen gestellt werden könne.

Auf Grund der spanischen Wahlen, die den Einheitspartei eine starke Mehrheit brachten, brechen in zahlreichen spanischen Ortschaften ernsthaft Unruhen aus, in deren Verlauf die politischen Gefangenen gewaltsam befreit werden.



Dem grossen Toten

Zum 6. Todestag von Horst Wessel am 23. Februar 1936

So stünde dieser junge deutsche Held also heute in der Vollkraft jugendlichen Mannestums in seinem Volk und würde die Tatverdingung einer Idee erleben, um die er sein Blut und Leben hingab, um Beispiel und Vorbild einer ganzen Nation zu werden. Und doch erhebt sich heute die Frage, ob es das Volk, der Staat, die Gemeinschaft von heute wäre, ob nicht er selbst durch das Opfer seines Todes, durch die Gewalt seines Sturmliebes, dem er die Weihe seines eigenen vergossenen Blutes gab, erst geholfen hat, daß dieses Volk schon heute seine Freiheit und seine Ehre wiedergefunden. Mit den Hunderten anderen Toten danken wir lebende Erben es heute diesem jungen Soldaten, daß des Führers Werk sich vollenden und seine Bewegung siegreich werden konnte, da ihr der Beweis ihrer Berechtigung und ewigen Gültigkeit gegeben ward durch dieses Helben Sterben, durch des jungen Sturmführers Horst Wessel verkörperte Kraft des Glaubens und Konsequenz restloser Treue. Und so werden immer und ewig, wenn man dieses großen Märtyrers deutscher Wiedergeburt gedenkt, alle Worte scharf und leer bleiben und nicht weiterkommen als bis zum Rande eines unergründlichen Geheimnisses, das in sich schließt alle Liebe und allen Glauben, alles Mannestums und alles germanischen Wesens höchsten Sinn. Er war Soldat, der des Gehorchens hohe Weisheit verstand und darum zum Führer emporgewuchs. So war er Beispiel. Er war Kamerad aus dem Herzen und der Kraft seiner Ueberzeugung heraus, alles Selbstischen entkleidet und darum geliebt wie kaum einer. Auch so war er Beispiel. Er war Deutscher aus dem Bewußtsein der lebendigen Kraft und ewigen Mission seiner Nation und darum trug er gegen alle Gewalt und alle Verläumdung das Banner der deutschen Freiheitsbewegung. Und so war er wiederum Beispiel. Und wenn heute sein Sturmlied von den Weiten der Meere bis zu den Höhen der Berge braust, wenn heute sein Leben, sein Kampf und sein Sterben Symbol geworden ist für diese Zeit, wenn sein Lied und sein Tod eins geworden sind in der Kraft der Ueberzeugung und der Kraft des Beispiels und der Größe des Symbols, dann soll keine Trauer an solchen Gedenktagen mehr unsere Sinnen verdunkeln. Aus seinem Tode ist dieses Volk gewachsen und zusammengekommen, aus seinem Blute stieg der Höhenflug dieser neuen deutschen Zeit empor. Und seines Sturmliebes hürrende Gewalt ist Gebet, Bekenntnis und Schwur der Deutschen geworden. In ihm ist verkörpert das Wesen dieses neuen Reiches, die Jugend, aus der er gewachsen, von der es erklämpft, errungen und geläutert wurde. So ist am Gedenktag für Horst Wessel Gedenktag für den Ursprung dieser Zeit und dieses Reiches. Ein Ursprung, dessen Wurzel im Geiste des hingebenden Opfers, der immerwährenden Treue, des Kampfes und des Einfaches um einer Idee und eines Zieles willen ist. Im Tode Horst Wessels und derer, die nach ihm kamen, ruht das gleiche heldische Mythos deutscher Seele und deutschen Herzens, das aus dem Gesang der Studenten bei Langemarck gegen die Sterne empor donnerte. Wir wissen heute um die Kraft dieses Mythos, um die Größe der Opfer, von denen Horst Wessel das erste tat. So feiern wir Feste der Gemeinschaft, Feste der Arbeiter und Feste des Bauern, wir mehrten und hüten die Kameradschaft auf gewaltigen Tagen der braunen Armee, wir lassen die Jugend sich machtvoll bekennen zum neuen Reich in unvergeßlichen Treffen, wir tragen den Geist der Zeit in die Herzen aller, auf Versammlungen und Kundgebungen. Und wenn der Jubel verbraut und die mahnenden Worte zu Ende sind, wenn der Marschtritt verklingt und die geschwungene Fackel verglüht, dann hebt sich aus der Tiefe der Herzen, immer und überall, sein Lied empor gegen Sonne und Nacht, bei Regen und Wind, an den Dämmen der Meere und den Felsen der Berge. Sein Lied löst alles aus, was gegeneinander stand, sein Lied verbindet alles, was je noch außen war. Der Rhythmus seines Liedes wird der Rhythmus des Herzens und des Blutes und des Willens derer, die es gemeinsam schwören und beten. Und so bleibt er uns unvergeßlich und ewig lebendig. So steht er immer und überall zu jeglicher Stunde mitten unter uns, und mahnt uns, und gibt uns die Kraft zu kämpfen, zu bauen und treu zu sein. Und wenn unsere Generation längst dahingesunken sein wird und kommende Geschlechter das Erbe antreten in einem Reich aller Deutschen, dann wird sein Lied und mit ihm sein Geist auch in ihren Reihen die Verkündigung sein und ihren Reihen die Kraft verleihen, das Erbe zu verwalten, wie es ihnen gegeben ward. So grüßen wir dich, großer, unsterblicher Toter, der du der Lebendigkeit bist unter den Lebendigen, denn du hast nicht gelebt und gekämpft um deiner selbst, sondern um des Werkes willen, und so lebst du fort in ihm, wirkend und schenkend und ohne Ende. Und so senken wir nicht mehr die Fahnen vor dir, dem großen Toten des deutschen Aufbruchs, sondern tragen sie höher und freier und jubelnder für jenes Land, für das du dich hingegabst und das du als erster errungen und erobert hast.

Die tschechische Polizei entdeckt in Prag eine illegale Organisation, die im ganzen Lande eifrig kommunistische Propaganda treibt. Eine Reihe von Personen wird verhaftet, in der Mehrzahl jüdische Emigranten aus Deutschland. Erneut ist damit der Beweis erbracht, daß die Hauptträger kommunistischer Agitation Juden sind.

22. Februar:

In Kopenhagen wird eine Ausperrung verhängt, von der etwa 150 000 Arbeiter betroffen werden, die Lohnhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit forderten. Die internationale Automobilanstaltung in Berlin findet in der gesamten ausländischen Presse größte Beachtung. So schreiben auch die holländischen Blätter, daß die deutsche Motorenindustrie in jeder Hinsicht führend sei, und daß jeder Besucher den nachhaltigsten Eindruck von der Schan mitnehme.

In Sofia findet ein Hochverratsprozeß seinen Abschluß, wobei die Hauptpersonen, zwei höhere Offiziere, zum Tode verurteilt werden. Eine Reihe weiterer Beteiligten erhält Gefängnisstrafen bis zu zehn Jahren.

23. Februar:

Zum sechsten Todestage Horst Wessels veranstaltet die Partei im ganzen Reich würdige Gedenkfeiern. Ganz besonders in der Reichshauptstadt gedachte man des Märtyrers der Bewegung, dessen Kampflied heute zur Nationalhymne geworden ist.

In Magdeburg wird in Gegenwart des Stabschefs der SA Enke ein Denkmal für die Gefallenen der SA enthüllt. Über 20 000 SA-Männer nehmen an der Feier teil.

In einer Massenkundgebung des Reichsriegerbundes Kyffhäuser im Berliner Sportpalast weiht Oberst Reinhard die neuen Fahnen des Bundes mit dem Hakenkreuzsymbol.

24. Februar:

Die in Paris erscheinende Zeitung „Le Journal“ wird wegen eines beleidigenden Artikels gegenüber dem deutschen Reichszugler auf eine Beschwerde des deutschen Botschafters hin von der Polizei verboten.

In Nanking erfolgte die erste Herausgabe von Adolf Hitlers „Mein Kampf“ in Chinesisch. Die Übertragung wurde vom Zentralinstitut für fremdsprachige Übersetzungen vorgenommen.

Nach einer amtlichen Mitteilung der österreichischen Regierung wurde der frühere Vizekanzler Winkler aus Österreich ausbürgert. Winkler schied bekanntlich nach einem Streit mit dem jetzigen Vizekanzler Starhemberg aus. — Es bleibt die Frage, wer jetzt die Vorhänge hat: Ob Herr Schulzmiag erst Herrn Starhemberg, oder dieser den andern ausbürgern wird.

25. Februar:

Der englische Ministerpräsident gibt die Erklärung ab, man werde es nicht mehr zulassen, daß aus Rüstungsaufträgen Privatgewinne gezogen würden. Die Regierung hat alle nötigen Maßnahmen getroffen, und der bisherige Ausbau der Luftflotte habe bewiesen, daß es auch ohne die Riesengewinne einzelner Unternehmer ginge.

Der englische Entschuldigungsminister teilt mit, daß ihm ein Plan für ein neues Kampfflugzeug vorliege, das eine Stundengeschwindigkeit von weit über sechshundert Kilometer sichern soll.

Der Aufstand in Syrien sieht immer noch ernst aus. Die Regierung des Mandatsgebietes ist zurückgetreten, worauf der französische Oberkommissar den bisherigen Justizminister mit der Neubildung beauftragte. Es besteht die Aussicht, daß alle politischen Gefangenen, die auf Grund der letzten Streikbewegung verhaftet wurden, wieder freigelassen werden, um auf diese Weise die Erregung der Bevölkerung zu mildern.

Ein Zusammengehen mit dem Bolschewismus ist weder auf politischer, noch auf weltanschaulicher Basis möglich. Die Anerkennung der Sowjetunion durch die Vereinigten Staaten hat ein gewaltiges Anwachsen der kommunistischen Propaganda, ungezählte Streiks und Unruhen in den Vereinigten Staaten nach sich gezogen. Das Militärabündnis zwischen Frankreich und der Sowjetunion führte schon kurz darauf zu einem erheblichen Stimmengewinn der Kommunisten bei den Gemeindevahlen, bei denen sie dreimdvierzig Mandate dazu eroberten, damit ihre Mandatszahlen verdoppelten, während alle anderen Parteien verloren. Das Militärabündnis der Tschechoslowakei mit der Sowjetunion führte auch hier zur Zerlegung der Armee und zu einem ungeahnten Stimmengewinn der Kommunisten bei den darauffolgenden Wahlen.

Dr. Goebbels.

Lustige Seefahrt?

Von Stabartenführer Pg. Wofmann

Überall in Deutschland, wo Nichtseelente in angeregter Stimmung zusammenfinden, sei es an der deutschen Küste, sei es in München, Berlin oder Schlesien, hört man den Song: „Eine Seefahrt, die ist lustig...“ Gedankenlos fügen ihn alle.

Die in der Sachwalter Seeschiffahrt der Deutschen Arbeitsfront, Auslandsorganisation, erfaßten 72 000 fahrenden Volksgenossen, Können und wollen es nicht glauben, daß überhaupt ein Volksgenosse daran denkt, den Seemann durch dieses Lied zu kränken, aber eine andere Seite der „Lustigen Seefahrt“, von der kein Sänger singt, sei einmal angeschritten. Noch nicht lange ist es her, da das deutsche Volk, erschüttert von der Tragik des Schicksals, mit uns an den Trauerfeiern für die in den letzten Herbststürmen geliebten über siebzig Helden der Arbeit zur See teilnahm. Jedem mag da einmal aufgegangen sein, daß die Seefahrt nicht immer lustig sein kann; und daß es schon ganze Männer sein müssen, die trotz der stetig auf sie lauerten Gefahr immer wieder hinausgehen, um den Kampf für Deutschlands tägliches Brot aufzunehmen. — Können bei einiger Überlegung Seelente mit den Eigenschaften, wie im Liede von der „Lustigen“ Seefahrt befangen werden, so bis zum letzten Augenblick kämpfen, so verantwortungsfreudig und so aufrichtig sterben? Nein, das können nur Männer, die mit Herz und Liebe an ihrem Beruf hängen, die furchtlos und tapfer, ehrlich und treu sind, wie unsere wahren deutschen Seelente. Tagtäglich stehen sie draußen auf allen Weltmeeren im Kampf um Deutschlands Ansehen in der Welt, ob auf vereister Brücke, ob in der Tropenglut, ob an der Maschine oder vor den Kesseln, ob auf winzigen Fischdampfern mit den Naturelementen kämpfend, oder als Lotsen — nicht Wind und Wetter scheuend — überall tut der Seemann still und ohne viel Aufhebens seine Pflicht, von der wir anderen nicht einmal eine Ahnung haben, wie schwer, wie bitter schwer sie ist.

Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die zur See gefahren sind. In allen Zeiten haben Mütter um ihre Söhne, Frauen um ihre Männer gebangt, wenn sie ihre Lieben dort draußen wußten, obwohl die vorgeschriebene Zeit schon verstrichen war. Sie haben gebangt — und gehofft, bis es zuletzt doch traurige Gewissheit wurde: Sie sind geblieben! Sie kommen nicht wieder! Und nun waren die Hinterbliebenen allein mit ihrem Schicksal, ihrem Schmerz und ihrer Not. Und hatten doch dem Vaterland ihr Bestes gegeben, was sie besaßen. Seemannslos! Wie etwas Selbstverständliches tat es die Öffentlichkeit ab und ging zur Tagesordnung über. Das Deutschland von damals hatte keine Zeit für seine besten Söhne.

Über diesen würdelosen Zustand mit seinen Begleiterscheinungen: Egoismus, Klassenhaß und Stan-

desdünkel ist Adolf Hitler und seine Bewegung hinweggegangen und setzt an dessen Stelle etwas Neues und Gewaltiges: Die Volksgemeinschaft! Das sollte sich jeder, sobald das Wort „Seefahrt“ fällt, vor Augen halten.

Der Seemann hat sich seine Heimat, seinen Platz in der Volksgemeinschaft erobert und bewiesen, daß er ein ebenso treuer Kämpfer für Adolf Hitler und sein Werk ist, wie die Kameraden an Land.

Vier Tote nennt die Verlustliste der NSDAP, die als Seelente im Marinesturm ihren Einsatz bis zum Letzten mit dem Leben bezahlten. Unsere Seelente waren es, die in den ersten Marinestürmen überall an der Küste, in Hamburg, Bremen, Lübeck und Stettin, an Bord, auf Heuerstellen und in den rötlichen Hafenvierteln unter schweren blutigen Verlusten die Fahne des Dritten Reiches zum Siege führten.

Wenn wir heute als alte NS-Männer in der NSDAP, Seefahrt, Partei oder Arbeitsfront, der Ehre teilhaftig wurden, in leitenden Stellungen die deutschen Seelente zu betreuen, so sind wir stolz darauf, denn wir wissen, daß unsere Seelente in echtem NS-Geist und durchdrungen von der nationalsozialistischen Idee als tapfere Soldaten der Arbeit geschlossen hinter unsern Führer Adolf Hitler stehen. Darum rufen wir euch zu, seht euch eure deutschen Seelente an, wie sie wirklich sind! Achtet sie als Volksgenossen, denn sie tun ihre Pflicht wie ihr! Und mit dem Singen... versucht's mal mit etwas anderem und laßt die „Lustige Seefahrt“ ruhen. Es gibt so manches schöne deutsche Lied.

Die sogenannte Friedenspolitik der Sowjetunion bezeugt sich in weltrevolutionären Untrieben in allen Ländern, in der gewissenlosen Schürung zwischenstaatlicher Konflikte, verbunden mit einer phantastischen Aufrüstung zu Angriffskriegen. Was in westeuropäischen Staaten Klassenlose Gesellschaft heißt, das ist in Sowjetrußland selbst stärkste Differenzierung zwischen den privilegierten und den entrechteten Klassen. In der Propaganda redet man von der Sowjetunion als dem „Kinderparadies“, das die glücklichste Jugend der Welt beherbergt. Die Wirklichkeit spricht von Millionen verwaister Kinder, von Kinderarbeit, ja, sogar von Todesstrafe für Kinder. Die bolschewistische Propaganda läßt von der „Befreiung der Frau durch den Kommunismus“, die Wirklichkeit zeigt eine vollkommene Auflösung der Ehe, furchtbare Zersetzung und Aufhebung jeglichen Familienlebens, Frauenarbeit und eine erschreckend zunehmende Prostitution.

Dr. Goebbels.



ETWAS FÜR WIRKLICHE FEINSCHMECKER

Antarctica

artige zerstörende Elemente krankhafter Verantwärtung gemäß handeln oder aber von Neid, Selbsthass oder sonstigen Minderwertigkeitskomplexen getrieben werden. Der normale und gesund empfindende Mensch kommt gar nicht auf derartige verwickelte, hinterhältige und böartige Ideen und Gedanken. Der anständige Mensch traut seinen Mitmenschen nicht ohne weiteres und nur ungern etwas Schlechtes zu. Aber das oben genannte Buch ist ein Zeiden dafür, wie schädlich die Wirkung auch nur weniger solcher minderwertiger Elemente werden kann. Und es gibt eine eindringliche Lehre dafür, daß das Interesse des Staates, der Volksgemeinschaft oder der Volksgemeinschaft gebieterisch fordert, solche zerstörenden Kräfte mit allen Mitteln unschädlich zu machen.

Wenn man heute hier und da verwundertes Erschrecken darüber hört, daß im neuen Deutschland mit solchen Elementen scharf umgegangen wird, so kann man nur sagen, daß Deutschland aus den schlechten Erfahrungen des Zweiten Reiches seine Lehren gezogen hat. Das Buch von Pflüger ist ein ausgezeichnete Anschauungsunterricht, warum es notwendig ist, solche Lehren zu ziehen.

Dem es geht eine gerade Linie von den Verbrechern des 9. November 1918, deren „Heldentaten“ in dem genannten Buche beschrieben und verherrlicht werden, zu den Emigrantenblättern der Straßer und sonstigen Kochsarten. Es geht eine ebenso gerade Linie von ihnen zu gewissen Elementen, die innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen ihr Unwesen treiben; die ans unbedeutenden Tatsachen durch freches Hinzulügen klapplöcherige ganze Lügengebäude aufrichten; die sich nicht scheuen, andere Volksgenossen in der infamsten Weise anzugreifen oder anzugreifen zu lassen; die über Personen oder Handlungen des Dritten Reiches den ganzen Schmutz ihrer eigenen charakterlichen Minderwertigkeit ausgießen. Meistens geschieht das ja aus dem sicheren Hafen irgendeines Auslandes heraus, in dem Wissen, daß dort der strafende Arm der Gerechtigkeit nicht wirksam sein kann. Es ist unerfreulich, auf derartige Dinge, die ja leider auch heute noch unter uns Deutschen vorkommen, öffentlich hinweisen zu müssen. Denn schmutzige Wäsche soll man eigentlich nicht vor fremden Augen waschen. Aber es ist nicht zu umgehen, denn es kommt mir allzu leicht vor, daß eine bewußte Lüge und Verleumdung doch hier und da Fuß faßt. Sehr einfach deshalb, weil der normal und sauber denkende Mensch gar nicht ohne weiteres darauf kommt, solche Lügen und Entstellungen für das anzusehen, was sie sind, weil es ihm ganz unmöglich erscheint, über andere Menschen bewußt zu lügen.

Das ist auch der Grund, warum die jüdische Lügenpropaganda gegen uns doch an vielen Stellen

der Welt einen gewissen Widerhall gefunden hat. Das ist der Grund, warum in der ganzen Welt im Krieg die Märchen von den deutschen Greneten geglaubt wurden. Das ist der Grund, warum das deutsche Volk schließlich so schwach war, um 1918 zu verhindern, daß gewissenlose, geltungsbedürftige und verbrecherische Verräter dem kämpfenden Heer in den Rücken fielen. Die Zweifeln unserer Gegner im Krieg, die jüdische Grenetpropaganda gegen das Dritte Reich unseres Führers, die Angriffe gewissenloser Hezher oder Demagogen sind alle auf demselben Holz gewachsen.

Deshalb ist es ganz gut, wenn man sich an Hand solcher Dokumente — das Buch von Pflüger ist in dieser Beziehung wirklich ein Dokument — einmal wieder vor Augen führt, mit welcher Gerissenheit und welcher Bedenkenlosigkeit die Atmosphäre innerhalb des deutschen Volkes in der Zeit des großen Krieges vergiftet wurde; damals, als wirklich alle Kräfte nur auf den äußeren Feind angespannt werden mußten.

Den Ephialtestyp hat es zu allen Zeiten und unter allen Völkern gegeben. Wie wird man ihn ganz vermeiden können. Versteckt unter der Maske eines Biedermannes, hinter hehlem Wortschwall scheinbarer Ideale, versucht er auf unheilvolle Zeitgenossen einzuwirken, um damit sein Ziel zu erreichen: jede praktische Ansbauarbeit zu verhindern, tätige Volksgenossen bei dieser Arbeit müde zu machen und sie damit aus der Kampffront auszuschleiden.

Diese Verräter gilt es kenntlich und damit unschädlich zu machen und sie durch moralische Achtung aus der Volksgemeinschaft ein für allemal auszuschließen.

Vorsicht bei Obstgenuß!

Jedes Jahr wird von neuem davor gewarnt, unreifes Obst zu genießen oder gar noch unmittelbar darauf bestimmte Getränke zu sich zu nehmen. Trotz aller dringlichen Hinweise und allgemeiner Ratsschläge bezahlen Tausende und über-tausende ihre Unvorsichtigkeit teuer mit ernstlichen Verdammnisförmigen, wenn nicht mit dem Leben. Ein Durchfall, der in derartigen Fällen fast immer auftritt, ist durchaus keine so harmlose „Kinderkrankheit“, wie ihn manche hinstellen möchten. Wer lange zögert und etwa glaubt, die Verdammnis regelt sich von selbst, darf sich dann nicht wundern, daß die anfänglich leicht aussehende Störung schwere Folgen nach sich zieht. Sofort Edoformin von Bayer nehmen, heißt, die Krankheitsursache und damit auch den Durchfall, schnellstens beseitigen. Edoformin-Tabletten tragen das Bayer-Kreuz, man tut gut, darauf stets zu achten.

Lehren aus einem Buch

Sie sind der Geist, der stets verneint.

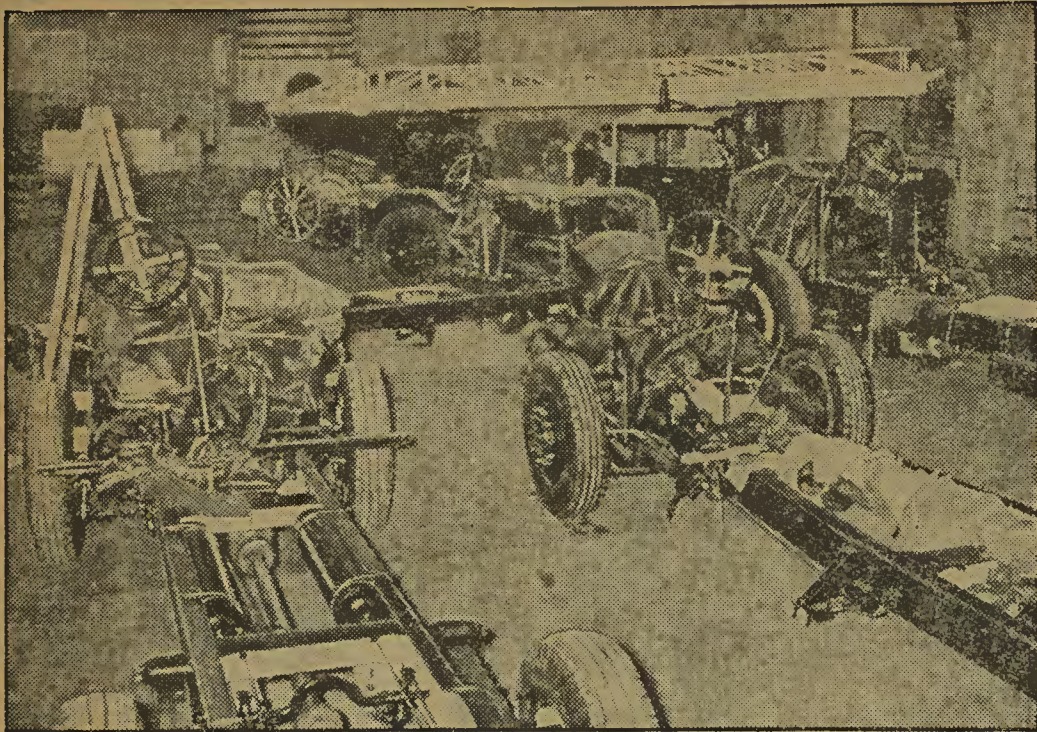
Da hatte ich neulich auf einer Reise mal ein paar Stunden Zeit, und um meine Langeseweile zu vertreiben, suchte ich nach Lesestoff. Dabei kam mir ein altes Buch in die Finger; das heißt, alt ist eigentlich zu viel gesagt, denn dieses Buch ist erst vor fünf oder sechs Jahren erschienen. Alt kam es mir nur vor, weil es mir so schien, als ob schon endlose Zeit vergangen sein müßte, seitdem ein solches Buch in Deutschland gedruckt und — gelesen werden konnte.

Die Lektüre dieses Buches erscheint mir ganz außerordentlich lehrreich. Es heißt „Des Kaisers Kuli“, sein Verfasser ist ein gewisser Pflüger. Ich wußte mich lediglich zu erinnern, daß der Verfasser kommunistische oder wohl auch anarchistische Tendenzen verfolgte. Diese Tendenz geht

aus dem Buch auch einwandfrei hervor. Aber, mit dieser Kennzeichnung hat man Sinn und Charakter des Buches nur zum geringsten beschrieben.

Im wesentlichen besteht es aus der Beschreibung und Verherrlichung charakterlicher Minderwertigkeiten. Aber alle Seiten dieses Buches hinweg findet man nichts als den Haß gegen die Menschen. Noch nie ist mir so klar geworden, wie beherrschend sich eine offenbar raffisch bedingte Veranlagung zum Zerbrechen, zum Wühlen, zum Schmähden und zum Verleumbden bei gewissen Menschen auswirken kann. Sicher hat es immer und überall einen Kampf des „Bösen an sich“ gegen das „Gute an sich“ gegeben. Der Verfasser verherrlicht in den „Helden“ seines Buches das Böse. Für ihn sind im novembertlichen Deutschland alle diejenigen, für die ein einziges, starkes Deutschland wichtiger war, als persönliche, kleine oder große Unbequemlichkeiten, Feinde; mag es sich um Führer dieses novembertlichen Deutschlands gehandelt haben, um die Offiziere der Marine und des Heeres, um das Unteroffizierkorps oder um die tapferen und pflichttreuen Mannschaften an Deck oder in der Maschine, jeder von ihnen wird in den Dreck gezogen, jedes Ideal wird verlastet und verspottet, jede Handlung, die im Interesse des Dienstes und der Gemeinschaft angeordnet oder ausgeführt wird, wird sabotiert oder ihrer irgendwelche mißlauteren Motive unterworfen. Daß der Verfasser seine „Helden“, ihren Verrat und ihre Niedertracht hier und da mit der heuchlerischen Maske politischer Ideale verdeckt, ist selbstverständlich.

Dieses Buch gibt einen geradezu klassischen Unterricht dafür, wie eine gewisse Sorte von Stänkern und Hezher, die es natürlich heute genau so wie früher gibt, urteilt, denkt und handelt. Jede aufbauende Arbeit wird nicht nur kritisiert, sondern mit hämischer Lust am Zerstören sabotiert. Es mag dabei offen sein, wie weit der-



Rechts: Das Meisterpaar. Das deutsche Kunstläuferpaar Herber-Baier, das mit knappen Vorsprung die dritte Goldmedaille für Deutschland erringen konnte, bei seiner Meisterfähr in Garmisch.



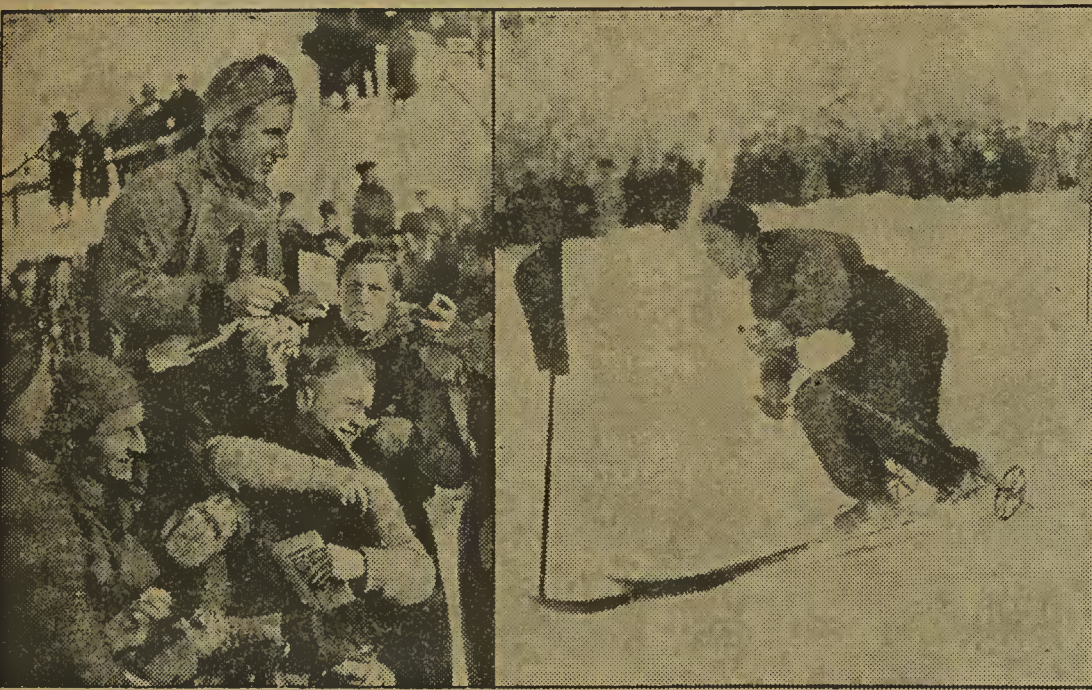
Links: Von den Vorbereitungen zur Berliner Internationalen Automobilausstellung. Blick in eine der Hallen vor Eröffnung der Ausstellung.



Die ergreifende Trauerfeier für Gutsloff in Schwerin. Während der Trauerrede des Reichsstatthalters Hildebrandt. — In der ersten Reihe von rechts nach links: Gauleiter Böhle, der Führer, die Witwe, der Bruder und die Mutter des Ermordeten sowie der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß.



Der Führer als Zuschauer bei den Olympischen Winterspielen. — Der Führer weilte mehrfach in Garmisch-Partenkirchen, wo er im Eisstadion mit großem Interesse das erste Eishockeyspiel des Tages Großbritannien: Ungarn verfolgte. Auf der Ehrentribüne von rechts nach links: Der Präsident der Winterspiele, Ritter von Hiltl, der Führer, Reichsportführer v. Tschammer und Osten, Dr. Godebbels, hinter dem Führer Obergrouppenführer Brückner.



Die Heldin der alpinen Kombination. — Links: Christel Cranz, die Gewinnerin der ersten Goldmedaille für Deutschland, wird nach ihrem Siege gefeiert. Rechts: Die Meisterin bei ihrem phänomenalen Torlauf.

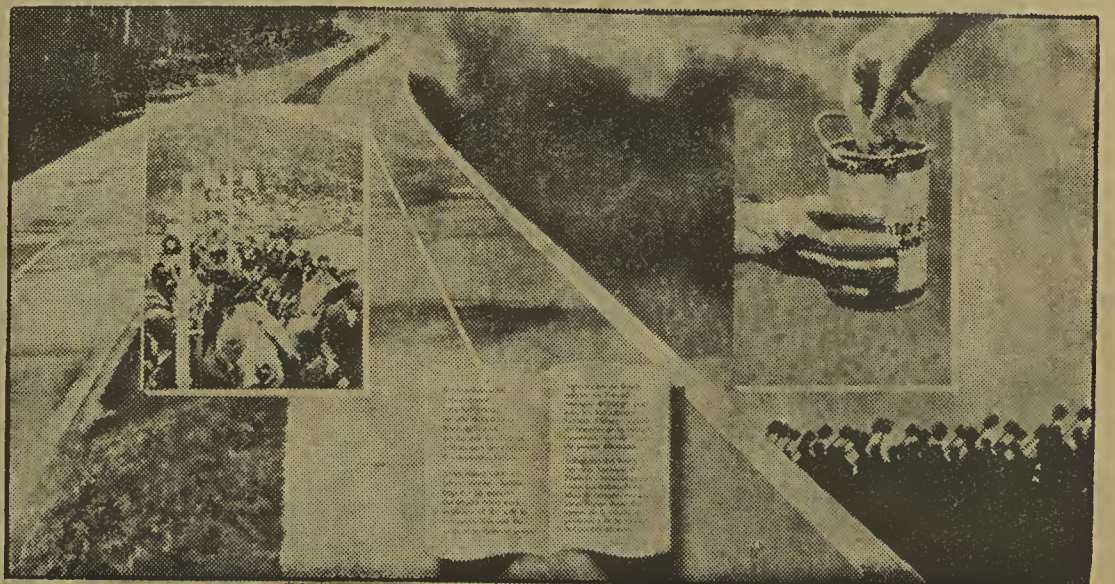


Auch die zweite Goldmedaille für Deutschland. — Franz Pfnür (Startnummer 5) nach seinem hervorragenden Torlauf, durch den er den Sieg in der alpinen Kombination errang. Birger Lund beglückwünscht ihn auf unserem Bildtelegramm zu seinem Erfolg.



Neue Sonder-Postwertzeichen. — Das fünfzigjährige Jubiläum der Erfindung des Kraftwagens und die Eröffnung der „Internationalen Automobil- und Motorrad-Ausstellung 1936“ haben die Deutsche Reichspost zur Herausgabe von zwei Sondermarken veranlaßt. Das Wertzeichen zu 6 Pf. trägt das Bild von Gottlieb Daimler, das Wertzeichen zu 12 Pf. das Bild von Carl Benz.

Ausstellung „Deutschland“. Während der Zeit der Sommerolympiade wird in Berlin eine Ausstellung „Deutschland“ eröffnet, die den olympischen Gästen vom Schaffen und Wirken im neuen Deutschland erzählen soll. Wir sehen hier eins der Werbebilder für diese Ausstellung, das dem Besucher von dem großen Werk der Reichsbahn, den „Kraft durch Freude“-Fahrten u. d. vom Winterhilfswerk berichtet.



Die Deutsche Frau

Ein Brief aus Deutschland

Die Dichterin Helene Merisch, die auch der Frauenschaft in S. Paulo einen Besuch abstattete, schrieb nach ihrer Rückkehr in die Heimat nachstehenden Brief:

Heidelberg, den 8. Januar 1936.

Meine lieben deutschen Volksgenossen!

Reisen Gäste irgendwo nach liebevoller Aufnahme ab, so warten meistens die Gastgeber auf ein Lebenszeichen, ob jene auch wohlbehalten an ihr Ziel gelangt sind. Besonders dann, wenn es ein Meer zu überqueren gilt, das manchmal tobt und den Reisenden nach den gemessenen Land- und Entdeckerfreuden Überraschungen unangenehmer Art beschert.

Wir wurden auf der Heimreise davon verschont, der Ton, in Brasilien auf helles, klingendes Dur gestimmt hielt durch! Nur beim Abschied drüben schwang er in Moll hinüber, kletterte aber bald wieder hoch in dem Gedanken: Wenn Menschen auseinandergehen, dann sagen sie auf Wiedersehen! Und 1936 winken ja die preiswerten Olympiadefahrtmöglichkeiten manchen in die alte Heimat. Mutter Deutschland freut sich, ihre „auswärtigen Kinder“ zum Besuch empfangen zu können!

Was ist eine Heimreise wunderbar, wenn innerhalb kurzer Frist Weltteile berührt und tausend neue Eindrücke von ihnen mitgenommen werden. In den letzten Traum an Bord klang wüchtern der Ruf: „Auf zum Zoll!“ Also kommt ein Sommerkleid, das ab Kanal nur als letzte Erinnerung, von der man sich nicht entschließen kann, zu trennen, vom Hafen herunter und noch hinein in den Koffer, und von nun an ist die Duffe: Wolle, Wolle, denn wir Brasil-Amerikaner sind verwöhnte Mitteleuropäer geworden! Im Laderaum des Schiffes steigt dann ein „Schaf“ nach dem andern an das elektrische Licht und vor das strenge Auge des Geistes. Schmuckdosen aus hellem brasilianischen Holz mit den herrlichen roten Aftagen, die wie künstliche Farbsteine ausschauen und die zum Glück nur wenig Zoll kosten, blaue Schmetterlingssteller, Handtaschen aus Schlangenleder, Becher aus Büffelhorn, Kolibri, Schufanzieher, bei denen man sich nicht zu hüften braucht, Kakaobohnen, gepresste Blumen, aller Donner und Doria, Wertvolles und Erinnerungswichtiges kommt aus den Koffern heraus. Neidlos bestaunt man gegenseitig die verschiedenen Mitbringel. Bei jedem Ding taucht ein anderes Bild auf aus dem reichen, sonnigen Land Brasilien.

Es wird einem wieder ordentlich warm dabei: Wie war es doch, als wir die Handtasche in Rio erstanden? Ein Herr schwitzte den dritten Kragen und die zweite Jacke durch an dem Nachmittag — und jetzt steht er behaglich lächelnd im schweren Ostpreußenpelz da und malt sich aus, was wohl seine Frau für ein glückliches Gesicht machen wird, wenn sie nachher ihn — und diese seine Tasche sehen wird! Die Reizeitsche aber wird der Herr Sohn in Ermangelung eines Pferdes zum Stiefahren unter den Arm kommen und die Phantasia wird ihm helfen, und ihm vorzaubern, daß er mit den Indianern um die Weite reitet, wenn er durch die Gegend saunt! Sofort ist das Gespräch natürlich auf der Blumenanier Tieruchstation. Wir sehen wieder die abgeklapperte Mähre still und ergeben fressen, sehen daneben den feurigen Hengst kraftstrotzend heruntärgeln und die Kunde über dieses Geschenk der deutschen Regierung auf den Gesichtern unserer lieben Landsleute liegen. Bald wird ein kräftigerer Pferdeshlag durch die neue Muntzschung entstanden sein und wir frenen uns mit der tatkräftigen Hilfe, die dadurch dem schwer schaffenden Siedler wird. Können wir Besucher nur auch gleich Wässer und was sonst not tut, mitbringen! Überlegt doch jeder: Wie kann man sich wohl gegenseitig helfen?

Gedanken fliegen über das Meer... Sie bleiben an vielen Stellen hängen, grüßen da ein bekanntes Gesicht oder eine unbekannt, aber gleichgültige Seele in volksdeutscher Verbundenheit; so daß ihr drüben immer wissen dürft: Auf der anderen Seite des Ozeans klopfen die Herzen mit euch im gleichen Takt, wir fühlen eure Freuden und Weie ebenso mit, wie ihr die unsrigen. Die Käden, die angepömmelt sind, sollen zu einem festen Band werden, die geschla-

genen Brücken fester ausgebaut, wozu jeder Besuch neue Bausteine liefert. Nur im geistigen Austausch, im Verstehen, liegt pulsierendes Leben, und so schätzen wir uns gegenseitig vor Erstarrung und Einseitigkeit über Kleinlichkeiten des Alltags, hinweg in dem großen Ziel, unseres gemeinsamen deutschen Volkstums. Wir gehören nun doch einmal zusammen, man merkt es an manchem Gespräch. „Möchten Sie nicht wieder nach Deutschland?“ klang oft die Frage auf, und ich sehe oft, wie eine Männerhand vor mir auf dem Tisch liegt, sich ballt, wieder streckt, und während die Augen sinnend ins Weite blicken, kommt die Antwort: „Fünfundzwanzig Jahre bin ich hier — fünfundzwanzig Jahre habe ich auch eigentlich immer Heimweh. Gibt man ihm nach und geht zurück in die alte Heimat — ich versuchte es —, so packt einen wieder die Sehnsucht nach hier, der zweiten Heimat. Wir sind andere Verhältnisse, Weiten, gewohnt worden und vieles dünkt uns dann drüben zu eng und anders. Das ist Anstandsdeutschtrug; können Sie das als Besuchende begreifen?“

Mich dünkt, das ist wie bei Kindern. Im kleinen, warmen Stenhaus schienen sie sich nach Taten, Angebundenheit, größeren Perspektiven. Es ist alles zu klein für ihre drängende Kraft und der Wunsch wird beherrschend: Fort! Draußen dann klopft nach Jahren, leise oder laut, früher oder später, die Sehnsucht an. Das kleine Heim erscheint als Paradies, das mit den Jahren und der anschmückenden Phantasia immer schöner (und unwirklicher!) wird. Eines Tages, es braucht nur noch etwas schiefer zu gehen, ist es nicht mehr anzuhalten: Nichts wie heim! Der Anfang ist auch wirklich dann wie ein Zauberwunder, über alles beglückend. Bald aber wird spürbar, wie unmerklich das andere Leben, das andere Kämpfen auch den Rückkehrer verändert hat. Maßstäbe sind ganz andere geworden, Organisation, von drüben aus oft bewundert und vermüht, zeigt Härten, beengt die mehr Freiheit Gewohnten, es beginnt das Sehnen zurück und damit die Tragik der Anstandsdeutschen, von der ich manches Lied fügen hörte.

1918 begegnete sie mir in ihrer schlußmü-

form in Russland, wo einem das Herz bluten konnte an den Sterbebetten der von Sibiriens Gefangenenlagern ins fremde, hungernde Deutschland abgeschobenen Deutschen, die einst von Kascharine zur Kolonisierung ins Land gerufen worden waren und nun bei sagenhaft entfernten Verwandten Aufnahme zu finden hofften. Sie ließ mich auch später noch nicht los, als die deutsche Regierung nach dem Krieg Maßnahmen gegen das rigorose Vorgehen der Tschechen und ebenfalls Wohlfahrtsempfänger tschechischer Nationalität, aber deutschen Blutes ausweisen mußte, und ich den harten Weg über die Grenze mit einer alten, kranken Frau zog. Die Übernahmehbehörde fand sich nicht zur verabredeten Zeit ein, und schließlich mußte die Frau doch ein Dach über dem Kopf haben, wenn es auch nur das eines böhmischen Armenhauses sein konnte.

Als dann in den Elendsjahren die starke Auswanderung nach Brasilien einsetzte, und ich noch dazu junge Deutsche aus Nordamerika, die mir gebrochen der Eltern Muttersprache beherrschten, obwohl die Auswanderung wenige Jahre vor dem Kriege erfolgte und viele deutschen Vereine gewiß keine solche Vereinfachung aufkommen ließen, kennen lernte, blieb es mein stärkster Wunsch, einmal selbst an die Ziele der Auswandernden zu fahren und unsere Landsleute zu besuchen. Nicht in offizieller Mission, die sofort Tür und Tor öffnet, nein, einfach als Deutsche, um zu sehen, wo Widerhall ist, und wo gern denjenigen angetan wird, bei dem man Wesensgleichheit vermutet und wo gescheitertes Vertrauen Freude bringt.

Noch sehe ich mich in S. Paulo mit einer Frau aus der Frauenschaft zusammen allein im weiten Raum sitzen. Eine Chorprobe lief weiter und aus der Ferne künden deutsche Volkslieder, die einem hier draußen immer ganz besonders ans Herz gehen, an mein Ohr, die klaren Frauenstimmen klingen heute noch weiter! Dabei fanden zwei fremde Menschen, zwischen denen vor kurzem noch ein Weltmeer lag, als der Ton des Herzens aufgeklungen war, schnell den Weg zueinander über den schmalen Steg des Baltenlandes, das der einen Heimat, der anderen durch Kriegsarbeit verrannt gewesen und waren sich einig im Ziel mit vielen anderen, so verschieden auch vielleicht die Wege, durch Umstände und persönliche Eignung, bedingt sein mögen: Deutscher Volksverbundenheit, Ansgleich der Gegenätze, deutscher Gemeinschaft zu dienen in guten und erst recht in schweren Zeiten!

„Und dafür marschieren wir, ich und du!“

Mädel vom Deutschen Frauenarbeitsdienst

Wo man ihren klaren Gesichtern begegnet, fühlt man sich ergriff von jener Zielrichtung, der die Worte auf ihrer Nadel Ausdruck geben: „Arbeit für dein Volk adelt dich selbst.“

So oft ich an das Wort „Frauenarbeitsdienst“ denke, stehen zwei Erlebnisfälle vor mir: Eine Gruppe Mädels im Grün der Arbeitsdienst-Windjacke, singend während des Reichsparteitages durch die Straßen Münchens ziehend. Und am Abend des gleichen Tages: Dieselben Mädels, ganz hingebend der Freude eines Kameradschaftstreffens mit Liedern und alten Volksspielen. Zwischen diesen beiden Höhepunkten des Arbeitsdienstlebens aber stehen die Lagerwochen, stehen die Arbeit und das tägliche Überwinden des Ich um der Gemeinschaft willen.

Im ehemaligen Wirtschaftsgebäude eines einstigen Gutes ist das Frauenarbeitsdienstlager untergebracht, in das viele Mädels meiner Heimatstadt „eingesüßt“ sind. Fast war's Ödland, was sie übernommen haben, die ersten Lagerbesucher dieser Nachtzehr- bis fünfundzwanzigjährigen, und ihr erstes Nachtlager war Stroh. Nun sind in kaum zweijähriger Arbeit die Ställe und Gefüßestuben zu hellen, anheimelnden Schlaf-, Wasch- und Wohnräumen geworden. Lange Tische, Bänke, helle Vorhänge und lustige Wandzeichnungen geben ein frohes Zuhausegefühl. „Im Winter soll's noch schöner werden bei uns!“ Wir plantey allerlei Neuanfertigungen, haben ja auch Kunstgewerkerinnen unter uns!“, erzählte mir die junge Führerin, als ich im Herbst das Lager besuchte, von dessen Dachgebälk der Erntekranz hing.

„Und im Winter haben Sie alle ja auch viel mehr freie Zeit“, meinte ich ahnungslos. Und dachte an die abgeernteten Felder, an die Kartoffelfelder, an die Stadel mit dem selbstgebrachten Heu, an den gefüllten Getreidespeicher, an das von den Mädeln längst schon gefähe Frühjahrsgel-

nisse, ans Ende der Weidzeit und an den Nachs, der, selbstgebart, geriffelt, gebleicht, nun aufs Gespinnnenwerden wartete.

Die Führerin hat lächelnd den Kopf geschüttelt: „Jetzt, wo die Arbeit in der Bauernhilfe größtenteils vorüber ist, gehen unsere Mädels als soziale Hilfen in die Stadt hünmter!“ — Was das bedeutet, kann man ermesfen, wer selber schon erlebt hat, wieviel Schen, Mähtranen und ungewohnte Arbeit hinter den Türen derer warten, denen man Hilfe bringen soll. Fragst du aber eines der Mädels, so kamst du bloß hören: „Jetzt kauft mir schon der kleine Bub immer entgegen!“ Oder: „Gestern hat sie endlich schlafen können, die Frau, weil sie nimmer so schrecklich abgehext jetzt ist.“

Mühe, Enttäufchung, gelegentlicher Undank — wer redet davon? Und dann: Der fahngengst am Morgen und Abend gibt ja Kraft, für viel mehr noch, wenn's sein müßte! „Und dann gehen wir zur fahne“ — oft kommt dieses Wort vor, wenn ein Mädel vom Lagerleben erzählt. Und immer, wenn sie es sagt, klingt etwas Unmehbares mit.

Schulung ist unerläßlich für den Arbeitsdienst. Von der ersten Befprechung mit den Neuanfängerinnen über Lagerordnung, Lagerzweck und -arbeit, von der ertlichen Heimatkunde bis zur staatspolitischen Erkenntnis der Zusammenhänge von Rasse, Volk und Boden führt der Weg der Schulung, die dabei jedoch so einfach und blutvoll sein muß, wie das Lebensziel dieser Jugend selber. Besprechungen der nationalsozialistischen Tagespresse und des Schrifttums, der Bewegung, Rundfunk, Konzerte, Theater und Film, sind weitere Steine zum Wissensaufbau.

Gymnastik lockert allmorgendlich Körper und Geist, stählt zur Tagesarbeit. „Und dann sin-

gen wir!“ Laß dir dies einmal von einem Mädel des Arbeitsdienstes erzählen!

Erntedank, Sommerfeier, Advent, das sind die großen Zeiten der Festgestaltung. Wenn man sich ein Fest feiern einmal mitgemacht hat, begreift man, daß Dörfer und Städte, wo Arbeitsdienstlager sind, das Freuen wieder kennen, den Volkstanz und das Singen.

In dreizehn Landesstellen des deutschen Frauenarbeitsdienstes ist das Reichsgebiet aufgestellt: Bayern, Brandenburg, Hessen, Mitteldeutschland, Niederfachsen, Nordmark, Ostpreußen, Pommern, Rheinland, Sachsen, Schlesien, Südwestdeutschland, Westfalen. Verschieden wie Landschaft und Menschen dieser Gane, sind auch die Aufgaben der Dienstwilligen der verschiedenen Arbeitsdienstlager. Arbeiten in den ländlichen Dienstleistungsgebieten, den ländlichen Notstandsgebieten, in den Arbeitervierteln der großen Industriestädte, in Kindergärten, Kindererziehungen, Mähnen für die USA, Mähnen in Mähnererholungs- und Frauenkindererziehungsheimen und daneben immer die Verforgung und Ausgestaltung des eigenen Lagers, das sind, in großen Anrissen, die hauptsächlichsten der Pflichten beim weiblichen Arbeitsdienst.

Dem aufmerksamen Beobachter klingen immer wieder zwei Worte vor allem aus den Liedern des Arbeitsdienstes entgegen: „Wir wollen!“ „Wir wollen voll Selbstvertrauen an Deutschlands Zukunft bauen!“ — „Wir wollen hinterm Pfluge gehen“ — und das schöne, starke Schwurlied: „Wir wollen ein starkes, einiges Reich, wofür unsere Väter gefallen, dafür marschieren wir, ich und du, und Hunderttausende dazu, und unsere fahnen waffen!“

Dies „Wir“ und dies „Wollen“ trägt die Zukunft einer Jugend, die Deutschland heißt.

Jo v. Wich.

Zehn Gebote für die Gattenwahl

1. Gedenke, daß du ein Deutscher bist.

Alles, was du bist, bist du nicht aus eigenem Verdienst, sondern durch dein Volk. Ob du willst oder nicht willst, du gehörst zu ihm; denn du bist aus ihm hervorgegangen. Darum gedenke bei allem, was du tust, ob es dein eim Volke förderlich ist. Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

2. Du sollst, wenn du erbgutund bist, nicht ehelos bleiben.

Alles, was an dir vorhanden ist, alle Eigenschaften deines Körpers und Geistes, sind vererblich. Sie sind ein Erbe, ein Geschenk deiner Vorfahren. Sie leben in dir in ununterbrochener Kette weiter. Wer ohne zwingenden Grund ehelos bleibt, unterbricht diese Kette der Geschlechter. — Dein Leben ist nur eine vorübergehende Erscheinung; Sippe und Volk bestehen fort. Geistiges und körperliches Erbgut feiert in den Kindern Auferstehung.

Erbgut, Vätererbe ist alles das, was an körperlichen, geistigen und seelischen Anlagen dem Menschen durch seine Ahnen bei der Zeugung übermietet worden ist. Bei der großen Menge dieser Anlagen kann im Einzelmenschen nur ein Teil davon während seines Lebens in Erscheinung treten. Da dieses Erbgut immer wieder bei den Nachkommen in Erscheinung tritt, ist es ewig. Es ist das Erbbild, dem das Erscheinungsbild des Einzelmenschen gegenübersteht.

3. Halte deinen Körper rein!

Was dir an Gesundheit von reinen Eltern verliehen worden ist, erhalte es, um deinem Volke dienen zu können. Hüte dich, nutzlos und leichtsinnig damit zu spielen. Der Heuß eines Augenblicks kann deine Gesundheit und dein Erbgut dauernd zerstören, zum Fluche für dich, deine Kinder und Enkel. Was du von deinem zukünftigen Lebensgefährten verlangst, müßt du auch von dir selbst verlangen. Gedenke, daß du ein deutscher Ahnherr bist.

4. Du sollst Geist und Seele rein erhalten.

Erhalte, was du an Anlagen hast, werde, was du deiner Anlagen nach sein kannst, halte fern von Geist und Seele alles, was dir innerlich fremd ist, was deiner Art zuwider ist, was dein Gewissen dir verbietet. Ausficht auf Geld und Gut, Ausficht auf schnelleres Fortkommen, Ausficht auf Gemüß verleiten gar oft dazu, dies zu vergeffen. Sei darum wahr gegen dich selbst und vor allem gegenüber deinem zukünftigen Lebensgefährten. Auf Lüge aufgebautes Glück zerfällt gar bald in Trümmer. Was du von einem Lebensgefährten verlangst, müßt du auch selbst erfüllen.

5. Wähle als Deutscher nur einen Gatten gleiches oder Nordischer Blutes.

Wo Anlage zu Anlage paßt, herrscht Gleichklang. Wo ungleiche Rassen sich mischen, gibt es einen Mißklang. Mischung nicht zueinander paß-



fender Rassen (Bastardisierung) führt im Leben der Menschen und Völker häufig zu Entartung und Untergang; um so schneller, je weniger die Rasseigenschaften zueinander passen. Hüte dich vorm Niedergang, halte dich von fremdstämmigen außereuropäischer Rassenherkunft fern! Glück ist nur bei Gleichgearteten möglich.

Die Geschichte lehrt, daß unsere germanischen Vorfahren dem Wunschbild des Nordischen Menschen in hohem Maße entsprachen. Die Nordische Rasse ist nach allen Forschungen die für das deutsche Volk und seine Brudervölker germanischer Sprache und ihre Entwicklung wertvollste Rasse. Alle deutschen Stämme haben einen Einschlag Nordischer Rasse gemeinsam, mögen sie sich auch sonst durch Einschläge nichtnordischer Rassen unterscheiden. — Der Nordische Bluteinschlag verbindet das ganze deutsche Volk. Jeder Deutsche hat daran mehr oder weniger teil. Diesen Anteil zu erhalten und zu mehren ist heilige Pflicht. Wer sein Blut mit fremdstämmigen außereuropäischer Rassenherkunft mischt, arbeitet der Zukunft seines Volkes entgegen.

6. Bei der Wahl deines Gatten frage nach seinen Vorfahren.

Du heiratest nicht deinen Gatten allein, sondern mit ihm gewissermaßen seine Ahnen. Wertvolle Nachkommen sind nur zu erwarten, wo wertvolle Ahnen vorhanden sind. Gaben des Verstandes und der Seele sind ebenso ein Erbschaft wie die Farbe der Augen und Haare. — Schlechte Anlagen vererben sich ebenso wie gute. Ein guter Mensch kann in sich keine (Erbgut) tragen, die in den Kindern sich zum Unglück gestalten. Darum heirate nie den einzigen guten Menschen aus einer schlechten Familie.

Es gibt nichts Kostbarer als der Welt, als die keine edlen Blutes; verdorbene Keimmasse kann keine Heiligkeit in gute verwandeln.

7. Gesundheit ist Voraussetzung auch für äußere Schönheit.

Gesundheit bietet die beste Gewähr für dauerndes Glück; denn sie ist die Voraussetzung für Schönheit und seelische Ausgeglichenheit. Verlangt von deinem zukünftigen Ehegatten, daß er sich ärztlich auf Ehetauglichkeit untersuchen läßt, wie du es selber auch tun mußt.

8. Heirate nur aus Liebe.

Geld ist vergänglich Gut und macht nicht dauernd glücklich. Wo der göttliche Funke der Liebe fehlt, kann kein Glück gedeihen. Reichtum des Herzens und Gemütes ist die beste Gewähr für dauerndes Glück.

Darum sei deine Liebe nicht blind, sondern sehend und sich der Verantwortung bewußt! Ein kurzer Sinnensrausch ist keine echte Liebe!

9. Suche dir keinen Gespielen, sondern einen Gefährten für die Ehe.

Die Ehe ist kein vorübergehendes Spiel zwischen zwei Menschen, sondern eine dauernde Bindung, die für das Leben des einzelnen wie des ganzen Volkes von tiefer Bedeutung ist. Der Sinn der Ehe ist das Kind und die Aufzucht der Nachkommenschaft.

Nur bei seelisch, körperlich und raffisch gleichgearteten Menschen kann dieses Hochziel erreicht werden zum Segen ihrer selbst und ihres Volkes; denn jede Rasse hat ihre eigene Seele. Nur gleiche Seelen werden einander verstehen.

Ein allzu großer Altersunterschied zwischen Ehegatten gefährdet leicht das Gleichgewicht in der Ehe.

10. Du sollst dir möglichst viele Kinder wünschen.

Erst bei drei bis vier Kindern bleibt der Bestand des Volkes sichergestellt. Nur bei großer Kinderzahl werden die in der Sippe vorhandenen Anlagen in möglichst großer Zahl und Mannigfaltigkeit in Erscheinung treten. Kein Kind gleicht genau den anderen. Ein jedes Kind hat verschiedene Anlagen seiner Vorfahren ererbt. Viele wertvolle Kinder erhöhen den Wert eines Volkes und die sicherste Gewähr für seinen Fortbestand. Du vergehst; was du deinen Nachkommen gibst, bleibt; in ihnen feierst du Auferstehung. Dein Volk lebt ewig!

(Reichsausschuß für Volksgesundheitsdienst.)

Fern von allen Freunden!

Gebannt an das Heim sieht ein Mann allein, weil sein Darm es ihm anders nicht erlaubte. Die Tatsache, daß man zu Hause bleibt, wird dadurch drückend, daß man es muß, meistens dann, wenn man Geschäften oder Vergnügungen nachgehen wollte. In solchen Fällen wird man dieser und der anderen Sorge, die in der Gefährlichkeit von Durchfällen in den Tropen besteht, ledig, indem man einige Tabletten Edoform zu sich nimmt, die nicht nur prompt den Durchfall beheben, sondern auch den Darmtrakt reinigen und dadurch die Gefahr einer Nacherkrankung beseitigen. Edoform ist völlig unschädlich.

Feierabend der Frau

„Frauenarbeit ist behende, aber sie nimmt nie ein Ende!“ sagt der Volksmund, und wenn wir einmal Umfrage halten würden, wie es mit dem Feierabend im allgemeinen bestellt ist, so würde wahrscheinlich in den weitaus meisten Fällen die Antwort dahin lauten, daß der Begriff des Feierabends im landläufigen Sinne für die Arbeit der Frau, besonders für die Arbeit einer Mutter und Hausfrau, nicht anwendbar sei.

Eine Hausfrau, besonders wenn sie Mutter kleiner Kinder ist, kann nicht sagen, sie wolle ihren Arbeitstag auf acht oder zehn Stunden beschränken, um dann fertig zu sein und ihren Neigungen nachzugehen. Solche Pläne würde selbst bei vorzüglichster Wirtschaftsführung die Praxis immer wieder umstoßen. Schon die Versorgung der Familie mit den Mahlzeiten, das Zur-Ruhe-bringen der Kleinen, umspannt einen Stundenkreis, der zwölf Stunden mindestens erreicht.

Aber gerade deshalb muß andererseits durch Ruhe- und Feierstunden ein Ausgleich geschaffen werden, um die Kräfte der Frau — nicht nur die körperlichen, sondern auch die seelischen — zu erhalten, für sich und ihre Familie. Häufig, sehr häufig sogar, tritt aber sowohl bei der Frau, als auch ihrer Umgebung, eine gewisse Gewöhnung an den Zustand, nie fertig zu sein und immer zu pfeifen und zu kramen, und die Mutter, die so recht der Ruhepol der Familie sein sollte, wird zur Personifikation der Anruhe und Anrast.

Die Frau muß also Feierabend haben wollen, und dem eigenen Streben muß sich das ihrer Umgebung hinzugesellen. Wie oft wird es von den erwachsenen Kindern als eine Selbstverständlichkeit hingenommen, daß, wenn sie mit ihrem Tagewerk außer Haus fertig sind, Mutterhände sich bemühen, ihnen möglichst rasch zum ersehnten Feierabend zu verhelfen. Wenn sie dann erfrischt und gestärkt die Ausspannung und das Vergnügen aufsuchen, bleibt aber die Mutter nicht etwa zum Ausruhen allein im Haus, sondern werft und rüftet weiter. So manches Paar Strümpfe, für die große Tochter gestopft, und viele andere „Kleinigkeiten“ mehr, machen gerade die Zeit aus, die für die Mutter die wohlverdiente Ruhepause gewesen wäre.

Es ist eine Kunst, sich und seiner Familie einen schönen Feierabend zu richten, und wer diese Kunst nicht beherrscht, sollte sie zu erlernen versuchen.

Unsere schönen Feste sind ein unerschöpflicher Quell an Kraft und Freude, und jeder mit Bedacht vorbereitete Sonntag und Montagabend kann es ebenfalls sein. Mannigfach wird je nach Veranlagung jede Frau solchen Feierstunden ihr eigenes Gepräge geben und klug erkennen, daß sie nicht nur sich und ihren Lieben damit ein paar schnell verfliegene schöne Stunden schafft, sondern daß solche Ruhepunkte bestimmend sind für den Ton und die Harmonie des ganzen Familienlebens. Nicht die wohl gelungenste Speise, von einer abgekehrten Frau dargebracht, erfreut Mann und Kinder annähernd so sehr, als wenn Mutter Zeit für sie hat, fertig ist und fröhlich mit ihnen sein kann. Da liegt das eine Geheimnis: wer sich müde und stumpf in seinen Stuhl setzt, der wird ohne viel neue Kraft geschöpft zu haben, sich daraus erheben, wer aber die Energie aufbringt, sich nach der Arbeit frisch zu machen, sich mit etwas Schönheit zu umgeben, schafft so schon eine ganz andere Stimmung um sich herum, die jeden, der hinzukommt, mit fröhlich und gut gelaut und festlich macht.

Und wenn so manche unermüdete Frauenhand es auch nie fertig bringt, einmal mäßig im Schoß zu liegen und auch am Feierabend noch zum Strickzeug greift, so wird das niemand als „Arbeit“ oder „Störung“ empfinden, wenn sie durch ihre Erscheinung, durch die Gemütlichkeit der Umgebung ausdrückt: Kommt, es ist Feierabend.

Karla Wells.

Nimm dir Zeit

1. Zu essen: Die meiste schlechte Verdauung kommt von zu eiligen Mahlzeiten, wird dir dein Arzt sagen; wenn du nicht genügend Zeit zum mäßig langsamen Essen hast, ist erst, bis du Zeit hast.

2. Geduldig zu sein. Fange keine tiefe Unterhaltung oder Argumentation an, bis du Zeit hast, zuzuhören, ebensowohl als auch ruhig zu sprechen. Dies ist besonders wichtig für Eltern, die ihre Kinder erziehen wollen.

3. Züge und Omnibusse zu erreichen. Jeden Tag zu einer Haltestelle zu laufen, verkürzt sicherlich jedermanns Leben mindestens um ein Jahr. Nimm die noch fünf Minuten Zeit außer den fünf Minuten, die du für mögliche Verzögerungen berechnest.

4. In ein neues Haus einzuziehen. Bevor du Freunde einlädst, dich zu besuchen. Sei nicht in zu großer Eile, alles zu zeigen, bevor nicht alles erstklassig in Ordnung ist, sonst ärgert du dich, wenn sie sagen, es ist reizend; was wirst du aber mit der Wand tun, die so fahl aussieht?

5. Dich richtig anzuziehen. Jehu zu eins wirst du verlieren von dem Genuß der Extra-Zeit im Bett durch das hastige Anziehen.

6. Zu leben. Habe nie so viel zu arbeiten, daß du keine Zeit hast, das Leben zu genießen. Warum sich selbst zum Sklaven machen?



Die höchste Auszeichnung in Garmisch-Partenkirchen. Das ist die heiß umkämpfte Olympische Medaille der IV. Winterspiele, die in Gold, Silber und Bronze verliehen wird. Von P. Klein, München, entworfen, zeigt sie auf der Vorderseite über einem Halbbojen die Siegesgöttin auf der Quadriga, darunter die Wintersportgeräte Bob, Ski, Schlittschuhe und Eishockeyschläger mit der Umschrift Garmisch-Partenkirchen. Die Rückseite zeigt die fünf Olympischen Ringe mit der Unterschrift: IV. Olympische Winterspiele.

Casa  Allema

Neue Muster Neue Modelle



Wir unterhalten ein grosses Lager in

Herrenanzügen

besonders leichter Qualitäten für den Sommer

Die Muster sind sowohl in hellen, freudigen Tönen, als auch in gedeckten und dunklen Zeichnungen gehalten.

Stoffanzüge: 160.- 175.- 195.- 210.- 220.-

Waschanzüge: 98.- 120.-

Gabardine-Mäntel: 220.- 350.-

Gummi-Mäntel: 120.- 165.- 190.-

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 16-18

Deutsche Arbeitsfront

Arbeitsauffassungen

Der „Chef“ und der „Betriebsführer“

Betriebsführer: Guten Tag, alter Freund, siehst man dich mal wieder? Wie geht es denn bei dir? Du siehst ja so elend aus.

Chef: Kunststück! Da ärgert man sich Tag für Tag im Betriebe. Wäre ich doch nie Unternehmer geworden. Nichts wie Aerger hat man mit seinem Personal. In einem halben Jahre habe ich jetzt zum viertennmal meine Angestellten gewechselt. Und du siehst immer froh aus. Wie machst du denn das? Du hast doch auch ein Geschäft.

Betriebsführer: Ja, lieber Freund, mit meinen Mitarbeitern habe ich keinen Aerger. Ich verstehe nicht, wie du immer so Pech haben kannst. Achtest du denn nicht genügend auf deine Leute?

Chef: Ich nicht achten? Hast du eine Ahnung? Tag für Tag passe ich auf jeden auf. Aber obwohl jeder weiss, dass ich die Arbeit strengstens beaufsichtige, dass ich Bummelzeiten hasse, wird doch nicht richtig gearbeitet. Ich verstehe das nicht. Denn beschäftigt sind doch immer alle, wenn ich durch den Betrieb gehe.

Betriebsführer: Jetzt verstehe ich schon alles. Du bist in deinem Betrieb so eine Art Antreiber. Und da wunderst du dich, wenn du doch an allen Ecken und Enden hintergangen wirst? So viel musst du doch schon von dem Charakter des Menschen wissen, dass du nicht mehr daran glaubst, dass man durch Antreiben allein etwas schaffen kann. — Sieh einmal! Alle diese Leute haben Angst vor dir, oder aber sie verspotten dich heimlich. Achtung bringt dir — menschlich gesprochen — sicher kaum ein einziger entgegen. Denn du achtest sie ja auch nicht. Du misstrauet von vornherein jedem. Glaubst nicht an Arbeitsgeist, sondern nur an die Peitsche, die du mit deiner Herrschaft im Betriebe schwingst. Meinst du nun, ein solches Arbeiten würde auch nur einem Freude bereiten? Ich gehe nie im Betriebe herum, um meine Mitarbeiter zu beaufsichtigen. Denn ich vertraue ihnen allen. Ich kenne sie nämlich wirklich. Jeden einzelnen habe ich näher kennen gelernt. Denn meine Leute arbeiten meist schon seit vielen Jahren bei mir. Und sie alle wissen, dass ich nicht „Chef“ bin, sondern nur der erste Arbeiter. Und meinst du, auch nur ein ehrlicher Mensch, und für das halte ich meine Mitarbeiter alle, denn sonst wären sie nicht mehr bei mir, würde Vertrauen enttäuschen wollen, das man in ihnen setzt? Hältst du aber einen für einen Lumpen, so wird er es meist auch oder aber er verlässt fluchtartig diese Stellung.

Chef: Du hast da schon erzählen. Das ist doch alles dummes Zeug. Kann ich denn meinen Leuten überhaupt Vertrauen entgegenbringen? Jetzt stecken wir mitten im Betrieb drin. Da kommen doch heute zwei zu mir und wollen ihre Ferien haben. Sind das Mitarbeiter, die eben so im Stich lassen wollen?

Betriebsführer: Ja, wie lange haben denn diese Leute schon Anspruch auf ihre Ferien?

Chef: Na, so bald ein Jahr. Ach, du meinst nun, da hätten sie schon in Ferien gehen können. Zu mir kam bis jetzt keiner. Und ich kann doch nicht selbst den Leuten die Ferien anbieten. Da müsste ich doch verrückt sein?

Betriebsführer: Nein, du wärest nicht verrückt. In meinem Betrieb ist es seit Jahren so, dass wir zu Anfang des Jahres zusammen über die Ferienverteilung sprechen. Da kommt jeder zu seinem Recht und das Geschäft auch. Und soll dann mal einer in Ferien gehen, wenn gerade viel zu tun ist, so kommt der Mann selbst zu mir und bittet mich, seine Ferien verlegen zu dürfen. Ich kann mich da eben auf meine Leute verlassen.

Chef: So, dann hast du eben wahre Wunderblumen in deinem Betriebe. Aber mit der Bezahlung wird doch da bei dir auch nicht alles klappen? Bei mir kommen sie immer angelaufen und wollen mehr haben.

Betriebsführer: Bei mir kommt keiner angelaufen. Du lächelst ungläubig. Und doch

ist es wahr, was ich eben sagte. Denn ich komme zu meinen Leuten, und gebe ihnen mehr. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert, das weiss ich und das wissen auch meine Mitarbeiter. Sind die Zeiten schlecht, wie sie es ja noch vor kurzem waren, dann ist keiner unzufrieden, wenn sein Lohn gekürzt wird. Denn er weiss, dass ich ihm nicht mehr geben kann, aber er weiss auch, dass, wenn wieder alles im Lot ist, auch an ihn gedacht wird. Ich kenne die persönlichen Verhältnisse von jedem. Kann darum auch genau beurteilen, was der eine oder der andere braucht. Leistet er entsprechend, so hat er auch ein Recht darauf, seinen gerechten Lohn zu erhalten. Und da warte ich nicht, bis man zu mir kommt, sondern ich gehe selbst zu meinen Leuten. So kann sich nie einer zurückgesetzt fühlen.

Chef: Na, du scheinst ja viel Geld zu haben. Schliesslich muss man doch als Unternehmer darauf sehen, so billig wie nur möglich zu arbeiten. Und das tust du doch bei deinen menschenfreundlichen Ideen ganz bestimmt nicht.

Betriebsführer: Du wirst jetzt lachen, denn ich behaupte, dass ich billiger arbeite, als du es in deinem Betrieb tust. Ich behalte meine eingearbeiteten Mitarbeiter. Sie wollen nicht fortgehen, da sie anderswo auch nicht viel mehr bekommen können, aber vor allem auch stets das Gefühl haben, als zu der Firma gehörig angesehen zu werden. Du aber wechselst — wie du selbst sagst — ständig dein Personal. Jeder neue Angestellte und Arbeiter aber muss wieder eingearbeitet werden. Da verlierst du kostbare Arbeitstage, denn diese Leute können im Anfang nicht das leisten, was ein eingearbeiteter Arbeiter leistet. Und

kaum ist er eingearbeitet, läuft er wieder aus deinem Betrieb. Denn jetzt kann er anderswo mehr verdienen. Du gibst ihm ja nicht mehr. So heisst es wieder einen neuen einstellen. Wie viel Zeit verlierst du wohl auf diese Weise im Jahr? Ich glaube, wenn du nur zweimal das Personal wechselst, verlierst du schon gut und gern einen halben Monat. Und das nennst du dann billig arbeiten? Ich nenne so etwas unwirtschaftlich. Ich habe meine Mitarbeiter, auf die ich mich verlassen kann, denen ich nicht in jeder Kleinigkeit ein Autseher sein muss. So behalte ich Zeit übrig, die ich grösseren und wichtigeren Aufgaben widmen kann. Für Aufsicht führen braucht man keinen wirtschaftlich geschulten Chef, das kann jeder Junge machen.

Chef: Na, du wettest ja ordentlich. In manchem muss ich dir ja recht geben. Aber im grossen und ganzen glaube ich doch, dass du den Menschen etwas zu hoch einschätzt. Das siehst du ja auch daran, dass deine Methoden nur auf deinen Betrieb beschränkt geblieben sind.

Betriebsführer: So meinst du das? Da muss ich dich leider enttäuschen. Meine Methoden sind nämlich gar nicht von mir erfunden worden. Es ist ganz einfach das, was man „Betriebsgemeinschaft“ nennt, und was in Deutschland drüber in tausenden von Firmen durchgeführt ist. „Chef“ sein ist leicht. Betriebsführer sein, das ist die Aufgabe von uns Unternehmern. Unsere Mitarbeiter sollen unsere besten Freunde sein, denn sie ziehen ja mit uns an einem Strick. Unser Schicksal ist auch ihr Schicksal, wenn sie den Betrieb lieben gelernt haben. Geld allein, das heisst also Bezahlung, kann solche Betriebsgemeinschaft nicht schaffen. Deine Leute müssen das Gefühl haben, dass du dich auch mit ihnen beschäftigst. Widme mal jeden Tag nur einige Minuten einer Unterhaltung mit deinen Leuten. Diese Zeit ist nicht verloren. Das ist Aufmunterung, die mehr Arbeitseifer schafft, als alles Nachspionieren. — Lz —

Arbeiterlied

Von Heinrich Lersch

Leuchte, scheine, goldne Sonne
Ueber dieses freie Land;
Felder, Wälder, Städte hülle
In dein helles Lichtgewand.
Lass die weiten Aecker reifen
Und die kleinen Gärten blühen,
Leuchte hell in die Fabriken,
Wo wir uns im Schatten mühen:
Leuchte, goldne Sonne, scheine,
Spende deines Segens Kraft.
Bruder: deine Hand! Hier meine!
Arbeitsbrüder, uns vereine
Eine heil'ge Leidenschaft.

Tu dich auf, du Tor der Halle,
Sonne, breche hell hinein.
Wollt ihr, werkende Maschinen,
Neuen Volkes Helfer sein?
Einer Rattern, einer Dröhnen
Klingt wie freudig Ja-Geschrei.
Kampff ist Arbeit, Arbeit Liebe.
Kämpfend schaffen wir uns frei!
Hoch der Bergmann, der verloren
Tief im Flöz die Kohlen haut
Der mit Dynamos, Motoren,
Kraft aus seinem Schweiss geboren,
Unsre neue Welt erbaut.

Tausend laute Räder brausen,
Städte tönen, stromentlang
Zielen die schwerbeladenen Schiffe,
Braust der Eisenbahn Gesang.
In Millionen Menschenherzen
Zieht der Glaube freudig ein:
Was des Volkes Hände schaffen,
Soll des Volkes Eigen sein.
Land und Freiheit unser Eigen,
Menschenwürde unser Recht!
Kraft soll sich der Schwachheit neigen,
Brüderlich einander zeigen:
Keiner Herr und keiner Knecht.

Leuchte, scheine, goldne Sonne,
Unserm Vormarsch in die Welt,
Uns, die nun im Aufgang stehen,
Keine Macht noch Fessel hält.
Alte? Junge? Deutsche Menschen!
Werkbeglückt einander nahn,
Menschen, keinem andern Geiste
Als der Liebe untertan.
Drum, mein Hammer, schwing und schalle,
Läute Frieden, Hammerschlag!
Ruf mit deinem Stahlgesange
Stadtvolk, Landvolk, Brüder alle
In den grossen Arbeitstag.

„Lohnempfänger“ und „Arbeiter“

Lohnempfänger: Hallo, alter Junge, wie geht es dir?

Arbeiter: Alles in Butter. Und wie dir? Was macht die Arbeit?

Lohnempfänger: Dämlicher kannst du wohl auch nicht kommen? Da ist man froh, dass man dieses Gefängnis hinter sich hat, und da fragt einen der erste Freund, den man am glücklich erkämpften Feierabend trifft: „Was macht die Arbeit?“ — Besseren Gesprächsstoff weisst du wohl nicht?

Arbeiter: Nein, lieber Freund! Denn meine Arbeit ist für mich immer das schönste. Die acht oder neun Stunden Arbeitszeit geben mir

Befriedigung und auch Stolz. Denn ich kann zeigen, dass ich etwas wert bin.

Lohnempfänger: Na, ich bin immer froh, wenn diese Stunden totgeschlagen worden sind. Man ist doch gar kein Mensch mehr in der Arbeitszeit. Gehetzt wird man wie ein Lasttier.

Arbeiter: Na, sage einmal, haben eigentlich deine Kameraden in deinem Betriebe die gleiche Ansicht von ihrer Arbeit?

Lohnempfänger: Ja, mehr oder weniger alle.

Arbeiter: Da muss ich mich mir fragen, wie euer Betrieb da noch bestehen kann. Denn

ohne Freudigkeit beim Schaffen kann doch nichts richtiges geleistet werden.

Lohnempfänger: Na, allzu rosig sieht es auch bei uns nicht aus. Der Alte hat jede Woche seine liebe Mühe und Not, um die Löhne zusammenzukriegen. Aber wir werden ihm schon helfen. Der soll mal nicht pünktlich bezahlen. Da lassen wir ihn sitzen, und dann ist er ganz aufgeschmissen.

Arbeiter: Und ihr? Meinst du denn, dass du so schnell eine andere Arbeit findest? Du erzählst doch sonst von deinem Alten ganz nett. Er muss doch ein ungänglicher Mensch sein?

Lohnempfänger: Das ist er auch. Er schlufftet auch gehörig. Aber er kommt eben nicht vorwärts.

Arbeiter: Nun, da ist es doch meiner Meinung nach eure Pflicht, ihm auf die Beine zu helfen. Denn es ist doch auch euer Betrieb. Wenn er eben manches nicht so recht anzupacken weiss, da wird sich doch unter euch einer finden, der mal seine Arbeitskraft sammelt, und die Sache in das richtige Geleise bringt? Ist denn bei euch kein rechter Kerl da?

Lohnempfänger: Na, bei uns verstehen sie auch ihrem Kram. Aber, wozu sollen wir uns denn gross anstrengen. Unseren Lohn kriegen wir so oder so.

Arbeiter: Na, weisst du, deine Ansicht finde ich aber reichlich seltsam. Du bist doch nicht in deinem Betrieb nur dazu da, um gerade deine Pflicht zu tun. Sondern du musst doch auch streben, das Ganze durch deine Arbeit weiter zu bringen. Den Lohn kriegst du gewiss so und so. Aber Freude an der Arbeit hast du erst dann, wenn du schaffst. Und „schaffen“ ist etwas anderes als dein „arbeiten“.

Lohnempfänger: Für was soll ich denn mehr tun? Habe ich etwas davon, wenn der Betrieb etwas besser dasteht?

Arbeiter: Aber gewiss hast du etwas davon. Denn das Ansehen des Betriebes, in dem du arbeitest, ist auch dein Ansehen. Ich würde mich dafür bedanken, von meinen Kameraden deshalb schlief angesehen zu werden, weil ich in einem niedergehenden Betriebe arbeite, an dessen Zurückgehen ich selbst noch schuld trage. — Du sagtest eben, du hättest ja nichts davon, ob du nun in einem guten oder in einem schlechten Betriebe arbeitest? Ich finde immer, dass es einen stolz macht, wenn man seinen Arbeitsplatz da hat, wo auch alles in Ordnung ist.

Ich könnte deine Ansichten noch verstehen, wenn dein Chef nichts wert wäre. Aber du sagst ja selbst, dass er sich um euch und um den Betrieb die grösste Mühe macht. Da ist es doch eure verpflichtete Pflicht und Schuldigkeit, dem Manne in seinem Kampf zu helfen. Ich finde euer Verhalten, dieses Abwarten und diese hämische Schadenfreude direkt widerwärtig. Du musst mir meine Worte nicht übernehmen. Das ist eben meine Meinung.

Lohnempfänger: Na, ich finde es ja ein starkes Stück, so mit mir umzuspringen. Aber unserer alten Freundschaft soll es keinen Abbruch tun.

Aber lasse uns von etwas anderem sprechen. Ich baue mir doch eben selbst ein Haus. Zwei Kollegen von mir helfen mir dabei. Weisst du, es soll ja nur etwas Kleines werden, denn zu mehr reicht es nicht. Aber es macht schon jetzt eine Riesenfreude, denn es zeigt doch, dass man etwas leisten kann. Jeden Abend arbeiten wir drei Stunden zusammen. Sonnabend und Sonntag ist für uns auch Arbeitszeit. Denn es soll noch in diesem Monat unter Dach und Fach kommen. Mein Haus?

Arbeiter: Na, das finde ich ja anständig, dass dir deine Kollegen dabei helfen. Tim sie das so ganz umsonst?

Lohnempfänger: Na, das ist doch selbstverständlich. Sie wissen doch, dass ich es bei ihnen mal genau so halten werde. Einer hilft eben dem anderen. — Unser Alter hat sogar von meinem Hausbau erfahren. Und denke dir mal, er war so anständig, mir und meinen Kollegen zu erlauben, Sonnabends zehn Minuten früher aufzuhören, damit wir

noch den Mittagszug hinaus erreichen können. Das ist doch eine anständige Geste. Findest du nicht auch?

Arbeiter: Das ist wirklich fein. Und einem solchen anständigen Menschen hetrügst du so? Dass du mehr als nur eben arbeiten kannst, das beweist doch dein Hausbau. Gebe doch nun auch einmal etwas von dieser Schaffensfreudigkeit deinem Betriebe. Gib du ein Beispiel, und du wirst sehen, wie schnell dir deine Kollegen folgen werden. Und dann wird es bei dir auch voran gehen. Denn mit deinem Betriebe ist doch wohl oder übel auch dein Schicksal verknüpft. Du willst doch eine Familie gründen. Da kannst du doch einen Verdienstaufschlag nicht vertragen?

Lohnempfänger: Na, wollen mal sehen! So unrecht hast du mit deinen Worten ja nicht. Aber sage einmal, wie bist du denn zu solchen Gedanken gekommen? Früher konntest du doch kaum mal etwas Vernünftiges zusammenbringen, wenn es über deine tägliche Arbeit hinausging?

Arbeiter: Ja, weisst du, ganz aus mir selbst kommen diese Gedanken nicht. Ich habe doch drüben in Deutschland noch Verwandte. Und von diesen hörte ich so mancherlei von Betriebsgemeinschaft usw. Da machte ich mir denn meine Gedanken, und schliesslich fand ich zu meinem Erstaunen, dass das, was da drüben von der Betriebsgemeinschaft erzählt wird, und was dort anscheinend auch schon zur Tat geworden ist, sich auch hier im Anlande verwirklichen lässt. Und jeder fährt gut dabei. Seit ich meinen Betrieb mit den Augen eines Mitarbeiters und Mitverantwortlichen betrachte, geht die Arbeit noch einmal so gut. Mein Alter, der früher so manches zu mäkeln hatte, ist heute auch sehr zufrieden mit mir.

Lohnempfänger: Na, dann wollen wir also auch mal versuchen, in unserem Betriebe gemeinschaftlich etwas zu schaffen. Ich danke dir für diese Aufmunterung. Aber jetzt heisst es laufen. Du weisst ja? Der Hausbau!

— Lz —

Menschen und Maschinen

Zum Roman „Hammerschläge“ von Heinrich Lersch

Es war ein glücklicher Gedanke, in den Tagen, wo Heinrich Lersch vor kurzem den rheinischen Dichterpreis erhielt, seinen Roman „Hammerschläge“ (Der neue Sieben-Stäbe-Verlag Hamburg, 261 Seiten, Preis kart. 3.50 RM., Leinen 4.80 RM.) in einer Neuauflage herauszubringen. Heinrich Lersch schrieb dieses Buch in einer Zeit, als ten-

denzlose Dichtung nur eine Angelegenheit von weltfremden Geisteseremiten war. Wer das Leben gestalten wollte, brachte es in die Zwangsjacke irgend eines programmatisch-doktrinären, politischen Lebensbildes. Nur hier und da stand einer der wenigen Dichter des Volkes auf und sprach die Sprache des Volkes und dichtete das Leben, wie es in

Wirklichkeit war, voller Kraft, voller Blut, voller Schaffenslust und voller Kampf. Fiet von aller Gehirnakrobatik formte Heinrich Lersch in seinen „Hammerschlägen“ das Leben der Arbeit. Mit Leidenschaft schweift er in erlebnisreicher Sprache das Schicksal eines einzelnen mit dem Leben der Gemeinschaft zusammen. Hammerschläge für die Volkwerdung sind die Worte und Gedanken, die er in seinem Roman von Menschen und Maschinen findet.

Der heiss umstrittene Gegensatz von Mensch und Maschine wird überwunden durch das blutvolle Erlebnis der Arbeit in der Gemeinschaft. Sklave der Maschine ist nur der, der sich schwach dem Zwang des Dienstes ergibt, aber Meister und Beherrscher ist der lebensstarke, vom Arbeitsrhythmus durchpulsste Mann. Die Gemeinschaft des Blutes wird zur Gemeinschaft der Arbeit. So wie das Blut die Adern durchpulsst, so schlägt der Takt der Arbeit in den Adern. Jeder Hammerschlag ist ein Pulsschlag der Gemeinschaft.

So war das Buch, das Heinrich Lersch vor sechs Jahren zum ersten Male der Öffentlichkeit übergab, ein Wegweiser in die Zukunft, weil es im Schicksal des einzelnen das Schicksal des Volkes darstellte. Heute hat die Zeit die Erfüllung des Buches in die nächste Nähe gerückt, und es ist wie ein Dank des Volkes an den Dichter, wenn es tätiger als je mitarbeitet an der einheitlichen Gestaltung eines Problems, das aufhört, ein Problem zu sein, wenn aus den Hammerschlägen ein Leben und eine Welt geworden ist.

„Sie wünschen?“, fragte er dann kurz, da der Einbrecher — erstaunt über das unerwartete Phlegma des Villenbesitzers — einen Augenblick zögernd stehen blieb. „Haben wohl vergessen zu klingeln?“

Der Mann mit der Pistole räusperte sich wie ein schlecht beschlagener Examenkandidat und sagte stotternd: „Allet Jeld, w-wat Se haben!“

„Hm. Nicht übel. Darüber liesse sich reden — wenn Ihnen der Preis dafür nicht zu hoch ist.“

„Wat heisst hier Preis?“

„Nun, ich kenne den Tarif nicht so genau. Aber ich schätze: Sechs Jahre „Hohe Schule“.“

Der Eindringling zeigte die Zähne: „Erst müssen sie mir doch kriegen, wenn sie mir haben wollen. Und wenn schon: mir können sie alle...! Also los! Wo ist der Zaster?“

„Ich sehe,“ sagte der Mann am Kamin mit unerschütterlicher Ruhe, „Sie sind ein feiner Logiker und wissen Ihren Goethe zu zitieren. Drum will ich Sie, zu Ihrem Besten, über den Fall hier aufklären.“

„Mensch, du mir aufklären, mir!“ schrie der Gannove grob und beleidigt. „Wenn du so lang wärsch wie du dumm bist, dann kennst du aus der Dachrinne saufen...“

„Ich akzeptiere meinewegen das Du. Also die Sache ist kurz die: Ich bin seit Jahren mit dem Kriminalkommissar Groberg befreundet...“

„Kenn ick. Man dalli!“

„Gemeinsame technische Neigungen führten uns zusammen. Wir arbeiten seit längerer Zeit an der Erfindung eines drahtlosen Fernseh- und Fernsprechgerätes, und wir können wohl sagen, dass uns die Sache jetzt gelungen ist. Soeben war ich mitten in Versuchen mit Kommissar Groberg begriffen. Du siehst, hier steht mein Apparat.“

„Janz jehöhnliche Wimmerkiste,“ knurrte der Pockenarrbige wegwerfend.

„Ich habe hier,“ fuhr der Mann im Ledersessel unbeirrt fort, „nur den Sprechapparat. Aber Groberg hat auch das Fernsehgerät. Er sitzt gerade in der Stadt ebenfalls davor und — du magst es glauben oder nicht — er hat jede Bewegung von dir gesehen und jedes Wort gehört. Die Polizei braucht also bloss zuzugreifen.“

Der Räuber riss seinen breiten Mund auf und lachte breit. „Mensch“, sagte er dann mitleidig, „zieh' Leinel Mit so 'neu Kalcica kannste mir nich uffen Arm nehmen. Schluss! Jeld raus!“

„Halt!“ tönte da eine fremde, unmittelbar im Raum schwebende scharfe Stimme.

Der Verbrecher schrak zusammen. Was war das? Er sah sich um. Nein, in oder hinter diesen Möbeln konnte unmöglich ein Mensch sein.

„Das war Herr Groberg,“ sagte sein Gegenüber. „Er sieht und hört alles hier. Frag' ihn doch selbst, wenn du es nicht glaubst!“

„Hallo!“ rief der Einbrecher, „ist dort Kommissar Jrotberg?“

„Ja,“ antwortete die Stimme von vornhin.

„Kenneu Sie mir? Wa?“

„Ganz genau, Pockenemil. Ich werde Sie sogar vielleicht sehr bald am Kautliaken haben, wenn Sie Ihren Revolver nicht schleunigst in die Tasche stecken und verschwinden.“

Pockenemil — diesen Spitznamen hatte er tatsächlich, und sein Inhaber war in der Kriminalgeschichte der letzten zehn Jahre nicht ganz unbekannt — war zunächst fassungslos. „Schiiiebung!! ... Mensch, nit meeglich!“ brüllte er dann. „Herr Kommissar, nicht möglich!“, verbesserte er sich gleich darauf.

„Doch, es ist sogar möglich, dass wir Sie noch im Hause erwischen und nicht erst morgen. Der Ueberfallwagen ist schon vor drei Minuten abgefahren. Gefilmt werden Sie eben gerade auch schon.“

Der Mann am Kamin war jetzt gemächlich aufgestanden und hatte sich eine Zigarette angezündet. „Steckster aach a an?“ fragte er den verdattert dastehenden Eindringling, indem er ihm das Etui hin hielt, in seinem urgemütlichen Heimatdialekt. Er war ein geborener Frankforder.

Aber Pockenemil sah ihn bloss mit einem wütenden Blick an, sprang dann mit einem Satz zum Fenster, riss es auf und türnte hinaus.

Der Zurückgebliebene schloss es behutsam und setzte sich wieder nachdenklich ans Feuer. Es war wieder so still wie vor fünf Minuten. „Alles in allem“, murmelte der Mann vor sich hin, „war wohl die gelungenste Vorstellung, die ich je gegeben habe.“

Es war der berühmte Bauchredner Venter. H. Riedel.

MAYERLE BOONEKAMP sollte zu jeder Mahlzeit genommen werden!

Nachtschicht

Na, Kathl, stellst mir noch drei Flaschen Bier hin — gelle! Die Nacht ist lang. — Ei freilich, tu ich's.

Und nun kann meine Nachtschicht losgehen. Ich bin Maschinenwärter: Heizer und Maschinist bei der Stadt, im städtischen Wasserwerk.

Unser Wasserwerk liegt weit draussen vor der Stadt, wir pumpen das Quellwasser in die Stadt hinein.

In weiter Schnee-Ebene liegen wir — der Schnee liegt draussen fast einen Meter hoch — wenn ich zu den hohen Fenstern der Maschinenhalle hinaus schaue, dann sehe ich über den opalenen Vollmond hin weisse Wanderfetzen von Gewölke treiben, manchmal kommt ein Wolkenschatten und löschet den Mond aus, ganz oder halb: dass der Mond wie bei Mondfinsternis als grauer Rundschatten gespenstisch am Himmel glotzt, schwebt — der Seele wird bang.

Aber auf ihn, gib ihm: Arbeit! Ich bin Heizer im Wasserwerk bei der Stadt.

Im Heizraum. Dumpfe stickige Luft. Ein eiserner Ring legt sich mir um die Stirne — meine Schläfen hämmern — wieviel Atmosphären — Jessas, kaum achte — Feuertüren auf: die Stahlstange dem Teufel Feuer in den Rachen gestossen: ich breche dem Feuerengel die schlackigen Zähne aus — ich schlenkse die Feuer, ich reinige sie — und nun zwölf Schläppen blanke Kohle hinein in den Kessel — richtig verteilt: als kühner zielender Wurf — pumpe: die Ofentüre schlägt zu —. Ich löse mir das Schweisstuch vom Halse — ich wische mir den kalten Schweiß von der Stirne — mit dem Handrücken trockne ich mir die Tränen aus den brennenden Augwinkeln: ich drücke die Tränen tot — ich atme tief — aber die Kohlenoxydgase beissen mich in die Lungen — ich horehe auf, meine Feuer heulen, ich bin zufrieden — und plötzlich ist meine Seele draussen bei dem anderen Geleite, der eisige Oststurm heult uns Feuerhans — draussen werden zwanzig Grad Kälte sein — und doch hätte ich fast Selbtsucht, mich mit dem Sturm über die Schneefelder zu kugeln — fernhin — irgendwohin — aber hält mich nicht das Kathl zurück? Die Tochter vom Wassermeister? Ja. Ich werde wieder anders. Ich liebe wieder meine Arbeit. Ich trage Verantwortung — jetzt in dieser Mitternachtsstunde bin ich hier im Wasserwerk der einzig Wachende — der das Wasser, Wasser, Wasser in die Stadt pumpen muss, — denn ohne Wasser kann die Stadt nicht leben, nicht atmen, nicht brauen — hier, mein gutes Quellwasser macht unsere Stadt berühmt, ihre Branereien schicken ihr schwarzes Malzbier in alle Welt — his nach Chicago —

Und jetzt klettere ich die Eisenleiter in den „Tunnel“ hinab — immer tiefer, immer

tiefer: wie in ein Bergwerk hinein, wie hinab in einen Schiffsschacht — und dann bin ich mit meiner Oelkanne drunten — ich schmiere die Pumpen richtig durch — hier unten im Tunnel ist es kalt — feuchtkalt, ich schüttelte mich, das Herz schlägt langsamer — schnell wieder hinauf in die Wärme.

Ich gucke im Heizraum auf die Manometer — ja, jetzt bin ich mit dem Dampf fast bis an den roten Strich rauf — aber ich schmeisse doch noch drei Schippen Kohle ins Feuer — eine schwefelgelbe Flammenzunge leckt zum Feuerloche heraus — mir übers Gesicht hin — es riecht brenzlich, vom Schnurrbart sind 'n paar Haare versengt — mein Gesicht brennt — ich giesse mir in die flache Hand 'nen bisschen Schmieröl — das reibe ich mir ühers Gesicht — so, is schon wieder besser.

Und nochmals im Maschinensaal — der Mond hat sich verschoben — wenn ich ihn sehen will, muss ich mich weit aus Fenster vorbeugen — wachsgelb ist der Mond geworden, er steht tiefer — die Wolken sind fort, der Wind hat sie alle verweht — ein hohes Sternbild steht stolz und goldenfunkig vor meinem Fenster: das prächtige Sternbild des Orious, Orion schreitet über die nächtlich verschleierte Welt, Orion: der Himmelssäuger, der alte Barde, am Gürtel den wehrhaften Dolch in goldenblitzender Schneide.

Ich gucke auf den Wasserdruck — zu tief — ich muss mehr Wasser in die Stadt hinein-pumpen — morgen früh um sechs geht in der Stadt die Arbeit an, da wird Wasser gebraucht. Gut, ich will kräftiger pumpen. Ich gucke nach dem Dampf, ja, das langt, Kraft genug — — — langsam und vorsichtig lasse ich die zweite Maschine anlaufen — seufzern und blänkernd regen sich die stählernen Glieder — immer hurtiger, schnell und schneller — und dann tanzen die zwei grossen Pumpmaschinen lustig in gleichem Tempo nebeneinander, zwei tanzende stählerne Schwestern, es ist eine Freude: hier zu schauen — das wirbelt und spreizt sich und reizt sich und beugt sich und reckt sich und streckt sich — — und Kathl, mein Schatz, die wird sich jetzt träumend in ihrem schnee-weissen Bett strecken — oh, könnte ich bei ihr liegen.

Zwei Uhr nachts. Alles in Schuss. Feuer gereinigt. Dampf hoch. Pumpen unter Voll-druck. Da spüre ich Hunger. Ich setze mich in meinem nächtlichen Fest- und Tanzsaal an mein Tischchen — alle Manometer und Zeiger am Schaltbrett habe ich im Auge, wie ein Tierbändiger seine gelben grossen Katzen beäugt. — Na, nun wolln mer halt Imbiss halten. Die nächtliche Jausen. Frühstück um zwei Uhr nachts.

Ich habe noch zwei Flaschen Bier. Eine hatte ich nach dem grossen Feuerreinigen

schou auf einen einzigen Schluck hin ausge-trunken. Da hängt mein Ueberrock, ich hole aus der Tasche mein Essen — was hat mir meine Logisfrau eingepackt, die alte treue Mutter Zabestan? So, 'n Stück Schweine-laxen, alle Wetter, das lob ich mir — und dazu das kräftige Roggenbrot mit den würzigen Kümmelsamen drauf — und nun das Flascherl: lieb Kathl, mein Gespusi, sollst leben: lang und dick und zufrieden, an deines Heizers eüstiger lustigen Gattenseite. Wenn Vater pensioniert wird — wer weiss, Kathl, vielleicht wirst dann du mal die Meisterin im städtischen Wasserwerk? Wär garnet so übel, net? Na, mer werd'n schun seh'n — es eilt net.

So, geführstück hätt' ich, ich wische mir meinen Stichel an der öligen blauen Hose ab — und dann ins Futteral mit dem Dolch. Ja, die Manometer stehen recht, leise zittern sie, wie draussen am Maschinendach die Ziegel zittern — unterm Druck der Windstösse. Einen Augenblick schaue ich in mich ein — ich fühle einen kleinen Stolz in mir, und aus mir sagt eine feste Freundsstimme mir in mein öliges Heizerohr: Mann, auch du gehörst zu uns. Auch, du bist Deutschland. Ohne deine nächtliche Wacht könnte Deutschland nicht leben — Deutschland lebt, weil du wachst und arbeitest. Aber Deutschland verlässt dich auch nicht. Deutschland gibt dir einen Tausendmarkschein — und wenn 's Mailüfterl weht — Jessas, Marun Josef — ei freilich, zum Frühjahr heiraten mer. Das Deutsche Reich gibt uns die Ehestandhilfe. — Jetzt werde ich wie ein Grashopper, ich mache ein paar Freudensprünge auf meinen rotgelben Fliesen — Himmel, der Dampf sinkt — — schnell, los — Feuer auf, Kohle hinein, wieder den Schweiß von der Stirne gewischt — aber hinten steht noch a Flaschen Bier, die von der Kathl. Ei freilich!

Max Dortu †.

Ferngesehener

Einbruch

In dem grossen Erdgeschosszimmer einer etwas abseits gelegenen Vorortvilla, sass ein Mann in mittleren Jahren vor dem Kaminfeuer.

War da im Nebenzimmer nicht soeben ein schlurfender Schritt? Der am Kamin wandte den Kopf zur Tür.

Da sah er, wie die Klinke leise niedergedrückt und die Tür geöffnet wurde. Und dann erschien in der Oeffnung der blitzende Lauf eines Revolvers und dahinter die robuste Gestalt eines Mannes mit pockenarrbigem Gesicht und Augen, die kälter blickten als das Loch des Revolverlaufs.

Der Mann am Kamin sprang nicht etwa auf. Er knipste bloss das Licht an.

Im Eifergeist

Pharisäertum

Die Sowjetunion feierte unlängst mit feltamer Begeisterung einen „ihrer“ Männer. Diesmal sollte Leo Tolstoi auf den Schild gehoben und sozusagen als Vater des Bolschewismus gepriesen werden. Der fünfundsundzwanzigste Todestag des Dichters verfehlte die Moskower in einen wahren Tanniel der Eohhudelei. Tolstoi gehört zu uns, sagten die Propagandisten vom Krenk, ihm sei Ruhm und Ehre und unser unaussprechlicher Dank! Nun wohl, sie beugten sich vor dem Toten. Aber die Nachfahren des so gerühmten Schriftstellers, die hat die blutige Revolution der Sowjets in alle Winde verstreut, vertrieben und wirtschaftlich vernichtet.

Wo sind sie denn, diese Träger eines also geheiligten Namens? Wie leben denn die Kindesfinder des amtlichen Sowjetpropheten? Johann Tolstoi, einer der Urenkel, hielt sich als Flüchtling und Verbannter zehn Jahre lang in Frankreich auf. Mit zwölf Sprößlingen aus den berühmten altrussischen Familien der Galigin, Balaschew, Lermontoff und Scherbatoff bewohnte er ein verfallenes Schloß, eine Ruine, unweit von Kille. Kein Mensch kümmerte sich um ihn und seinen Namen. Die russische Regierung, Gesandter und Generalkonsul, die Sowjetdichter und -gelehrten übersehen einfach seine Existenz. Er war und blieb vergessen. „Als Greis werde ich vielleicht einmal das Haus meines Großvaters wiedersehen“, sagte er einmal enttäuscht und verzweifelt, „dann aber ist es zu spät!“

Seine Brüder und Schwestern schlugen sich gleichfalls in Frankreich mühselig durchs Leben. In einem kläglichen Häuschen einer Pariser Vorstadt fristen sie ihr bitteres Dasein.

Das ist der Dank der Sowjetunion. Das ist die andere Seite des Ruhmes und der Ehre. Sie heucheln Pietät und Begeisterung, diese Scheinheiligen, sie jubeln den toten Tolstoi, mögen seine lebenden Erben auch im Ausland vor die Hunde gehen...

Kommentar überflüssig! — Die ganze Einwohnerschaft Wiens soll „im eigenen Interesse“ der „Vaterländischen Front“ beitreten.

Die Bezirksleitung der „Vaterländischen Front“ ließ kürzlich eine sogenannte Kundmachung, in der sämtliche Einwohner Wiens zum Eintritt in die „Vaterländische Front“ aufgefordert werden, überall verteilen. Ein derartiger Aufruf, der außerordentlich interessant für die „Werbemethoden“ bestimmter Kreise in Österreich ist, liegt uns im Original vor. Er hat folgenden Text:

Kundmachung!

Die Einwohnerschaft Wiens wird in den nächsten Tagen im Zuge der Erstellung der neuen Einwohnerlisten und zur Ausfertigung der Erkennungskarten bei den hiezu berufenen Behörden vorgeladen.

Bei dieser Gelegenheit ist auch der Nachweis der Mitgliedschaft der V.F. zu erbringen. Es ergeht nun an alle jene, die das Bekenntnis zu Österreich durch ihren Beitritt zur V.F. noch nicht abgelegt haben, die Aufforderung, in ihrem eigenen Interesse die Anmeldung der Mitgliedschaft bei der V.F. durchzuführen.

Auf den von Staats wegen auszustellenden Erkennungskarten wird die Mitgliedschaft der V.F. amtlich verzeichnet, weshalb es unbedingt notwendig ist, daß die Mitgliedschaft zur V.F. ebenfalls nachgewiesen wird.

Anmeldungen zur Vaterländischen Front können in der Bezirksstelle, V., Siebenbrunnengasse 37, von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr durchgeführt werden.

„Österreich!“

Der Bezirksleiter.

Verleger und Herausgeber: Vaterländische Front, Bezirksstelle Margareten.

Die Entwicklung des Judentums in Deutschland

Die Aufklärungsarbeit über das Judentum, die in der jüngsten Zeit von vielen Seiten aus eingeleitet worden ist, hat zur Folge gehabt, daß man die Bedeutung des Judentums, vor allem in kommerzieller Hinsicht, richtig einzuschätzen gelernt hat. Auch seine rassegerechende Tätigkeit ist bekannt. Dagegen weiß man leider immer noch viel zu wenig über die zahlenmäßige Ausbreitung des Judentums. Beginnen wir unsere Statistik mit dem Jahre 1816, wenige Jahre, nachdem in den meisten deutschen Ländern den Juden das Bürgerrecht verliehen wurde. Damals lebten im Gebiet des heutigen Deutschen Reiches etwa 214.000 Juden. Ihr zahlenmäßiger Anteil an der Gesamtbevölkerung belief sich somit auf 0,97 vH. Wenn auch das Judentum zunächst ziemlich Verluste durch die Taufbewegung hatte, die in der Zeit nach der Verleihung des Bürgerrechtes entstanden war, so wurden diese doch durch eine vermehrte Zuwanderung aus dem

Osten ausgeglichen. Die Zahl der Juden nahm dann bis 1870 ständig zu und betrug 1871 im heutigen Reichsgebiet 383.000. In den Jahren 1843 und 1852 läßt sich allerdings eine gewisse Stagnation feststellen. Diese ist wohl auf eine vermehrte Auswanderung nach Amerika, dann aber auch auf einschränkende Maßnahmen in der Judenpolitik zurückzuführen.

Seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts macht sich nun ein Rückgang bemerkbar. Freilich, rein zahlenmäßig nahmen die Juden noch immer zu, dagegen läßt sich ein Rückgang im Verhältnis zur Zahl der Gesamtbevölkerung feststellen. Dieser Anteil sank von 1,09 vH im Jahre 1890 auf 0,98 vH im Jahre 1900 und auf 0,92 vH im Jahre 1910. Hierbei ist der Gebietsstand des Reiches vom Jahre 1934 einschließlich Saargebiet zugrunde gelegt.

Im Deutschen Reich (Vorkriegsumfang) wohnten im Jahre 1910 etwa 615.000 Juden. In den nach dem Kriege abgetrennten Gebieten wohnten etwa 76.000 Juden, das sind 1,17 vH aller dort lebenden Menschen, und 12,4 vH aller Juden im damaligen Reich. Nach dem Kriege erhöhte sich die Zahl der Juden eine weitere Steigerung. Die Ursache war einerseits, daß ein großer Teil der Juden aus den abgetrennten Gebieten nach Deutschland zog, andererseits, daß sich die Zuwanderung der Ostjuden ganz bedeutend verstärkte. Im Jahre 1925 wurden 564.000 Juden in Deutschland gezählt, 4000 weitere im Saargebiet sind hierbei noch gar nicht mitgerechnet. Dazu kämen noch die Juden, die sich zwar formell nicht mehr zum jüdischen Glauben bekennen, die aber ihrem Blute nach Juden sind. Ihre Zahl dürfte ebenfalls nicht gering sein.

Je größer nun die Zahl der Juden wurde, und je mehr ihr Einfluß auf das gesamte wirtschaftliche und kulturelle Leben Deutschlands wuchs, desto stärker entwickelte sich eine Opposition, die sich gegen eine Bevormundung Deutschlands und gegen eine weitere Zunahme der Juden wandte. Die Juden haben kein Mittel gescheut, diesem gefunden völkischen Willen den Garau zu machen. Doch diese Mühe war umsonst. Zum erstenmal in der Geschichte des Weltjudentums erlitt dieses eine vernichtende Niederlage.

Ein sichtbarer Ausdruck dieses Sieges ist die Tatsache, daß das Judentum in Deutschland nun auch zahlenmäßig abnimmt. Nach der letzten Zählung vom 16. Juni 1933 wurden im Deutschen Reich rund 499.700 Juden gezählt. Die Zahl der Glaubensjuden hat sich somit gegenüber 1925 um etwa 64.700 vermindert. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung, der noch 1925 0,9 vH betrug, ist auf 0,77 vH gesunken. Diese Zahlen beweisen, daß es ohne drakonische Mittel möglich sein wird, die Juden aus unserem Vaterlande zu verdrängen. A.K.Pr.

Ein General sagt die Wahrheit, denen, die sie nicht hören wollen.

Der „Angriff“, Berlin, schreibt: Das Buch „Mein Leben mit Conrad v. Höhendorf“ (Grethlein & Co.-Verlag, Leipzig), ist in Österreich verboten worden. Seine Verfasserin ist die Gräfin Gina Conrad v. Höhendorf, die Frau des Feldmarschalls und Chefs des österreichischen Generalstabes. Das Verbot hat weit über die Grenzen Österreichs hinaus Beachtung gefunden; denn genau erinnert man sich in der ganzen Welt des Mannes, der sein ganzes Leben nur einem beruflichen Ziel unterordnete: „Macht und Ansehen der österreichischen Monarchie!“

Conrad v. Höhendorf umgab im Weltkrieg und umgibt noch heute ein Mythos, wie etwa Koch in Frankreich und Hindenburg in Deutschland. In „Höhendorfs Lager“ standen Lauterkeit und Pflichtbewußtsein, Tapferkeit und die hohe Kunst der Strategie, standen politischer Weitsicht und menschliche Offenheit, standen all jene soldatischen Tugenden, die selbst den Feind zu hoher Achtung zwangen. Wenn heute ein Buch vom Leben dieses Mannes in Österreich verboten wird, dann ist anzunehmen, daß es nur einen Grund dafür geben kann: daß dieses Buch das Ansehen dieses Mannes herabsetzt.

Wir haben daher das Buch gelesen, Zeile für Zeile. Und wir haben in ihm ein Bild Conrad v. Höhendorfs gefunden, das Strich um Strich der Vorstellung entspricht, die über die Bedeutung des Feldmarschalls herrscht. Mehr noch: Das Buch ist ein hohes Lied der hingebungs-vollen Liebe einer Frau, die nichts wollte, als „dem Andenken des verewigten Mannes“ dienen. Zweihundert Seiten der zweihundertachtzehn Seiten des Buches haben wir gelesen und das Verbot des Wertes nicht begreifen können. Dann aber fanden wir zwei Abschnitte, Meinungsäußerungen des Feldmarschalls über das Ergebnis des Weltkrieges und die Folgen für die zukünftige österreichische Politik. Da begriffen wir das Verbot.

„Es wird eine Zeit kommen, in der die Staatsmänner, die durch ihr Eingreifen in den lokalen österreichisch-serbischen Konflikt den Weltkrieg entfesselt haben und sich jetzt als Sieger blähen, dastehen wie betroffene Kinder, die einen kostbaren Krug zerbrochen haben. Ihr Einsehen hat die alte arische Kultur zertrümmert und einen Klassenkampf eröffnet, der in seiner weiteren Entwicklung unabsehbar ist. Die Frage der Orientalen, Neger und Juden wird nunmehr zu lösen sein.“ So lautet der eine Abschnitt.

Und der andere: „Jedes Volk muß ein großes Ziel haben, dem es als Ideal entgegenstrebt, bis das Ziel erreicht ist. Für jeden Deutschen kann seit dem Weltkrieg dieses Ideal nur in dem endgültigen Zusammenschluß zu einem mächtigen Reich deutscher Junge bestehen. Die Deutschen Österreichs waren sicher treue Söhne des alten Vaterlandes und haben gemeinsam mit den anderen Völkern der Monarchie zahllose Kämpfe für den Bestand des alten Reiches geführt — bis es diesen anderen Völkern gefiel, uns in der schwersten Krise des Weltkrieges den Rücken zuzudrehen, sich auf die Seite unserer Feinde zu stellen, um auf unsere Kosten alle möglichen Vorteile daraus zu ziehen und uns dem Elend preiszugeben. Das brachte eine völlig neue Lage.“

Wer konnte uns Deutschen Österreichs zumuten, mit diesen Hochverrätern erneut einen Bund zu schließen, eine Gemeinsamkeit einzugehen? Und so gibt es für uns nur mehr das eine Ziel: Die Vereinigung mit allen unseren Stammesbrüdern. Machen es die momentanen Umstände auch unmöglich, dieses Ziel zu erreichen, so müssen wir es als Ideal im Innern tragen, bis der Zeitpunkt kommt, der hierin Wandel schaffen kann.

Bis dahin bleibt uns nur, mit allen Mitteln unsern deutschen Sinn zu pflegen, die Kerne dieses Ideals in die Herzen unserer Kinder zu

legen und in mannhafter Energie alles von diesem Ideal zu weisen, das geeignet wäre, uns von diesem Ideal zu entfernen, selbst auch dann, wenn wir dadurch wirtschaftliche Not erleiden müßten. Welcher Deutsche könnte es über sich bringen, Verbindungen einzugehen, die uns nach den Erlebnissen des Weltkrieges in die Lage bringen könnten, gegen Deutsche zu kämpfen und wieder für die Interessen jener Hochverräter zu bluten, die unser altes, großes Vaterland zertrüffen haben?!”

Das ist das politische Vermächtnis eines Menschen, den niemand des „Landesverrats“ zeihen kann — auch jene Menschen nicht, die heute Österreich regieren. Das Buch ist durch diese beiden Abschnitte zu einem Manifest geworden, mit dem man sich nicht auseinandersetzen kann, weil es keine Gegenargumente gibt. Und weil man sich mit diesem Buch nicht auseinandersetzen kann, wird es verboten. Das verbotene Buch wandelt aber das Manifest zu einer Unflage.

Das verbotene Buch liegt heute in seinem Leinwand einband auf manchem Schreibtisch. In England, in Frankreich, in Deutschland, und vielleicht sogar in Italien. In Österreich soll es auf keinem Schreibtisch liegen, dafür wird es heimlich von Hand zu Hand weitergegeben. Auch das weiß man in England, in Frankreich, in Deutschland und vielleicht sogar in Italien. Das verbotene Buch ist damit für die Welt zu einem Symbol geworden, und nicht nur zu einem politischen Symbol. Es ist zu einem menschlichen Symbol geworden, denn an ihm wird sichtbar, welchen Weg die Lauterkeit und Offenheit eines Österreichers, der schon lange tot ist, gehen muß, um in Österreich beachtet werden zu können. Daß sie trotz allem beachtet wird, zeigt wieder einmal die Grenzen auf, die allen Verboten in heutigen Österreich gesetzt sind. A.K.Pr.

Freiwilliger Arbeitsdienst in Sant'Anna

Auch der zweite und dritte Sonntag des freiwilligen Arbeitsdienstes beim Neubau der Deutschen Schule Sant'Anna hatten eine überaus zahlreiche Beteiligung aufzuweisen. Spaten und Schaufel reichten nicht aus, um die Arbeitskräfte, die sich zur Verfügung gestellt hatten, voll auszunutzen. Die Erdarbeiten für das Fundament sind bereits abgeschlossen, und auch der Platz für die Turnhalle ist nahezu fertig. So ist es möglich, schon am Sonntag, den 1. März



die Grundsteinlegung zum Neubau der Schule vorzunehmen. (Wir verweisen dazu noch auf die heutige Anzeige.)

Und wie waren die Tage der Arbeit? — Wohl alle vergaßen die Last der Hitze und die vom Regen schwer gewordene Erde. Die bei der Arbeit sich bildenden Gruppen finden lebendige Gemeinschaften geworden. Lust und Freude we-

hen über den Bauplatz. Die Küche bietet jedesmal neue und bessere Genüsse: Erbsen mit Speck, Sauerkraut und Würfeln, bildeten den Speisetzettel. Berliner Ballen und duftende Schnecken gaben dem Kaffee die häusliche Weihe. — Vollendete Arbeit schenkte den Teilnehmern einen frohen Abend, der erst in später Stunde zur Trennung führt.



DAS TICK-TACK DER UHR AM BETT KLINGT SO LAUT WIE EINE GLOCKE

Und die Schlaflosigkeit, jenes schreckliche Gespenst, macht die Nächte unerträglich lang.

Eine Tablette des harmlosen Beruhigungsmittels ADALINA bewirkt sofort einen natürlichen und erquickenden Schlaf.

ADALINA

Deutsch-Brasilianischer Schulverein Sant'Anna und Umgegend

Rua Pedro Doll 16

Am Sonnabend, den 29. Februar 1936, 8 Uhr abends, findet ein

Filmabend

statt, mit der Vorführung der neuesten Olympia-Filme und des ersten Filmtreifens unseres „Freiwilligen Arbeitsdienstes“.

Anschließend: Großer Ball Eintritt frei! Große Bayer-Kapelle

Zu der am kommenden Sonntag, den 1. März 1936, nachmittags 4 Uhr, unter freundlicher Mitwirkung von Herrn Generalkonsul Dr. Speiser stattfindenden

Grundsteinlegung unseres Neubaus

und

Neuweißen unserer Hindenburg-Gäße

laden wir hiermit die ganze deutschsprechende Kolonie ein.

Rio de Janeiro

Anzeig.-Annahme: Av. Rio Branco 69/77, 2. St., Z. 11

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend
das beliebteste Qualitätsprodukt der
Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Bar GAMBRINUS
Rio de Janeiro
Rua Uruguayana Nr. 166
gegenüber Parteihelm.
Frühstücks- und Abendfisch
Eugen Denkel.

Pension Hamburgo
Rio de Janeiro
Deutsche Küche
Angenehmster Aufenthalt
auch in der heißen Zeit.
Rua Cand. Mendes 84
Telefon: 25-3808

Bar-Restaurant „Victoria“
Rio de Janeiro **1.º de Março 33**
Gute deutsche und internationale Küche
Brahma Schopp - Geöffnet bis 9 Uhr abends
WILLY HARDT

„A INFORMADORA“
PREDIO PIRAPITINGUY - Rua Boa Vista Nr. 25
salas: 101-102
Rechtsauskünfte, vereidigte Uebersetzer, Einreiseerlaub-
nis, Carta identidade, Kontrakte aller Art, Steuerange-
legenheiten sowie sämtliche Angelegenheiten mit den
Behörden. - Persönliche Angelegenheiten von 5-7 Uhr.

Deutsches Farbenhaus
Henrique Zuehlke & Cia.
S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671
Alleiniger Vertrieb der bekannten
TEMPEROL-FABRIKATE
(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)
Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen,
Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

Zeit, Geld und Arbeit

wird erspart, wenn die Erledigung aller Geld-
angelegenheiten der Bank übertragen wird.

Wir stellen Ihnen unsere gesamte moderne
Organisation für die EINZIEHUNG von

**DUPLICATAS.
WECHSELN.
HYPOTHEKEN-ZINSEN
MIETEN** usw.,

sowie in allen bankgeschäftlichen Ange-
legenheiten zur Verfügung.

Banco Allemão Transatlantico

Rua 15 de Novembro 38
Caixa Postal 2822 Telefon 2-4151

Dieselmotoren für Rohölbetrieb **„OTTO“**
Gasolinmotoren für Gasolin, Petroleum **„OTTO“**
und nationalen Alkohol **„OTTO“**
Maschinen für Sägereien und Tischler **„OTTO“**
Werkzeugmaschinen aller Art **„OTTO“**
Eismaschinen, Maschinen für Speiseeis, **„OTTO“**
Kühlschränke für Schlächtereien, **„OTTO“**
Milchhandlungen, Restaurants etc. **„OTTO“**
Komplette Anlagen für Dampfwasche- **„OTTO“**
reien, Dampfküchen

Verlangen Sie Offerten bei:

Sociedade de Motores Deutz Otto Legitimo Ltda.

Rua Florencio de Abreu 134 - Tel. 4-2346
SAO PAULO.

Hotel und Pension

Baden-Baden
deutsches, bürgerliches Haus
Rua Florencio de Abreu 63
Telefon: 2-4929.
Grosse, schöne Zimmer, gute
Küche / Tagespr.: Rs. 10\$-
12\$ / Monatsweise billiger.

Wartburghaus

Guter Mittag- und Abendisch.
Jeden Mittwoch: Feijoada
Der Wirt:
Georg Hiesinger.

Nr. 16-A
Rua Anhangabahu
werden Sie mit allen Delikatessen, Würstwaren,
Butter, div. Qualitäten Brot,
erstklassig bedient
Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

Schön
möbliertes Zimmer
mit **Morgenkaffee**
bei Pg. zu vermieten.
Rua Padre João Manoel 933
Telefon: 7-7965
Jardim America

Deutsches Photohaus
Schlachter & Klein
Rua Sta. Efigenia 155
Telefon: 4-2718
— Alle Facharbeiten —
— Amateurarbeiten —
— Außenaufnahmen, usw.
Photo-Albums
und **Photoartikel**
in reicher Auswahl.

Evang. liches Stift in Hamburgo Belho

Rio Grande do Sul

Im Evang. lichen Stift erhalten die Schülerin-
nen eine gründliche Ausbildung in allen Unterrichts-
fächern einer **höheren Mädchenschule**. Musik-, Mal-
und Handfertigkeitsunterricht sowie Unterricht in
Maschinensticken, Nähen, Schreibmaschine und Steno-
graphie wird auf besonderen Wunsch erteilt.

Konfirmierte junge Mädchen von 14 Jahren au-
werden in der **Haushaltungsschule** oder **Franci-
schule** in theoretischen und praktischen Stunden im
Kochen, Schneidern, häuslicher Kranken- und Säug-
lingspflege und allem sonst für die Hausfrau Wissens-
werten unterrichtet.

Im **Kindergärtnerinnenseminar** können junge
Mädchen als Kindergärtnerinnen ausgebildet werden.
Das Pensionsgeld beträgt für alle Schülerinnen
monatlich 11\$5000. Darin ist eingeschlossen Pension,
Bäder, Waschen und Ausbessern der Wäsche und
Abnutzung des Stifteigentums wie Matratze, Mosqui-
teiro, Waschgeschir, Ebstecher u. a.

Das Evang. liche Stift steht unter der Leitung
von Wittenberger Schwestern und beginnt das neue
Schuljahr am Dienstag, den 3. März.
Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an
die Vorsteherin des Evang. lichen Stifts, Hamburgo
Belho, Rio Grande do Sul.

Confeitaria Allemã

moderne Bäckerei empfiehlt seine ff. Torten,
Kuchen aller Art, tgl. fr.
Praça Santa Isabel 2 Schwarz- und Kommissbrot,
Telefon: 5 5028 sowie westfäl. Pumpernickel
usw.

Wilhelm Beurschgens

Es hat seinen Grund

warum gerade die besten Delikatessen-
geschäfte in kaltem Aufschnitt nur die
Marke **„Santo Amaro“** führen!

Denn nur diese verbürgt Qualität und
hygienisch einwandfreie Herstellung!

Sturmgeschlecht

Zweimal 9. November / Friedrich Ekkehard

Urheber-Rechtschutz Verlag Franz Eher Nachf., GmbH., München, 1935. In Buchform zu bestellen
bei jeder deutschen Buchhandlung oder direkt beim Verlag.

(3. Fortsetzung.)

Eine Zeitungsnotiz liest er in einem Kölner
Blatt:

„Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der Reichs-
wehrminister Moske bei einer Besprechung im Mi-
nisterium erklärt, daß bei den Kämpfen gegen
die Spactakisten in Berlin O und in Eichtenberg
rund 1200 Menschen getötet worden sind...“

Horst Warttemberg sitzt im Zug, mit ihm sein
alter Hölmeser. Spricht mit ihm, ohne recht
zu wissen, was er spricht. Heinrich Hölmeser
fährt nach Bayern, nach Dachau, zu Frau und
Kind. Böse Nachrichten. Sieht dreckig aus in
und um München.

Verstört hoch Hölmeser, lang und hager, mit
eingefallenen Wangen und fellerweiten Frontaugen,
in der Ecke. Hat „Gesicht“. Früher war er
ein vernünftiger Kerl; aber seit seine Kompanie,
109 Mann, einmal verschüttet worden ist — bis
auf drei — überkommen ihn manchmal „Wiss-
me“. Gelpentseher, Spockentier. Sonst aber
ein ganzer Kerl.

Sieht mit Horst im Bummelzug. Wirft felt-
sane Brocken in die Unterhaltung. Es ist, als
bräche er mit Cenzi, seiner Frau, die er abgöttisch
liebt. Er beschwört sie — halbkant, murrend;
manchmal springt er auf und drückt die stärfenden
Fippen an die Scheiben, hinter denen die kalte
Nacht gähnt.

Nein, Hölmeser ist kein guter Gesellschafter
für Leute, die selber grübeln.

Horst Warttemberg hört und hört auch nicht.
Ist ja gleichgültig, wohin ihn der Zug trägt —
ob nach Ostpreußen oder nach Schleswig oder
nach Bayern. Überall ist er fremd. Überall ist
Kampf. Überall ist das große Warum, das Wa-
rum, mit Blut in den deutschen Boden ge-
schrieben...

Ein Tag und noch eine halbe Nacht durch
Deutschland. Da taucht sie auf, die Dachauer
Gegend. Das Hänschen der Cenzi mit dem Mor-
gen Gemütsfeld und der Weißdornhecke steht
verlassen. Keine Scheibe ganz. Der Hölmerne Zie-
genfall ist nicht mehr; fremde haben dessen
Bretter zum Verfeuern verbrannt.

Doch: noch eine Seele steckt in Hans. Kaver

Nachts ist's, ein alter Schneppenhorstischer Un-
teroffizier. Eingemummelt in einen alten Artillerie-
mantel, kommt er festelnd zum Vorschein. Er-
zählt: „Die Notizen waren da — so um den
10. April ist's gewesen. Aber zum Kampf ist's
nicht gekommen mit den Schneppenhorstischen Trup-
pen; denn die Weiber sind wie die Furien da-
zwischengefahren — und da haben wir halt net
schließen können.“

„Und die Cenzi?“
Der Hölmeser fragt's. Die Stimme ist wie
zerpörrigen.

„Ah, das war deine Kamerad? — Die stramme
blonde mit dem Wintermal auf der linken Wan-
ge, he? Die so schön auf der Zither hat spiel'n

Confeitaria  **Biennense**
Aeltestes und
vornehmstes Haus
Nachm. und abends
gutes Konzert
Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - Tel. 4-9230

Können? Die Zither? Is noch alleweil drin
anf'n Schrank, Freund! Und die den klein' Bub'n
g'habt hat?“

Hölmeser packt den Kaver Nachts bei den
schwarzen achselstücken, auf denen noch die ver-
blühten Bombenzeichen zu sehen sind, und schüt-
telt ihn wild.

„Was ist's mit dem kleinen Franzl? — Red!
Und was ist's mit ihr, mit der Cenzi, du Hader-
lump?“

„No, was soll's scho' sei?“
's ist eine kleine, kurze Geschichte, kann zehn
Sätze lang. Aber der Hölmeser wird sie nicht
mehr los bis an sein Ende.

Sie war mit dabei, wie die Weiber in die
Reihen der Soldaten gelaufen sind. Hat auch
gern: „Brüder, net schießen!“ Weil sie auch
noch 'glaubt hat, die Welt werd' mit schönen
Sprücheln regiert und nicht mit der Gewalt. Na,
und da haben die Notizen natürlich, weil die

Schneppenhorstischen nicht mehr schießen konnten,
rienem Tisch gemacht mit den „Reaktionären“.

„Und die Cenzi?“

Der Kaver Nachts zieht den verschliffenen Man-
tel enger um den Hals und spuckt vorlegen über
den Saum. Er mag den Hölmeser nicht mehr
in die weiten Augen sehen. Ist ja auch keine
Freundenbotschaft für einen alten Soldaten, wenn
er heimkommt nach drei Jahren und man muß
ihm sagen, daß sein Weib mit diesen verdammten
Noten nach München hinein ist, weil die Räte-
hunde den Bub'n, den Franzl, erwischt und fest-
gehalten haben. Und da ist die Cenzi hinter den
Noten her — erst wie eine Furie — dann wie
eine hungrige Maus hinter'm Stück geräucher-
ten Speck. Von dem Levien, dem Levine, den russi-
schen Jnden — da haben sie daherg'redt — und
dem Aelrod — und daß der Levine, der neue
Herz von München, sich freuen würd' über die
blonde Maus aus dem Dachauer Moos. Ihr
Glück kömmt sie machen, die Cenzi, des blöde
Franzenzimmer des, wo doch alles, was da noch

zung der Geschichte des Kaver Nachts ist wie
mit Flammen an den kalten Himmel geschrieben.
So ist er neben ihm dahergegangen, hat über
ihn gewacht wie ein Bruder und ihn, weil sich
überall die Notizen in der Gegend tummelten, lang-
sam zurückgeleitet über das Dachauer Moos; bis
sie beide Anschlag gewinnen an den Verband der
heranrückenden Befreiungstruppen unter dem bay-
rischen Generalmajor Mühl, dem preussischen Ge-
neralantant von Oren und an die Freikorps-
leute von Epp.

Gerüchte gehen von Mund zu Mund. Sell
eine wilde Sache sein, da drinnen in dem schön-
en München. Namen schwirren. Aber niemand
weiß, wer der eigentliche Gewalthaber ist in
der gebrandschatzten Stadt. Ob der Levien, oder
der Levine, oder noch der Aelrod, der Toller,
der Klinghöfer, der Maerner oder der Landauer
oder der Sonthheimer. Man munkelt auch von
einer Schreckensherrschaft der Notizen Armee unter
dem Matrosendeferteur Eglhofer. Zeitungen kom-
men nicht mehr heraus. Nachrichten gelangen
nur auf dem Umweg über die Berliner Presse
— weiß der Himmel, woher die Berliner ihre
Meldungen kriegen — in die Quartiere der Epp-
Leute.

Eine Nummer vom Berliner Tageblatt gerät
in das halbzerstörte Gutshaus von Mariabrunn,
wo Horst Warttemberg doch wieder Hölmeser kumpiert.
Ist schon drei Tage alt; bringt einen ansföh-
lichen Bericht über die Zustände in München.
Darin heißt es: „Die Kommunisierung der Franzen,
einschließlich der Ehefranzen, wurde zum Beschluß
erhoben.“

Mit einem schnellen, prüfenden Seitenblick auf
Hölmeser, der stumm, mit starren Augen durch
die türrenlose Stube stapft, läßt Horst das Blatt
verschwinden. Nur nicht an die graunige Wunde
rühren. Hölmeser hat kein Wort mehr verloren
über Cenzi und seinen Bub'n; es ist, als habe
er alles eingefargt, was er einmal liebgehabt hat.

29. April: Die Freikorpsleute erzielen einen
großen Erfolg. Nehmen Starnberg.

Nachrichten aus München treiben die Leitung
zu höchster Eile. Aber man ist zahlenmäßig zu
schwach.

Sturmbegehr auf Dachau für den folgenden
Tag. Das Nest ist zu einem Hauptstützpunkt der
Noten Armee angebannt, man muß Dachau ha-
ben, wenn man vorwärtszuziehen will auf Mün-
chen.

30. April: Kampf um Dachau.

Man wird in München nervös. Gestern Starn-
berg, heute Dachau. Der Jude aus Samotschin
im Negebruch, der eiskalte Schönschreiber und

... erprobte Qualitäten!

Bettwäsche

in jeder Preislage.

Bettgarnituren

Bettdecken - Schlafdecken
Steppdecken

Weisse und farbige

Kretons und Leinen Brautausstattungen

Casa Lemcke

S. Paulo, Rua Libero Badaró 36
Santos, Rua João Pessoa 45/47

Bromberg & Cia.

Maschinen und Stähle von KRUPP
Öle der SUN OIL COMP. - Philadelphia Fräser, Bohrer und Gewindeschneid-Werkzeuge v. R. STOCK, Berlin - Packungen und Dampfmaschinen-Metall- und Holzsaegen Marke "HUNDEKOPF" - Leder- und Gummireifen Marke "FISCH" und "BULLDOG" - Artikel für Galvanoplastik - Schleifscheiben Marke "ALEGRIT" - Kugellager "FISCH" - Schmirgelpapier und Leinen Marke "ALEGRIT" und "RUBY" - Mühlen-Hacken Marke "AGUIA" u. "COLONO" - Aeste "COLLINS" - Weinbergspritzen - Kleinzeuwaren, Werkzeuge aller Art - Feilen Marke "TOTENKOPF" - Arsenik-Schweißlutter Grün - Bleiarzenik - Farben - Leinöl - Sanitare Artikel - Fittings - Galvanisierte Eisenröhren - Draht jeder Art - Wellbleche - Verzinkte und schwarze Bleche - Pflüge "RUD. SACK" - Landwirtschaftliche und Ackerbaugeräte - Eisenzuchtgeräte - Amiesentmaschinen Marke "COLONO" - Amiesengift Marke "COLONO" - Elektrische Motoren - Dynamos - Isolierband Marke "BULLDOG" - Elektrisches Material im allgemeinen - Maschinen und Zubehörteile für das graphische Gewerbe - Deutsches Setzmaterial von SCHULTER & GISECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches Gewerbe und jede Industrie - Schreib- und Rechenmaschinen.

Rua Flor. de Abreu 67
São Paulo
Caixa postal 756
Telefon 2-5718

RESTAURANT

"AO PINGUIM"

Inhaber: Heinrich Hillebrecht

DAS FAMILIENLOKAL S. PAULOS



Sonn- und Festtags von 12-2 Uhr Matinée

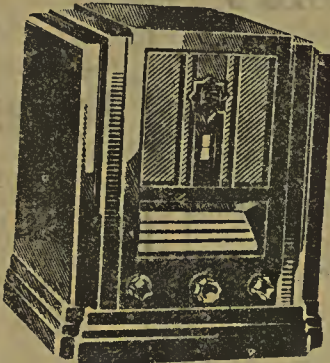
Täglich von 7-1 Uhr
Künstlerkonzert

Der neue TELEFUNKEN-SUPER



T 659 WLK

Mit dem doppelt unterteilten
Kurzwellenbereich



Ein Meisterwerk der deutschen Rundfunkindustrie
Vorführung und Verkauf:
Companhia Brasileira de Electricidade
SIEMENS-SCHUCKERT S/A.
São Paulo, Rua Florencio de Abreu 43
Caixa Postal 1375 Tel. 2-6006 u. 2-3495



Auf jedem Tisch,

im ganzen Land...

MALZBIER

Malzbier ist bekanntlich ein alkoholarines, leicht gesüßtes Getränk, reich an Vitaminen

Es leistet wertvolle Dienste zur Verdauung aller Speisen.

Malzbier sollte daher auf keinem Tisch fehlen.

MALZBIER

ist ein Produkt der

Brahma

Wortredresser Ernst Toller, der eitle Pfau und Mördergefelle beginnt, da die preussischen Geschütze der armen mißhandelten Stadt zusprechen, seine freche Haltung zu verlieren. Er verhandelt. Alle lehnen ab. Epp, Oben, Mühl.

„Entweder völlige Waffenstreckung oder Toller soll sich trocken.“

Zweimal versucht er, seinen Hals zu retten; verjudet, sich loszukaufen von den unmenschlichen Greneln an harmlosen Mädnern und Mädnern. Vergeblich.
Entweder — oder.

Aber dieser Toller ist zäh; zäher noch, da es ums Leben geht.

Führt unter dem Schutz der weißen Flagge, die von der Maschine weht, zurück in die verewaltigte Stadt.

Ein Überläufer, ein Mann des ersten Infanterieregiments, berichtet, nachdem ihm Milde zugesagt worden ist: nach den blutigen Verlusten der letzten Tage bei Dachau betreibt der Soldatenrat Erschießung von Geiseln im Eutpold-Gymnasium unter der Beschuldigung, Angehörige der konterrevolutionären Tulegesellschaft zu sein, mit allem Nachdruck. Man will die Bürgererschaft noch mehr einschüchtern und sich rächen.

Kurzes Verhör durch einen Hauptmann in Gegenwart Horst Warttembergs und eines Unteroffiziers. Der Mann gibt an, daß er den Oberkommandierenden der Roten Armee, Eglhofer, selber kenne. Mengt Tasfaden mit Gerüchten. Weiß so Grausiges, daß seine Zunge schwer wird... Die mit mehreren Bürgern im Keller des Eutpoldgymnasiums schmachtende Frau — eine Gräfin Westarp — werde in Gegenwart der Mitgefangenen vom Wachtabenden auf die schneulichste Weise mißbraucht...

Horst Warttemberg, der Zanderer, der Gröbler, der Gerechte, der Abwägende — Horst Warttemberg, der rechte Deutsche, der gutmütige Germane, der nie blind verurteilt, der immer noch, auch beim schwärzesten Verbrechen, Milderungsgründe entdeckt: Armut, Umgebung, Erziehung, Vererbung — Horst Warttemberg peitscht es durchs Herz bei diesen nüchternen, zu Protokoll gegebenen Worten.

Kein Abwägen und kein Biegen und kein Mädnern mehr. Hier ist Verbrechen. Hier sind Tod und Teufel. Kein Zweifel mehr; er sieht nun auf der rechten Seite. Nur im Hintergrund hoch und dräwend die einzige Frage noch: Warmm das alles?

Warmm, Deutschland, warmm?

Der Tag sinkt. Man hat Blut lassen müssen. Man ist schwach. Verstärkungen sind nicht zu erwarten.

Nachts ein Uhr: Meldung aus München — Geiselmord.

Befehl Oden: „Vormarsch auf Mladch und Feldmohing.“

1. Mai: Die Spitzen besetzen Moosach, Sasanerie und Nymphenburg.

2. Mai: Die Truppen überschreiten den Nymphenburger Kanal.

Horst Warttemberg reißt sich ein. Neben ihm Hölmeser. Sie kennen den Straßenkampf. Sie wittern zu den Dächern und Straßenecken. Alles ruhig. So geht's durch die Nymphenburger Straße. Ohne ein Wort. Kann ein abgeackter kurzer Befehl. Da und dort klappt ein Fenster — Finger am Abzug — nichts geschieht.

Man kommt durch Neuhausen. Ist in der Stadt. Linker Hand im Häuferviertel liegen die Maginilliankaserne, die Kaserne der Telegrafentruppe. Zeughaus und Proviantmagazin.

Nichts.
Am Löwenbräu vorüber. Drüben über der Dachauer Straße öffnet sich der Steinschlauch der Briener Straße, die über den Karolinen-Platz zum Hofgarten und rechts ab zur Feldherrnhalle führt.

Verwandten scheint das Gesindel. Blutige Täuschung.

So leichten Kaufs ergibt sich die rote Horde nicht.

Auf den Dächern liegen sie wie die Raupen und funkeln aufs Pflaster herunter. Maschinengewehre meckern. Karabiner und Armeerevolver bellen — man ist mitten im dicksten Kampf.

Heinrich Hölmeser macht einen Sprung und liegt im Rinnstein. Trommelt die Hacken in die Pfütze. Liegt still. Krümmt sich zusammen.

„Gut so“, knurret Horst... sieht unterdes einen Gewehrlauf auf dem Dach langsam gegen den grauen Himmel schieben — „eine gnädige Kugel — hoffentlich ist er tot“ — denkt dabei an die blonde Genzi, die sie kette gemacht haben, diese Schweine hier, und den armen mißschuldigen „Zib'n“, den kleinen Franzl — oben tanzt ein Mädnerrand auf über dem Karabiner — nein, seine Hand zittert nicht — er krümmt den Zeigefinger — knall — der Karabiner kippt

über die Traufe, und ehe er noch unten auf den Gehsteig schlägt, rollt ihm eine dunkle Masse vom Dach nach, kammert sich am Blech fest, reißt einen Siegel mit herunter, strampelt wild mit den Beinen — und stürzt in die Tiefe. Ein Luftkatschen, als sei ein Sack mit Knochen aufgeschlagen — ein kurzes Rucken — liegt still neben dem Karabiner.

„Für die Genzi“, denkt Horst, „und für den Hölmeser und seinen Jungen.“

Geschütze prohen ab. Dampf ist die Luft von ihrem Dröhnen erfüllt. Panzerwagen rollen vor. Die Freischärler spritzen von Kanstür zu Kanstür.

Da und dort liegen sie auf den Straßen, die Gefallenen. Ein Festerschütze bricht mit dem Fensterkreuz aufs Pflaster, liegt wie ein Bündel. Ein Weib wirft sich über ihn. Ein Mädnchen, kaum sechs Jahre, steht daneben und weint, ohne zu ahnen, daß es sich dem Tyrannen allen irdischen Seins preisgibt: dem Tod. Aber der große Tyrann ist satt. Aber vier Jahre hat er sich an Weigen, Gelben, Brannen und Schwarzen sattgefressen — und vor allem an Deutschen. Ihn fann das dumme Kind in der Straße Mädnchens nicht mehr reizen. Und wie es gekommen ist, eine Hand mit dem Rockzipfeln an den Augen, in der andern den zerspielten Balg einer Puppe — so geht es durch die Maschinengewehrgarben, Karabiner- und Revolvergeschütze Schrittschen vor Schrittschen an den Häusern entlang und verschwindet im Torweg einer Zuckerbäckerei.

Jemandam ist er im Justizpalast. Man verhört ihn über den Geiselmord, denn er war Zeuge jener Aussage in Dachau, die der Mann vom ersten Infanterieregiment über die Martern der Gräfin Westarp gemacht hat... und dieser Tischler ist verschwunden. Tot oder geflüchtet. Nachforschungen. Was gilt's, ob einer weniger oder mehr? Was gilt's, ob die Horde eine deutsche Frau mehr geschändet hat oder weniger?

Eglhofer, Landauer, Sonthheimer — sie finden, da man sie erwischt, einen schnellen Tod. Ernst Toller, Lewin, Leviné und Agelrod sind keine Winkelfriede einer neuen Weltanschauung; irgendwo in irgendeinem Hof irgendeiner Zuhälter- oder Dienstrasse stecken die Schufte. Nein, sie sind keine Freunde von Golgatha und Worms. Wie könnten sie auch? Für welche sittlich hohe Welt-

anschauung, für welchen Glauben sollen sie ihr kostbares Blut hingeben? Dafür, daß sie die viehischen Triebkräfte vertirrter Untermenschen wachriefen, diesen Bestien eine vielhunderttausendköpfige guthertzige Bevölkerung ansieferten? Dafür, daß Mädnchen Männer abgeschlachtet und Mädnchen Frauen geschändet wurden?

Da es gilt, einzustehen für ihre Taten, da sind sie verschwunden.

Das Standgericht gegen Lewiné tagt erst im Juni.

Horst Warttemberg erbittet nach dem Urteil, das auf einfache Todesstrafe lautet und das am 5. Juni in Stadelheim vollstreckt wird, Einsicht in die Akten. Es hat sich alles zum großen Teil vor seinen Ohren abgespielt. Aber er vermag democh die graunige Tiefe nicht zu fassen; er muß es schwarz auf weiß sehen. Selbst das blutrünstigste Raubvieh, der Tiger, martert nie sein Opfer — und hier haben Menschen, Menschen, die die deutsche Sprache sprechen und Menschenanklich tragen... hier haben Menschen ihre eigenen Brüder und Schwestern gemartert und geschändet...

Er findet den verdächtigsten Wisch, der wehrlose gefangene deutsche Männer und Frauen geilen Bestien ansieferte, während die Gewalthaber — die Toller, die Lewin, die Leviné, die Agelrod, die Landauer, die Sonthheimer, die Mühsam, die Wadler und ihre „Rayonschefs der Revolution“ — in München hausten wie in einem „wohlaffortierten jüdischen Wiesenwarenhans“ — von den weiblichen Angestellten angefangen bis... zur eigenen Schlächtere.

Und während sie so „deutsche Geschichte“ machten — in den Sesseln und Schnitzstühlen, auf den Eugulagern der Paläste, in den Luft- und Lotterbetten des Umsturzes — unterdes rollte sich im Keller des Eutpold-Gymnasiums ein verworfenes Schandspiel ab, dessen aufwühlende Einzelheiten nie von einer Feder geschildert werden können...

Ah, hier — hier ist es, das echte Blatt Papier mit allen Schreibfehlern, das vierzig Menschen zum Tod verurteilte — fäulberlich eingeknipst in das Aktenheft, als handle es sich um die Bestellung eines guten Bratens oder einer Kiste Zigarren:

Resolution.

Die Mannschaften des 1. Inf.-Regts. haben beschloßen, nach dem 8. Mann bei Dachau gefallen sind, sofort Geiseln zu erschießen; pro Mann 5 Geiseln, also 40 Geiseln. Diese Resolution muß sofort vollzogen werden.

..... Wie der Name, so die Qualität!

Tafel-Butter „Sublime“

Verlangen Sie von Ihrem Lieferanten stets nur diese Marke.

Deutsche Butterfabrik Th. Bergander - Al. Bar. de Limeira 288, Tel. 4-0620

Deutsche Schule São Paulo

Einladung zur
JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG
Montag, 2. März, 20.30 Uhr, in der Aula, R. Olinda 190

Tagesordnung:
1. Protokoll der letzten Hauptversammlung
2. Bericht des Vorstandes über das Jahr 1935
3. Bericht des Schulleiters
4. Wahl der Rechnungsführer
5. Anträge von Mitgliedern
6. Ergänzungswahlen für den Vorstand
Wir bitten, etwaige Anträge bis zum 28. Februar schriftlich einzureichen.

Der Vorstand
des Vereins Deutsche Schule S. Paulo

Sportclub Germania

Einladung
zur ordentlichen
Jahreshauptversammlung
welche am 29. Februar, 20.30 Uhr abends,
im Klubheim am Largo Paysandu abge-
halten wird.

Tagesordnung:
1. Verlesen der Verhandlungsschrift der letzten
Hauptversammlung.
2. Bericht des 1. Vorsitzenden.
3. Bericht des Kassenwartes.
4. Bericht des Sportleiters.
5. Vorschlag zur Ernennung von stimmbe-
rechtigten Mitgliedern.
6. Neuwahl des Vorstandes
7. Wahl von 2 Rechnungsprüfern.
8. Anträge und Allgemeines.

Vereinsabzeichen
in Gold — Silber — Metall
Claus & Wiffich Ltda.
Rua Formosa 46-A - São Paulo.

Versicherungen
Caixa post. 94 **G. Opitz** Telefon 2-6483

Deutsche Arbeitsgemeinschaft
Ortsgruppe São Paulo

Sonnabend, den 29. Februar 1936, 20.30 Uhr abends

Rameradschaftsabend

der Zellen Liberdade und Villa Marianna im Heinen
Saal des DMB „Lira“, Rua São Joaquim 320.

Für alle Mitgl. mit Familien und Gästen.

Casa Bohemia José Linzmaier.

Knöpfe, Galanteriewaren in reichster Aus-
wahl, durchweg deutsche Ware. — Durchgang: Rua
Barão de Itapetininga 16 nach Rua 24 de Maio 21.

Keine Hauptmahlzeit
ohne appetitanregende Vorspeise!
Das beste und wohlgeschmeckteste
sind zweifellos die bekanntesten und
allgemein bevorzugten

Santo Amaro-Wurstwaren
vom Frigorífico Santo Amaro
(ALEXANDER EDER & CIA.)

CASA SANTO AMARO
Rua Anhangabá 12 — Tel. 4-2017

Pulverisador
„EXCELSIOR“
(Weinbergspritze) Die führende Marke!
In allen besseren Eisenwaren-Handlungen
erhältlich

Vergesst nicht
die Bezugsgebühren zu erneuern!
Letzter Termin: 3. März

HOTEL
ASTORIA

Tagespreis 15\$000—20\$000

Dein Hotel

Fließendes Wasser und
Telephon in allen Zimmern

S. PAULO, Largo Paysandú
esq. R. Visconde Rio Branco

Perfekte
Schneiderin

empfeilt sich zur Anfertigung
sämtlicher Damen-
und Kinderkleider, Mäntel,
Kostüme und Abendkleider
zu massigen Preisen.

Rua Domingos de Moraes 49
Villa Marianna

Sich persönlich überzeugen!

von den Grundbedingungen für eine erfolgreiche Siedlung, wie fruchtbare Bodenverhältnisse — günstige Verkehrswege — einwandfreie Besitztitel — gesundes Klima — ebenes, steinfreies Gelände — ausgezeichnete Wasserverhältnisse — ist bei der Wahl des Siedlungsgebietes die Pflicht des Landwirts.

Die Cia. de Terras Norte do Paraná gibt zu Berücksichtigungszwecken freie Hin- und Rückfahrt von Ourinhos an. Ausser Londrina sind auch bereits **Neu-Danzig und Rolandia** an die Eisenbahnlinie der Cia. Ferroviaria S. Paulo-Paraná angeschlossen, so dass die beiden Stadtplätze immer mehr zu Handelszentren ihrer Kolonien werden. — **Neu-Danzig**, der Stadtplatz der gleichnamigen Kolonie, weist neben verschiedenen Läden bereits deutsche Schule, Kirche, Hotels auf und hat Wasserleitung. — **Rolandia**, vor einem Jahre gegründet, ist Mittelpunkt der Kolonie **Roland**, die schon von über 200 deutschen Familien besiedelt ist. Als das neue Kolonisationszentrum zählt es schon zirka 60 Häuser, Hotels, deutsche Schule, Kompaniebüro usw.

Mehr als 2600 Landwirte haben sich angekauft. — Neue Gebiete werden erschlossen.

Araongas wurde als neuer Stadtplatz in 16 km Entfernung von Rolandia gegründet.

Nähere Auskünfte durch
Cia. de Terras Norte do Paraná
die größte Kolonisationsgesellschaft Südamerikas

SAO PAULO: Rua 3 de Dezembro 48, 2, Caixa 2771, oder im Hauptbüro LONDRINA, Estado Paraná, E. F. S. Paulo-Paraná.

NB. - Kein Agent ist berechtigt, im Namen der Cia. Geld zu empfangen.

Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks
São Paulo

Mit Zweigstellen in Araraquara, Campinas, Cayeyras, Jundiáhy, Rio Claro, Santos, Santo Amaro, Santo André und S. Caetano.

Eingetragener Verein Mitglied des V. D. V.

Vergesst nicht die Zukunft eurer Kinder!

Wir helfen euch, wenn ihre Gesundheit in Gefahr ist. Allein drei der bekanntesten und erfolgreichsten Kinderärzte haben uns ihre Mitarbeit zugesagt und stehen zu eurer Verfügung. Bei einem Monatsbeitrag von nur Rs. 12\$000 seid ihr mit euren Kindern bis zu 16 Jahren unterstützungsberechtigt.

Tretet noch heute unserer Kasse bei!

Anmeldungen nehmen an: Geschäftsstelle, Rua Cons. Nebias 363, Tel. 4-4660 sowie Herr H. Thomsen, Rua Libero Badaró 46, 2. Stock, Saal 6, und die Zweigstellen: Araraquara, bei Herrn Joige Preeg, Rua 9 de Julho 159. Campinas, bei Hrn. Ludwig Roels, R. Bernardino de Campos 890. Cayeyras, bei Frau V. Perzina. Jundiáhy, bei Herrn Karl Friedrich, Rua Prudente de Moraes 130. Rio Claro, bei Herrn Ernst Fischer, Rua 4, Nr. 34. Sto. Amaro, bei Herrn Alfred Rentschler, R. Cap. Thiago Luz 132. Santo André, bei Hrn. Paul Richard, Rua das Mancoes 19. São Caetano, bei Herrn H. A. Linhart, Johannes Keller-Schule. Santos, Geschäftsstelle, Rua do Commercio 54.

Die Mannschaften des 1. Inf.-Regts. der 1. und 3. Abteilung.

So steht es da, von ungeübter Hand und ungebildetem Hirn, mit allen Fehlern. Darunter von anderer Hand: Im Vollzugsrat der Arbeiter und Soldaten Räte. Wittelsbach Palais.

Und links daneben in der Ecke: Im Galhofen Bitte die Sache in die Hand zu nehmen.

Die Unterschrift zu dieser verrückt hundeschnäuzigen Aufforderung — „die Sache“, bei der es um vierzig Menschenleben geht, „in die Hand zu nehmen“ — kann Horst Warttemberg nicht entziffern; sie könnte „Dr. Levin“ heißen.

Eine Stunde darauf — die Gefühle der Befreier dröhnen schon von Allach und Moosach herüber, und ihr dröhnender Gruß dringt selbst in die schmutzigen Kellerlöcher des Eutpold-Gymnasiums — brechen die Opfer einer vertierten Unterwelt unter den Schüssen der Henker an der Mauer des Schulhauses zusammen. Sie sind für immer stumm. Auch die arme Frau — sie kann nicht mehr erzählen, was ihr alles geschah und was sie alles erlitt, als die Trugfahnen der „roten Befreiung“ über den Dächern Münchens knatterten...

Schon in der Tür, kehrt Horst Warttemberg noch einmal zurück — es ist seine letzte Frage. „Haben Sie irgendwo in den Papieren der Staatsanwaltschaft eine Meldung über eine Frau Lenzi Höllmeyer aus Dachau?“ Ein Bestimmen, ein Blättern, ein Kopfschütteln. „Nicht nichts über deren vierjährigen Bubens, Franzl Höllmeyer?“ Wieder ein stummes Verneinen. „Und wie könnte man über deren Verbleib etwas erfahren? — Bei der Polizei?“ Ein Lächeln, hoffnungslos als jedes Wort. Ein Achselzucken. Ein wenig verwundert auch: hier fragt ein erwachsener und vernünftiger Mensch nach einer Frau und ihrem Kind — fragt, nachdem der Orkan einer Revolution über die Stadt dahingefegt ist und alles in den Grundfesten erschüttert hat. Selbstames Verlangen. Ja, im Massensterben des Weltkrieges, da trug jeder Deutsche die Erkennungsmarke auf der Brust; keiner, der namenlos verkam, wenn nicht Gott es so wollte. Aber hier, wo eine östliche Horde über eine Kulturstadt hergefallen ist und nichts zurückgelassen hat, als Gemordete, Geschändete und Zerbrochene...?

Horst Warttemberg versteht. Eine Frau? Ein Kind? Was ist das, da ganz Deutschland zerbricht? „Ich danke Ihnen.“ Wendet sich. Geht. Es ist leer in seiner Seele. Warum? — Ja, warum fragt er denn noch? „Warum?“ Er wird doch niemals Antwort erhalten...

Er läßt es vierzehn Tage lang in die Zeitung setzen. Vierechn Tage lang geht er mittags und abends an den Schalter — nichts. Steht wie ein Unbeteiligter, wie ein Landfremder vor den Anhängelkästen an dem Verlagskassens und starrt in die neuesten Depeschen. Ihm ist, als sähe er das grobe, ungeschlachte Schicksal leibhaftig wie eine gigantische Walze über die Menschenlein dahinrollen und sie zernehmen — den Hans Braamwede, die Frau Holtkansen, die Lenzi Höllmeyer mit dem kleinen Franzl, die Gräfin Westarp, ihn selber...

18. Mai: Nach den jetzt abgeschlossenen statistischen Feststellungen betragen die deutschen Verluste des Weltkrieges: Tote über 2 Millionen, davon Vermisste 373 770, von denen 330 000 als tot zu rechnen sind; verwundet, verkrüppelt, gebelndet, 4 207 000. Die Hingeroopfer hinter der Front konnten zahlenmäßig nicht erfasst werden.

8. Juni: Berlin. Der wegen des Vollzugs des Todesurteils an dem Führer der Münchner Räterepublik für Großberlin befohlene vierundzwanzigstündige Proteststreik ist beendet.

21. Juni: London: Die deutsche Kriegsflotte, die bestimmungsgemäß nach ihrer Selbstauslieferung in der Bucht von Scapa Flow verankert lag, ist heute von ihren Schiffsbefehlungen verankert worden. Die von den sinkenden Schiffen abstoßenden Rettungsboote wurden von englischen Truppen beschossen; mehrere Deutsche tot und verwundet.

22. Juni: Berlin. Heute holten Angehörige des Freikorps die 1870/71 eroberten französischen Fahnen, die laut Friedensvertrag zurückgegeben werden müssen, aus dem Zeughaus und verbrannten sie vorm Denkmal des Alten Fritz.

Merkwürdig, dies Leben. Merkwürdiger noch, um dies Leben zu kämpfen. Wozu? Die Gigantenwalze rollt und rollt, und die kleinen Menschenansammlungen werden zermalm. Warum diese Nachrichten aus London, Paris, Berlin, Newyork? — Wenn helfen sie? Und was könnten sie auch helfen?

Warum diese Aufzüge in den Straßen? Die Lastwagen mit Fahnen und Wimpeln? Diese Umgebungen mit Hoch- und Niederreusen? Was Hoch? — Was nieder? Ein Mann steht neben ihm. Bleich, hager, hoch, breitschultrig, mit großen Augen, die in weite Fernen zu starren scheinen. „Herr Leutnant“, sagt er, „s geht zum Sternederbräu — gehen S' mit?“ „Höllmeyer!“ ruft Horst Warttemberg und packt ihn am Arm; denn er ist nicht sicher: ist's eine Erscheinung oder ist's Wirklichkeit? Es ist Wirklichkeit. „Mensch! — Höllmeyer!“ Es wird ihm naß in den Augen. Aber Höllmeyer hebt nur die Schultern und geht vorans. Horst Warttemberg schwimmt im Strom wie ein Streichholz im Rinnstein. Ist drin in einer der häufigen Versammlungen, die sich gleichen wie ein Ei dem andern. Ein Redner. Eine Menge. Hoch. Nieder. Heil. Steht vorn am Tisch, auf dem ein Mann spricht. Mit bannender Stimme, mit lodernen Worten. Schiebt seine Gedanken wie Schiffe in die Menge. Ist's nicht immer daselbe? Doch nein, der Mann da schießt Anklagen in den Saal, und bei jedem Schuß ins Schwarze heult die Menge auf. Nein, hier hört er es anders als gestern und vorgestern. Ist er nicht bei den Sozis oder den Spartakisten oder Volksparteisern? Der Mann auf dem Tisch da spielt mit seinem Leben, ist ein Selbstmörder — denn er beschimpft die Masse — er nennt sie schlappe Feiglinge — er schüttelt ihr die Fäuste ins Gesicht — er nennt sie Verräter, Gesindel, Judenknecchte...

Er spricht mit unerhörtem Schwung. Er ballt die Hände. Eine Haarsträhne fällt ihm ins Gesicht, und mit wilder Gebärde weist er sie zurück. Ist wohl einer von den Völkischen. Ein Antifemist. Ein Verramter. Wird Deutschland auch nicht retten. Er spricht tapfer, das muß man ihm lassen. Er spricht gut. ... wir suchen den deutschen Menschen, den wir wieder zusammenfügen wollen und werden zu einer unzertrennlichen Schicksalsgemeinschaft...“

Schöne Worte. Prachtvolle Worte. Schade. Feuer ist in dem Mann, lodrende, mitreisende Kraft. Die Haarsträhne fällt ihm wieder in die Stirn, aber er nimmt sich nicht mehr die Zeit, sie zurückzustreichen, denn er braucht die Hände, um sie immer wieder von neuem in den Saal hineinzuschütteln und seine Worte mit den Fäusten

zu verstärken. Die Augen sind blau, groß und zwingend. Die hartgeformten Säbe tracken in den Bräufeller. „Verdamm!“ ruft einer mit rotem Halstuch. Ein Seidel fliegt an Horst Warttemberg vorüber, zerbricht an der Wand hinter dem Redner; die Scherben prasseln zu Boden. „Du Lump!“ Ein Schuß knallt. Die Detonation ist in dem geschlossenen Raum wie Donner. Der Redner steht auf dem Tisch. Er duckt sich nicht, er weicht nicht zur Seite. Steht wie aus Erz. Wartet — indes Arbeiterfäuste Stuhlbeine abknacken, Seidel fliegen, Schiffe pfeifen. Es ist München 1919. Es ist eine der zahlreichen Saalschlachten. Horst ist drängen. Schutzleute. Festnahmen. Schlägereien. Dunkel die Straßen. Gejohle. Weiberkreischen. Klüße. Nach einer Viertelstunde ist alles versunken wie Spuk. Horst Warttemberg schreitet einsam durch winklige Gassen zu seinem Quartier. Eine Stimme schwingt in ihm nach. Es ist, als habe diese Stimme irgendwo an seine Seele gerührt. Es ist, als überdöne jetzt in der schwarzen Münchner Nacht, ein Satz des Volksredners das Getöse der Saalschlacht: „Wir suchen den deutschen Menschen, den wir wieder zusammenfügen wollen und werden zu einer unzertrennlichen Schicksalsgemeinschaft!“ Ein Volk in Not. Eine Stadt in den Nachwehen des Vätertrahnes. Irrende Menschen. Arme verirrte Seelen. Verlorenes Vaterland.

Horst Warttemberg ist fertig mit München. Man will ihn als Bildungssoffizier halten — er fordert drei Tage Bedenkzeit und antwortet: nein. Er vermag es nicht. In ihm ist etwas, das ihn nicht zur Ruhe kommen läßt. Ein Drängen, ein Suchen, das ihn unfähig macht zu geregelterm Ausban. Er kann nicht — obgleich er es mit bebenden Fäusten erzwingen möchte. Er ist noch nicht so weit. Most ist er, nicht Wein. Er lernt noch — wie vermöchte er da zu Lehren? Er ist einer, der noch fragt, der noch nicht weiß. (Fortsetzung folgt.)

Rio de Janeiro
FAMILIENLOKAL
mit bestem Orchester
DANUBIO AZUL
A. v. Mem de Sá 34 - Tel. 22-1354

Aus der Bewegung
des Kreises São Paulo-Paraná

Ortsgruppenversammlung:

Mittwoch, den 11. März 1936, 20.30 Uhr. Ort wird noch bekanntgegeben.

Amtswalterbesprechung:

Dienstag, den 3. März 1936, 20.30 Uhr: Zellen- und Modleiter im Wartburghaus.

Zellenversammlungen:

- Zelle Jardim America**, Donnerstag, den 12. März 1936, 8.30 Uhr, im Wartburghaus.
- Zelle Mitte**, Block 1-8: Fällt aus.
- Zelle Mitte**, Block 11-18: Fällt aus.
- Zelle Mooca-Braz**, Freitag, den 6. März 1936, in der Schule Mooca-Braz, 8.30 Uhr abends.
- Zelle Sant'Anna**, Freitag, den 6. März 1936, 8.30 Uhr abends, in der Bar Triangulo, Chora Menino.
- Zelle Villa Marianna**, Montag, den 2. März 1936, 8.30 Uhr, im Saale Mertens, Indianopolis.
- Block São Caetano**, Montag, den 2. März 1936, 20.30 Uhr, im dortigen Zellenheim.

Zellen-Schulungsabende

- Thema:** „Aus deutschen Kriegsbüchern“, Pg. Dr. Oden.
- Zelle Jardim America**, Donnerstag, den 26. März, 20.30 Uhr, im Wartburghaus.
- Zelle Mitte**, Block 1-8, Mittwoch, den 25. März, 20.30 Uhr, im Wartburghaus.
- Zelle Mitte**, Block 11-18, Mittwoch, den 18. März 1936, 20.30 Uhr, im Wartburghaus.
- Zelle Mooca-Braz**, Freitag, den 28. Februar, 20.30 Uhr, in der Schule Mooca-Braz.
- Zelle Sant'Anna**, Freitag, den 20. März 1936, 20.30 Uhr, in der Bar Triangulo, Chora Menino.
- Zelle Villa Marianna**, Montag, den 16. März 1936, 20.30 Uhr, im Saale Mertens, Indianopolis.
- Block S. Caetano**, Montag, den 23. März 1936, 20.30 Uhr abends.

Parteigenossen!

Benutzt die Bücherei der Ortsgruppe! Bücherausgabe im Wartburghaus

jeden Dienstag von 6-8.30 Uhr
jeden Mittwoch von 3-5 Uhr
und Donnerstag von 8-9.30 Uhr

Ortsgruppe Santos:

Amtswalterbesprechung: Montag, den 2. März im Partheiheim.

Zelle Jundiaby: Pflichtversammlung jeden zweiten Sonnabend im Monat. - Schulungsabend jeden vierten Sonnabend im Monat bei Pg. Dräffig, Rua Prudente de Moraes 124.

Block Araraquara: Pflichtversammlung jeden ersten Sonnabend im Monat. - Sprechabend jeden dritten Sonnabend bei Pg. Kern, Rua 9 de Julho 161.

Aus der Dg. Bahia

Am 14. Februar veranstalteten die Ortsgruppen Bahia der NSDAP. und der Arbeitsfront eine Feier, zu der alle Deutschen eingeladen waren. Hauptgegenstand der Feier war eine Ansprache des Landesgruppenleiters der NSDAP., Pg. von Cossel. Der Redner befasste sich hauptsächlich mit dem Auslandsdeutschtum und den Aufgaben der Ortsgruppen der NSDAP. im Auslande. Die Auslandsdeutschen seien die lebendige Verbindung zwischen Deutschland und dem Auslande und seien in ihrer Stärke von zirka 35 Millionen ein Wertfaktor für Deutschland, für die deutsche Wirtschaft, für das deutsche Ansehen und für die Aufklärungsarbeit über die wirklichen Absichten des neuen Deutschland. Ein jeder Deutsche im Auslande sei ein Vertreter seines Vaterlandes und hätte dementsprechend aufzutreten und zu arbeiten. Eine der Aufgaben der Ortsgruppen der NSDAP. im Auslande sei es, die Verbindung zwischen Vaterland und Auslandsdeutschen aufrechtzuerhalten und auszubauen.

Man solle die Arbeit der Ortsgruppen der NSDAP. im Auslande nicht damit abtun, dass man „auch ein guter Deutscher sei“, oder „niemals einer Partei angehört habe“, oder „wozu jetzt noch Partei“, sondern endlich zu der Ueberzeugung kommen, dass die Arbeit der Partei, auch im Auslande, sehr notwendig sei. Die Auslandsdeutschen müssten, genau wie die Volksgenossen in der Heimat, zu einem grossen, starken Willensblock zusammengeschweisst werden, um so mitarbeiten zu können an dem grossen Aufbauwerke des deutschen Volkes.

Für den grossen Teil der Zuhörer waren die Ausführungen des Redners ein grosses Erlebnis. Für den kleinen Teil der noch Absichtsstehenden war die Ansprache eine ernste Mahnung zum Nachdenken und In-sichgehen.

Der Besuch war für hiesige Verhältnisse äusserst gut. Streichquartett und gemischter Chor der Arbeitsfront gaben der Feier einen würdigen Rahmen. Die Wirkung der Feier war äusserst stark.

5. WSW-Abend

„Die Zeitenwende“

„Tat der Gemeinschaft für die Gemeinschaft“ könnte man als Leitwort über diese Veranstaltung setzen. Ein Sprechchorspiel wars vom Kampf um die Arbeit, das uns in wuchtiger Gestaltung hineinführte in die Zeit, die Deutschland in Not und Elend bis an den Rand des Abgrundes brachte. Ueber 100 Mitwirkende waren am Erfolg der Aufführung, die gestern abend ihre Wiederholung fand, beteiligt, und sie gaben, in monatelanger Arbeit geschult von Pg. Gogarten, ihr Bestes. Nach dieser Aufführung muss jeder Besucher zu der Ueberzeugung gekommen sein, dass gerade der Sprechchor wie kein anderes künstlerisches Ausdrucksmittel geeignet ist, uns das Geschehen unserer Zeit nahe-zubringen. Man sah es den Zuschauern an, wie sie vom ersten Wort an im Innersten gepackt waren von dem Erleben, das ihnen dieses Spiel vermittelte.

In die Jahre des Umbruchs führt uns die „Zeitenwende“, in die Zeit des grössten Elends in unserem Vaterlande, wo ein ganzes Volk verzweifeln wollte an der Zukunft der Nation. Arbeitslose sprechen zu uns, herausgegriffen aus den Millionen, die all-täglich an den Stempelstellen ihr unnützes Dasein auf neue bescheinigt bekamen. Die Bonzen lernten wir kennen, die nichts weiter konnten als schwatzen, die „Positionen“ schlaffen mussten für ihre Genossen. - Und dann kommt die Wandlung: Männer im Braumhemd treten hervor, die grauen Soldaten des Arbeitsdienstes, und aus ihrem Munde erfahren wir, dass der Glaube an Deutschland lebt, und dass dieser Glaube seinen tätigen Ausdruck findet in harter Arbeit für Volk und Nation.

Einzel Sprecher, Chöre und Gesänge waren von wuchtiger Eindruckskraft und von einer technischen Vollendung, dass wir es geradezu für eine Pflicht der Darsteller halten, dieses Werk noch einer grösseren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Einführung, die unsere hiesige Gemeinschaft in das Wesen des Sprechchors erhalten hat, war so überzeugend, dass wir nur wünschen können, für die Zukunft noch mehr ähnliche Darbietungen zu erleben.

Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks

Es ist die höchste Pflicht aller Eltern, für die Gesundheit ihrer Kinder Sorge zu tragen. Zu dieser Pflicht gehört es unbedingt, dass man den Arzt zu Rate zieht, wenn sich ernsthafte Anzeichen einer Krankheit zeigen. Leider trifft man immer noch in vielen Fällen auf die Gewohnheit, dass unbedenklich irgendwelche Hausmittelchen oder gute Ratschläge „erfahrener Leute“ in Anspruch genommen werden, mit der Begründung, der Arzt sei zu teuer. Es ist klar, dass ein solches Vorgehen einem kranken Kinde fast immer Schaden bringen muss. Ebenso sicher ist es allerdings, dass für eine grosse Zahl unserer Volksgenossen die Befragung eines Arztes kostspielig ist. In diesem Falle ist die Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks zur Stelle. Ein geringer Monatsbeitrag gibt allen Eltern die Möglichkeit, in der richtigen Weise für ihre kranken Kinder zu sorgen und rechtzeitig einen Arzt zu rufen. Die Krankenkasse ist als Werk der Gemeinschaft für alle Volksgenossen da und die grosse Zahl ihrer Zweigstellen auch im Innern des Staates heweist deutlich, welch grossen Anklang sie überall gefunden hat. Alle näheren Auskünfte geben die Geschäftsstellen und Leiter der verschiedenen Zweigstellen.

Leipziger Frühjahrsmesse 1936

Umwälzender Fortschritt in der Glühlampentechnik

Wie aus Leipzig gemeldet wird, dürfte eine Erfindung in der Glühlampentechnik von umwälzender Bedeutung für die Fabrikation von Beleuchtungskörpern werden. Durch fabrikatorische Fortschritte einer deutschen Firma ist

es gelungen, die Lichtausbeute bei gleichbleibendem Wattverbrauch je nach Lampengrösse um bis zu 20 Prozent zu steigern. Man hat erreicht, den bisher einfach gewendelten Draht nochmals zu wendeln. Die 3500 Windungen der nur 2 1/2 cm langen Doppelwende bringen sich dadurch gegenseitig auf höchste Temperatur, wodurch dann eine noch höhere Lichtleistung erreicht wird. Eine Windung ist von der anderen nur 1/35 000 bis 1/120 000 mm entfernt. Die neuen Lampen werden ausserdem mit einer verkürzten, neuartigen birnenähnlichen Kolbenform geliefert, wodurch eine bessere und bequemere Verwendung in allen Reflektoren und Schalen der Leuchtgeräte ermöglicht wird. Dass dieser epochale Fortschritt nicht ohne Einfluss auf die Gestaltung des Lichtträgers, des modernen Beleuchtungskörpers, bleiben kann, versteht sich von selbst. Die deutsche Beleuchtungsindustrie steht daher im Augenblick im Zeichen der durch diese Erfindung benötigten und ermöglichten Verbesserungen und Vervollkommnungen des Beleuchtungskörpers selbst. Auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1936 werden die Kollektionen der Aussteller die ersten diese Erfindung ausnutzenden Modelle zeigen.

Neuer Schmuck auf der Leipziger Frühjahrsmesse

Nach Berichten aus den Schmuckwarenzentren werden sich die für die Leipziger Frühjahrsmesse (1.-6. März) zusammengestellten Kollektionen von Neuheiten durch besonders aparte Motive und gediegene Ausführung auszeichnen. In Uebereinstimmung mit der Kleidermode wird man viel „antik“ sehen. Dabei handelt es sich nicht um sklavische Nachahmungen älterer Stilarten, sondern um Neuschöpfungen in künstlerischer Einfühlung in die Eigenart der Kostüme und Kleider unter Ausnutzung aller Vorteile der fortgeschrittenen handwerklichen und industriellen Technik. In bezug auf Juwelen- und Edelsteinschmuck dürfte die Messe unter dem Eindruck der Bevorzugung grosser Einzelsteine in reich montierten, aber auffallend zarten Fassungen stehen. Die Fassungen treten zugunsten der edlen Steine fast ganz zurück. Andererseits wird man auch viele Arbeiten nur in Gold oder Silber sehen, die besonders durch ihre künstlerische Note wirken sollen. In bezug auf die Farbe des Steinmaterials behauptet sich Blau, nimmehr aber in der Hauptsache in blauen Zirkonen, Spinellen und Aquamarinen einerseits und Türkisen, bläulich wogenden Mondsteinen und bläulich timhrierten Perlen andererseits.

Sonderausgabe des „WB“

Zum drittenmal hielt die nationalsozialistische Bewegung Rückschau auf den 30. Jannar, an dem sie im Jahre 1933 die Macht in dem Staate übernahm, aus dem das germanische Reich deutscher Nation wachsen wird, das - wie Reichsleiter Alfred Rosenberg, der Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“, in seinem Leitartikel der Sondernummer zum Jahrestag der Machtübernahme sagt - „damals in München, gleichsam im Halbtraum, vorhergesehen worden war“.

Diese vierzigseitige, mit vielen Bildern ausgestattete Sonderausgabe des nationalsozialistischen Kampfblattes der Bewegung Grossdeutschlands für „Freiheit und Brot“ gibt einen Querschnitt durch alle grossen Bezirke der dreijährigen nationalsozialistischen Aufbauarbeit und soll nach dem Willen des stellvertretenden Hauptschriftleiters Wlth. Weiß, einen Bericht davon geben, wie der Nationalsozialismus Volk und Staat einer grundlegenden Neuordnung unterworfen hat. „Am Anfang und am Ende jeder Betrachtung dieser geschichtlichen Tat“, so schreibt Hauptmann Weiß, „steht immer der unauslöschliche Dank an den Führer.“

In über vierzig Artikeln, aus der Feder führender Persönlichkeiten der Partei und des Staates, sowie der Schriftleiter der Zentralschriftleitung des „WB“ und über zwanzig Bildern zieht vor dem Auge des Lesers das Aufbauwerk Adolf Hitlers in drei Jahren vorüber. Die Sonderausgabe behandelt unter der Sammelüberschrift „Von der nationalsozialistischen Revolution zum deutschen Führerstaat“ die Gebiete: „Neues Staatsrecht“, „Partei und Staat“, „Die Neuorganisation des deutschen Menschen“, „Kulturarbeit heute“, „Das Gesicht des neuen Staates“, „Strassen, die in die Zukunft führen“, „Freiheit der Wissenschaft“, „Außenpolitische Entscheidungen“, „Wirtschaft und Sozialpolitik“, „Drei Jahre Kampf gegen Hunger und Kälte“, „Wehrmacht frei von Ketten“, „Geschichtliche Bedeutung des Eher-Verlags“. Sie enthält weiter eine Sammlung von richtungweisenden Führerworten „So sieht der Führer das neue Reich“ und eine „Zeittafel der nationalsozialistischen Revolution“. Die Sonderausgabe liefert den Beweis für die enge Zusammenarbeit des „WB“ mit allen Dienststellen der Bewegung und des Staates und ist ein Nachschlagewerk für jeden deutschen Volksgenossen.

Deutsche Arbeitsgemeinschaft

Ortsgruppe S. Paulo - Av. São João 239, 1. Etod

Wir verweisen auf die heutige Anzeige des am 29. Februar 1936 im Saale des DMB. Syra stattfindenden Kameradschaftsabends der Zellen Aderbade und Villa Marianna.

Amtswalterbesprechung fällt aus. Näheres wird bekanntgegeben.

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau im Ausland

Sprechstunden Mittwochs von 2-6 Uhr nachmittags. Anmeldungen werden außerdem entgegengenommen in der Krankentafel des Deutschen Hilfswerks von 9-5 Uhr, alles im Wartburghaus, Rua Conf. Tobias 303.

Unfere **Zuschneide- und Nähkurse** finden regelmäßig jeden Mittwoch von 2-5 Uhr im Wartburghaus statt. Anmeldungen dortselbst.

- Zelle Jardim America:** Blochnachmittag am 2. März, 15-17 Uhr, Rua Oscar Freire 218.
- Zelle Sant'Anna:** Blochnachmittag am 2. März, 15-17 Uhr, in der deutschen Schule.
- Zelle Villa Marianna,** Block 1: Blochnachmittag, Dienstag den 3. März, 14-16 Uhr, Rua Humberto I. 69/a.
- Block 2:** Bloctabend, Donnerstag den 5. März, 20-22 Uhr, Rua José Antonio Coelho 173.
- Zelle Mitte,** Block 1: Blochnachmittag, Donnerstag, den 5. März, im Wartburghaus.
- Block 2:** Bloctabend, Donnerstag, den 5. März, 20-22 Uhr, Rua Aurora 186.
- Zelle Jardim Europa:** Bloctabend, Montag, den 12. März, 20-22 Uhr.
- Zelle Mooca-Braz:** Blochnachmittag, Donnerstag, den 12. März, 15-17 Uhr, Rua Kingü 39.



Deutschösterreichische Vereinigung in Brasilien
Ortsgruppe S. Paulo

Allgemeine Amtswalterführung: Freitag, 28. Februar, 20 Uhr, im Wartburghaus.

Zellenabende:

- Zelle Stadt 1:** Donnerstag, 5. März, 20 Uhr.
- „ „ 2:** Samstag, 7. März, 20 Uhr.
- Bosque:** Dienstag, 3. März, 20.15 Uhr.
- Indianopolis:** Dienstag, 10. März, 20 Uhr.
- Zellen: Mooca-Braz, Villa Marianna, S. Anna, Papa,** 1. oder 2. Woche im März. Tag siehe nächste Folge.

Zellen-Schulungsabende: 3. Woche März. Der Tag wird am Zellenabend bekanntgegeben.

Ortsgruppe Rio de Janeiro: Jeden Mittwoch, 7 Uhr, Sprechabend im Heim, ab 9 Uhr allgemeiner Sprechabend. Zellenabende: Siehe Aufschlag im Heim, R. Urugayana 91.

- Stützpunkt Sorocaba:** Gründungsversammlung, Samstag, den 29. Februar.
- Stützpunkt Mauá:** Samstag, 7. März, 20.30 Uhr.
- Stützpunkt Santos-E. Vicente:** Samstag, 15. März, 20 Uhr.
- Stützpunkt Bello Horizonte:** Donnerstag, den 19. März, 20 Uhr, „Hamar“.
- Stützpunkt Riethroy:** Mittwoch, 18. März, 21 Uhr, Rioheim.



Die Winterhilfsplakette für März

CONDOR-FLUGDIENST

Luftpost, Personen- und Frachtbeförderung

START DER FLUGZEUGE:

Nach dem Süden, La Plata u. Chile		Nach dem Norden			Nach Matto Grosso	
Sonntag	Dienstag, Freitag	Dienstag	Donnerstag	Sonntag		
Santos	Santos	Riode Janeiro	Bahia	Santos	São Paulo	Campo Grande
Florianopolis	Paranagua	Victoria	Aracaju	Rio de Janeiro	Bauré	Aquidauana
Porto Alegre	S. Francisco	Caravellas	Penedo	Bahia	Lins	Corumbá
Montevideo	Florianopolis	Belmonte	Maceió	Natal	Pennapolis	Porto Joffre
Buenos Aires	Porto Alegre	Ilhéos	Recife	Bathurst	Araçatuba	Cuyabá
Mendoza		Cabedello	Natal	Las Palmas	Tres Lagoas	
Santiago do Chile		Bahia	Areia Branca	Sevilla	Campo Grande	
			Aracaty	Marseille		
			Fortaleza	Stuttgart		
				POSTSCHLUSS		
				nach Europa		
				und dem Norden		
				DONNERSTAG		
				Condor Ag. 9,30		
				Hauptpost 10,30		
				Eingeschr. 8,00		
				Start der Maschine Sonntag 10 Uhr		
				Rückflug ab Cuyabá Dienstag 13,30 Uhr		
				Ankunft São Paulo Mittwoch 16,30 Uhr		
				Nach Bolivien: Sonntag		
				Puerto Cuarez, Cochabamba, Oruro, La Paz		
				Postschluss am Sonnabend:		
				Condor-Agentur . . . 17 Uhr		
				Hauptpost . . . 17,30 "		
				Einschreibepost . . . 16 "		

SYNDICATO CONDOR LTDA.

Vertreter: **Zerrenner, Bülow & Cia. Ltda.** (em liquidação)
São Paulo, Rua São Bento 61 - Telefon 2-4134/6 - Telegr.-Adr.: Aeronauta

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 1-3.
Rua Barão de Itapetininga 52 - Tel. 4-0038

DR. G. BUSCH

Diplome d. Universitäten München und Rio de Janeiro.

Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9, Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6,30, Samstag 12,30 bis 3,30 Uhr. Chirurgie, Frauenleid., Innere Medizin, Haut- u. Geschlechts-Krankheiten, ultra-viol. Strahlen, (kunstl. Höhensonne) u. Röntgenuntersuchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007, Alameda Rocha Azevedo 11.

Dr. Hans Asanger

Chirurg und Augenarzt

in

Timbó
bel Blumenau

Dr. G. d'Andrade

Diplomiert Universität Berlin
Spezialist für Haut-, Harn- u. Geschlechts-Krankheiten.
Kons.: Rua São Bento 36, 5. St. Tel. 2-3443. Von 10-12 und 3-7 Uhr. Sonnabends nur von 10-1 Uhr. - Spricht Deutsch!

Dr. Erich Müller-Carrioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen - Diathermie
Ultravioletstrahlen

Kons.: R. Aurora 1013 von 2-4,30 Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua Groenlandia Nr. 72. Tel. 7-2322

Dr. G. CHRISTOFFEL

Spezialarzt
Innere Krankheiten
Speziell Magen-, Darm- und Bronchialleiden.
Praça Republica 8
10-11,30 und 4-6 Uhr.

Dr. G.H. Nick

Facharzt

für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 52, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telefon 7-1295

Diplomierter Zahnarzt Herbert Pohl

Sprechstunden: täglich bis 8 Uhr abends, Sonnabends bis 2 Uhr. - Rua Pelotas 47, - Telefon: 7-4008.

Zahnarzt Dr. C. LIGER

Anatomische Gebisse, Brücken, Stützähne u. Kronen
Die Arbeiten werden mit den besten ausländischen Materialien ausgeführt. - Sprechstunden: von 8-12 u. 14-18 Uhr. R. Barão de Itapetininga 220. Tel. 4-2655

Dres. Lehtfeld und Coelho

Dr. Walter Hoop
Rechtsanwalt
São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11 16 - Postfach 444

Grandes Oficinas de ROUPA BRANCA

As Cysne
Santa Efigenia 69 Praça Patriarcha 6
Tel. 4-4446 Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche

Bettwäsche - Pyjamas
Grosse Auswahl
In eigenen Werkstätten hergestellt

Petromax Grätzin

Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen
sind
Qualitäts-
Erzeugnisse
der
Ehrich & Graetz AG.
Berlin
Unverbindliche Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabriklagern:

E. OLDENDORF - São Paulo

Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)

und

LEO VOOS - Rio de Janeiro

Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar

Der angenehmste Familienaufenthalt

ist immer noch in der alten

Confeitaria GERMANIA

Largo Sta. Efigenia 14. Tel.: 4-7800

Der Deutsche im Ausland

soll nicht nur im Charakter, sondern auch in der Kleidung repräsentieren. Deshalb ein schnittiger ANZUG von der Maassschneiderei

Henrique Dietsch

Besichtigen Sie unverbindlich mein reichhaltiges Stofflager. Ein Anzug nach Maas ist besser, schöner und billiger als Konfektion.
Rua Ypiranga 193 (Ecke Rua Sta. Efigenia) Telefon: 4-0601

Wer sein Geld stets in der Tasche trägt, gibt es aus.

Legen Sie jeden Monat nur einen kleinen Betrag auf

Sparkonto

an, so erleichtern Sie sich das Sparen, und das zurückgelegte erhöht sich um Zins- und Zinseszinsgewinn.

Banco Germanico

São Paulo

Rua Alvaes Penteadó 17
(Ecke Rua da Quitanda)

Rio de Janeiro Santos

Rua da Alfandega 5 Rua 15 de Novembro 114

„Zum Hirschen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

Stadt MÜNCHEN

Rua Libero Badaró 12B Tel. 2-0865

Deutsches Bierlokal in S. Paulo

BRAHMA-CHOPP
Jeden Abend Künstlerkonzert
Fuss & Kolze.

SOCIEDADE TECHNICA BREMENSIS

LTDA.

São Paulo - Rua Florencio de Abreu Nº 139
Curityba - Praça Generoso Marques Nº 20

Maschinen u. Werkzeuge

fuer Metall-, Blech- und Holzbearbeitung, Elektrische Schweißmaschinen, Pumpen "Weise", Feuerlöscher "Minimax", Schleifschelben "Orox", "Alpine" Stahle, Elektrowerkzeuge "Fein", Landwirtschaftliche Maschinen.

Graphische Maschinen

Jeder Art. Maschinen fuer Papierverarbeitung und Kartonnagenindustrie, Drucker-Materialien, "Intertyp" Setzmaschinen, Vertrieb der Erzeugnisse der Schriftgießerei "Funtymod", Moderne Reparaturwerkstätten.

Elektro Materialien

Groesstes Lager aller Installationsartikel, Draehle, Kabel, Motoren, Dynamos, Schaltapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsapparate, Lampen.

Feld- u. Eisenbahnmaterial

Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G. Dieselmotorkomponenten, Strassenwalzen, Bagger, Grosser Stock von Feldbahnmaterial und schweren Schienen.

Cliché Fabrik

Autotypen, Strichzeichnungen, Mehrfarben-Clichés in hoehchster Vollendung, Galvanos, Estereos, Entwuerfe, Zeichnungen, Retuschen, Photolithos. Groesste Anstalt Südamerikas.

Schwesterfirma

Spezialhaus fuer graphische Maschinen

C. FUERST & CIA.

LTDA.

Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo Nº 15-25
Pernambuco - Porto Alegre

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.

Fabrica de Productos Alimenticos "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt „Saxonia“

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifacio 114

Wand- u. Tischuhren, Wecker-, Taschen- u. Armbanduhr
Deutsche Uhrmacherei
Sorgfältige Ausführung sämtlicher Reparaturen.

Rua S. Bento 62, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)



H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 65 Jahren regelmässiger Südamerikadienst.

Madrid

fährt am 10. März nach: Rio, Madeira, Lissabon, Vigo und Hamburg.

Cap Norte

fährt am 17. März nach: Rio, Pernambuco, Madeira, Lissabon, Vigo, Boulogne s/M., Bremerhaven und Hamburg.

	Dampfer	Nach Rio daPrata	Nach Europa
Madrid			10. März
Cap Norte			17. März
Monte Sarmento	5. März		24. März
Monte Pascoal	12. März		1. April
General Artigas	21. März		7. April
Antonio Delino	26. März		13. April

Besondere Ermässigungen für Touristen in der 1., 2. und Mittelklasse

Passageanweisungen

stellen wir von allen Orten Europas nach Brasilien aus.

GENERALAGENTEN:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo - Santos - Rio - Victoria

Deutsche Hirsch-Apothete

die älteste Apoth. São Paulos führt nur erstklass. Medikamente bei mässigen Preisen.
Botica ao Veadó d'Ouro
CONRADO MELCHER & CIA.
Rua S. Bento 23 - Tel. 2-130

Deutsche Apotheke
Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo - Tel. 2-4468

Bar Alemão

Indianopolis
Av. Jandyra 11
ÄLTESTES DEUTSCHES Familienlokal
Wilhelm Mertens.

Weiße Taube

Deutsches Gasthaus
S. Paulo, Rua Triunpho 3
Telefon: 4-2189
Deutsche Küche, Tagespreis 8-12\$ - In nächster Nähe der Luz- u. Sorocab.-Station.
Besitzer: Wilh. Ruf.

Photo „Schmidt“

Nur Brand
Rua Aurora 186 (antigo 32)
Amateurarbeiten
Vergrößerungen
Aufkunft in allen Fachfragen
Verkauf von Photopparaten
Telefon 4-5008

CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.
Tel. 4-1293
Feinste Würstwaren, Butter, Käse, Delikatessen aller Art. Sämtliche Backzutaten. Lieferung frei Haus.

Rockmann & Lichtenthaler

Rua Aurora Nr. 135
Ältestes deutsches Möbelhaus
Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzelmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

Malerarbeiten

aller Arten übernimmt
Pg. MAISEL
Rua Dr. Thomas de Lima Nr. 441 (früher Rua Bonita).
Tel. 7-3329.
Gewissenhafte Ausführung. Spezialität: Spritzmalerei. Reichste Auswahl bei laufend neuen Mustern.

Deutsche Buchhandlung

J. H. Weiss Nachf. (C. Rahmann)
São Paulo
Parque Anhangabahn 28
Besorgung von Büchern und Zeitschriften jeder Art in kürzester Frist. Stets Eingänge v. Neuheiten Bestes Buchlager am Plage.